1/1970 S 7207 E

westermann

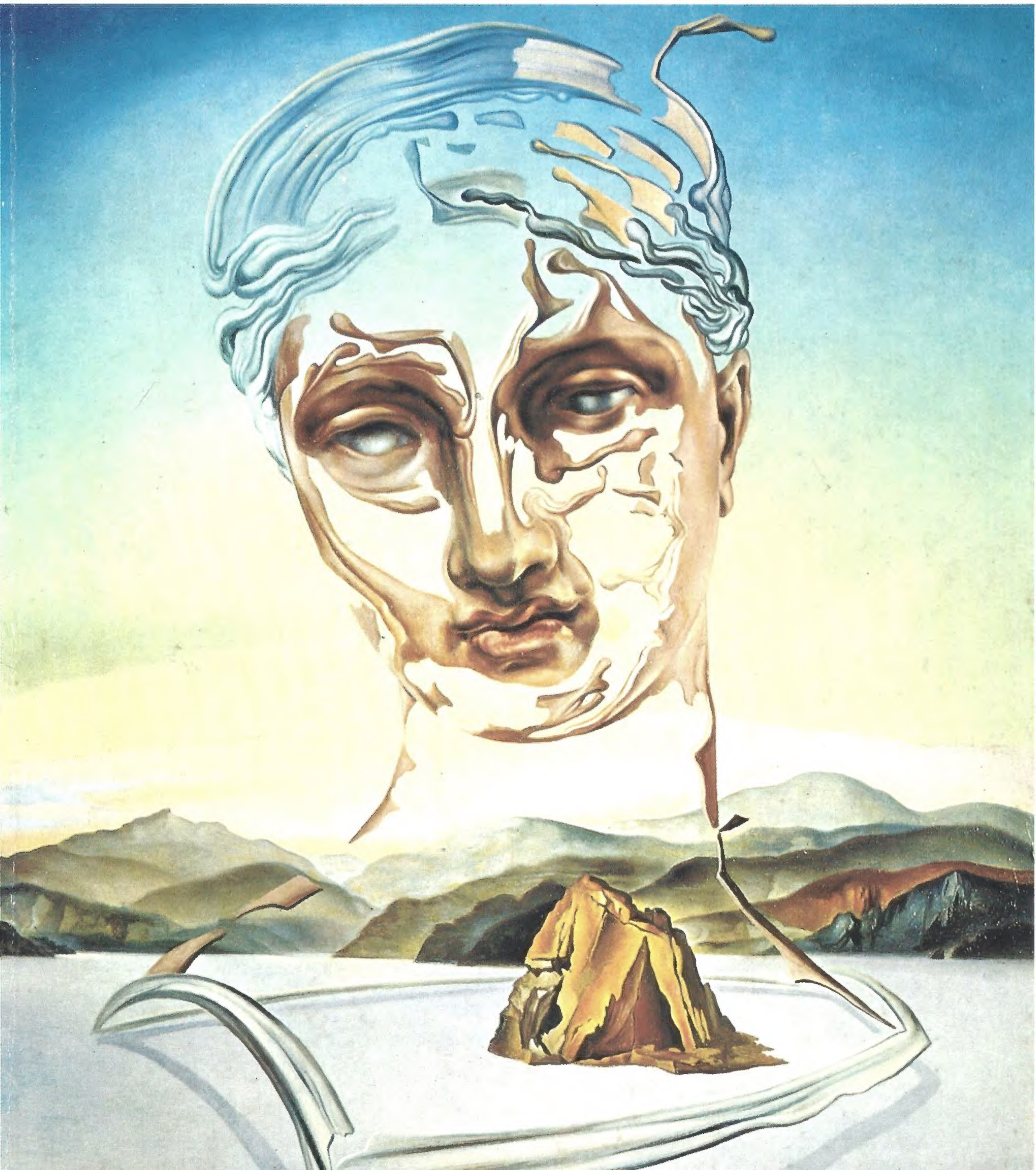
MONATSMAGAZIN JANUAR

Neue Horizonte (I): Warum zum Mond?

Acht Farbtafeln Loire-Schlösser

Nach Dubček: Urlaubsland ČSSR

welt kunst kultur



Nicht jedes Lokal führt DEINHARD LILA. Aber man bekommt ihn in allen exclusiven Restaurants und Bars.

Das Außergewöhnliche wird immer exklusiv sein. Und so ist Deinhard Lila – als außergewöhnlicher Sekt – überall dort zu finden, wo das Exklusive die Norm bildet.

Der Name Deinhard ist seit 175 Jahren eng mit deutscher Weinkultur verbunden. Die Freunde des Hauses Deinhard sind – wie seine Inhaber – bis auf den heutigen Tag Individualisten geblieben und werden sich diese Zuneigung zum Besonderen bewahren: Deinhard Lila – mit seiner meisterlichen Cuvee ausgewählter deutscher Riesling-Kreszenzen und dem überaus feinen Perlen.

1794
GEGRÜNDET ALS WEINHANDLUNG

175 JAHRE
Deinhard

1843
BEGINN DER SEKTHERSTELLUNG

westermanns monatshefte

Begründet 1856 Januar 1970

Sie an uns 6

Blick in den Januar 12

Das Sahara-Projekt oder:
Die Wüste leuchtet 18

Theo Löbsack
Die neuen Horizonte (1)
Sind die Milliarden verschwendet?
Zum Mond fliegen und nachdenken 21

Monika von Cube
Das Französische der Franzosen 30

René d'Angelon
Europas schönste Schlösser (7)
Im königlichen Tal der Loire 36

Michael Neumann
Auch nach Dubček:
Urlaub in der Tschechoslowakei 48

Sybil Gräfin Schönfeldt
Und wer denkt an die Eltern?
Sex-Erziehung mit Sechs 58

Dali in Goldfolie.
Zu der neuen französischen Monographie
im Propyläen Verlag 60

Klaus Paysan
Farbforum der Spitzenfotografen (13)
Tierfotos ohne Pathos 66

Jos Ghysen
Der böse Wolf 71

Hermann Boekhoff
Als der Olymp noch Vorwand war 72

Gritli von Mitterwallner
Indiens Drehscheibe Bombay.
Kontraste der Religionen und Rassen 75

Hermann Boekhoff
Der letzte Farbzauberer 82

Ray Bradbury
Das Ende vom Anfang. Erzählung 87

Im Gespräch 90

Blick auf Bücher 92

Chronik der Zeit 104

Chefredakteur: Hermann Boekhoff
Stellvertreter: Gerhard Joop
Redakteure: Michael Neumann
Paul Barz

Georg Westermann Verlag

Unser Titelbild

Salvador Dali, Geburt einer Gottheit, 1960. Sammlung Mrs. Henry J. Heinz II. New York, Öl auf Holz, 33 x 26 cm (zu unserem Beitrag „Dali in Goldfolie", S. 60).

Genie und Clown: Dali

Ob er mit Krummstab und Mitra im Swimmingpool posiert oder vor dem Bikini-Idol Raquel Welch in einen Hofknicks versinkt — Salvador Dali weiß sich wie kein anderer Künstler wirkungsvoll in Szene zu setzen. Ein weiterer Dali-Streich zwischen Genialität und Clownerie: der monumentale, in Goldfolie gehüllte „Dali"-Band des Ullstein/Propyläen Verlags. Wir stellen daraus Beispiele vor. (S. 60)

Wozu der Mond?

„Der Griff nach dem Mond und immer noch keine wirksame Heilzahnpasta", räsonniert der verdrossene Zahnarzt in Günter Grass' Roman „örtlich betäubt". Der Katalog alldessen, was für die Menschheit im Augenblick lohnender wäre als die Eroberung des Alls, ist lang: weniger Hunger, weniger Kriege, weniger Elend. Andererseits — könnten wir es uns leisten, auf Raumfahrt zu verzichten? Diese Frage untersucht Theo Löbsack im ersten Teil unserer Serie über die „Neuen Horizonte" nach fünfundzwanzig relativ friedlichen Jahren. (S. 21)

Schweigetürme und Atomreaktor

„Was wird aus den heiligen Kühen?" fragte vor einem Jahr die Indien-Expertin Gritli von Mitterwallner in den Monatsheften. „Was wird aus Indien?" heißt das größere Problem. Die ungeheuren Spannungen und Kontraste gerade dieses Landes werden nirgends so deutlich wie in seiner zweitgrößten Stadt Bombay. Gritli von Mitterwallner zeichnet ihr Porträt in all seinem Widerspruch: Tradition neben Fortschritt, Elend neben Reichtum, die Schweigetürme der Vergangenheit neben den Atomreaktoren der Zukunft. (S. 75)

Glanz an der Loire

Zur Wahl standen Jeanne d'Arc und Maria Stuart, François Villon und Madame de Staël, Leonardo und Heinrich III., auch „Fürst von Sodom" genannt, und viele andere historische Prominente, die in den Loire-Schlössern gelebt haben. Von fünf dieser Berühmtheiten zeigen wir die Porträts als Ergänzung zu unserer großen Farbbildfolge aus den Schlössern der Loire. (S. 36)

Aufklärung schon mit sechs

Was ein Voyeur ist, wußten sie nicht. Sie aber sollten von nun an auch Sexualkunde-Unterricht geben. So beobachtet im Kollegium einer bundesdeutschen Schule. Wird nicht in der allgemeinen Aufklärungswut übersehen, daß Wissen und pädagogisches Geschick gerade auf diesem Gebiet nicht generell vorausgesetzt werden kann? Werden nicht auch viele Eltern überfordert, wenn sie etwa ihre erst sechsjährigen Kinder in angemessener Weise ‚aufklären' sollen? Sybil Gräfin Schönfeldt stellt das zur Diskussion. (S. 58)

Prag im Grauschleier

Mit dem ironischen Seufzer „Ihr Unglücklichen!" kommentierte eine Hostess in Karlsbad die Mitteilung Michael Neumanns, er käme nicht aus der DDR, sondern aus der Bundesrepublik. Aber kein bundesdeutscher Tourist braucht sich bei einem Urlaub in der Tschechoslowakei unglücklich vorzukommen: Auf seiner Reise begegnet er einer Welle von Sympathie. Dennoch hat ein ČSSR-Urlaub trotz aller gebotenen Gastfreundschaft seinen melancholisch stimmenden Akzent: „Stärker als die eleganten Auslagen am Wenzelsplatz wirken die noch frischen Spuren der Schüsse, stärker als die wundervollen illuminierten Handschriften ... im Strahov-Kloster die schwarzweiße Fotografie Jan Palachs in der kahlen Vorhalle." (S. 48)

Unsere Rezensenten lasen

Ein Memoirenwerk, das einmal kein Rechtfertigungsversuch ist, sondern ein Dokument zur Zeitgeschichte, gibt Hitlers einstiger Rüstungsminister und Lieblingsarchitekt Albert Speer mit seinen Erinnerungen. („Blick auf Bücher", S. 92)

Im nächsten Heft

setzt ein Report über die gewandelten Vorstellungen von der Ehe unsere Serie „Die neuen Horizonte" fort.

Wir an Sie

Vor gut einem Jahr begannen wir mit dieser Adresse an Sie, mit Anmerkungen und Hinweisen, wie es sich gerade ergab. „Vielleicht wird dann einmal ‚Sie an uns' daraus", so hofften wir damals.

Die anfänglich vereinzelten Zuschriften sind inzwischen reichhaltiger und vielfarbiger geworden. Sie kommen, wie Sie auf den folgenden Seiten sehen, nun auch bei uns der spontanen Gesprächsdebatte nahe. Dabei wollen wir Ihre Argumente so zündend wie möglich zusammenfassen, auch wenn wir selbst in eine Feuergarbe geraten. Diesmal trifft sie uns gemeinsam mit Peter O. Chotjewitz, unserem Georg-Mackensen-Preisträger 1969.

Dürfen in diesem Falle auch wir ein Argument vorbringen? Zeitgenössische Preise haben nur einen Sinn, wenn sie den Blick, wie zu allen Epochen, auf neue Formen der Bewußtseinserweiterung lenken, die in Wissenschaft und Technik als zeitgemäß, in der Kunst aber oft als unerwartet empfunden werden. Daher hätten wir unsere Auffassung, mit der wir ja nicht alleinstehen, am besten wohl gleich bei der Preisvergabe verdeutlichen sollen. Wir bitten die Verärgerten um Nach- und Einsicht.

Bis auf diese Anmerkung werden wir künftig nur zuhören und gerne erwarten, was an Kritik und Ablehnung, Ergänzung oder auch Zustimmung auf uns zukommt. Wo es sich anbietet, wollen wir auch aus eigener Initiative für Bewegung sorgen. Unsere Kontakte sind vielfältig genug, und gewiß lesen auch Sie gern, was andere Fachkenner als der Autor von einem Beitrag halten. Hoffen wir also auf eine Arena ohne ehrgeizige Sieger, ohne gekränkte Besiegte und mit Beifall auf den Tribünen.

Ihre Westermanns Monatshefte

Viele trinken Tee.
Aber echte Teekenner sind selten.
Und für die
gibt es Pompadour Gold.

Viele Teekenner haben bisher auf den praktischen Teebeutel verzichtet, weil sie glaubten, daß es erstklassige Qualität darin nicht gibt. Pompadour Gold ist absolute Spitzenqualität – nach internationalem Maßstab. Eine Auslese der teuersten Sorten, die in den berühmten Teegärten des Hochlandes von Darjeeling wachsen.

8 Kännchen-Portionen DM 2,–

Bankrottes Theater

Statt pauschaler Subventionen für ein Theatersystem, das nur noch Langeweile produziert, forderte Jakob Ehrenhauß gezielte staatliche Unterstützung für Spitzenaufführungen. (Heft 11/69)

Wie glatt schreibt sich das hin: Man sollte nur noch Spitzenaufführungen subventionieren und die dann möglichst vielen zeigen. Wie nur? En suite ein Jahr lang in einer Stadt? Oder auf einer Tournee quer durch deutsche Lande? Hat Jakob Ehrenhauß schon einmal eine solche Spitzenaufführung (en suite gespielt oder auf einer Tournee) in ihrer -zigsten Vorstellung gesehen? Nur mit Grausen denke ich an ein Gastspiel des Original-Broadway-Ensembles mit der „Westside Story" zurück. Die nach ihrer Premiere hochgerühmte Inszenierung hätte man nun an keinem deutschen Provinztheater als Eigenproduktion zeigen dürfen, so verschlissen war sie nach den Hunderten von Aufführungen, so matt und lustlos agierte das Ensemble. Modellaufführungen in Mammuttourneen durch die Lande geschleppt – das kann nur in der Theorie ein Ideal sein.

Wuppertal *Dore Kerspe*

Wer es bis jetzt noch nicht gemerkt hat, dem wird es spätestens in einem Jahre aufgegangen sein: Die Struktur stimmt nicht mehr. Ich habe schon vor zehn Jahren darauf hingewiesen, daß es ratsam wäre, am System Korrekturen vorzunehmen, solange es noch Zeit ist. Die Evolution hätte vieles erspart und wir hätten ein Theatermodell retten können, um das Deutschland mit Recht beneidet worden ist und noch beneidet wird.

Man kann weder das Publikum für den Bankrott des subventionierten Theaters verantwortlich machen noch das Theater gerade in Deutschland als Institution in Frage stellen. Denn unter den wenigen Trümpfen, die die Bundesrepublik auf künstlerischem Gebiet aufzuweisen hat, steht das Theater immer noch an erster Stelle. Das Theater, soweit es die einzelne geglückte Vorstellung betrifft. Denn das Gespenst Langeweile geht ja erst seit vier oder fünf Jahren um. Ein Theaterleiter einer großen deutschen Bühne ist vor einem Jahr nach fünf Wochen ausschließlich an der Langweiligkeit seiner Darbietungen gescheitert. Vor einigen Jahren gab es noch die Provokation, aber auf diesem Gebiet ist kaum mehr etwas zu holen. Wer fühlt sich heute noch durch etwas provoziert?

Das Generationsproblem wirkt sich heute anders aus als in früheren Zeiten. Es muß leider gesagt werden, daß die Jugend in Frankreich, Italien und England begabtere und interessantere Vorstellungen zustande bringt als die jüngere deutsche Generation. In Italien und England ist man hingerissen von dem Witz, der Direktheit der jungen Unternehmungen, in Deutschland schläft man dabei ein.

Dabei ist das, was die junge Regisseurgeneration will, in der Theorie nicht schlecht. Wenn ich heute eine kritische Analyse einer progressiven Schiller- oder Goethe-Interpretation in den Zeitungen lese, bin ich meist entzückt. Sehe ich dann das Resultat, sieht es anders aus. Der Irrtum besteht darin, daß viele Kritiker das Was für das Wie halten. Nicht die Idee ist schlecht, sondern die Ausführung. Es gehört eben doch neben Begabung einige Erfahrung dazu, um beispielsweise 18. Jahrhundert auf dem Theater kritisch darzustellen. Und wenn es nicht gelingt, eine Brücke zwischen den Kräften des Beharrens und des Fortschritts herzustellen, dann ist die Katastrophe des subventionierten Theaters in der heutigen Form unschwer vorauszusagen.

Salzburg *Professor Oskar Fritz Schuh*

Gesamtschulgerede

Über Ziel und Entwicklung von Gesamtschulversuchen berichtete Michael Neumann. (Heft 11/69)

Das Zauberwort „Gesamtschule" verspricht allen alles und lähmt jede *jetzt* notwendige Initiative. Wer die Gesamtschule will, verleugnet die jahrzehntelangen Reformbemühungen in den vorhandenen Schulen und verneint, daß sie sich noch besser und wirksamer modernisieren ließen. Da

Autobahnen, die auf keiner Straßenkarte verzeichnet sind …
Autoreisezüge
Der Spezialtip für schnelle und bequeme Fahrt.
Zahlreiche neue Autoreisezüge sind im Winterabschnitt hinzugekommen.
Autoreisezüge für Geschäfts- und Urlaubsreisen.
Sonderangebot 1: Tagesverbindung: Düsseldorf/Köln – München und zurück und Köln – Stuttgart (Kornwestheim) und zurück sechsmal wöchentlich, Spitze 160 km/h bei Regen und bei Glatteis.
Sonderangebot 2: Nachtverbindung: Hamburg/Bremen/Hannover – München und zurück, Nachtverbindung, dreimal wöchentlich, auch hier Pauschalpreis für ein Auto und zwei Personen.
Weitere neue Züge: Nach Innsbruck von Hamburg, Hannover, Düsseldorf und Köln,
nach Bozen von Düsseldorf,
nach Chur von Hamburg, Hannover, Frankfurt (Neu Isenburg),
nach Westerland von Hamburg,
nach Berlin von München.
Auch das Sommerprogramm wird wesentlich erweitert.
Schauen Sie doch mal rein bei unseren Fahrkartenausgaben, bei unseren Verkaufsagenturen (z. B. DER-Reisebüros) oder bei Ihrem Autoclub.
Machen Sie es sich bequem im Autoreisezug.
DB
DB

der Hinweis auf das fortschrittliche Ausland bei uns schon immer ein schlechter Ersatz für Argumente war, wird schlicht behauptet, die Gesamtschule sei bereits überall erprobt und bewährt. Und der Vergleich mit den USA und der Sowjetunion ist sogar schlicht Unsinn, weil die Einheitsschulen dort den bei uns angestrebten Gesamtschulen gar nicht entsprechen.
Schon ist das Gesamtschulgerede auf die tägliche Bildungsarbeit von verheerender Wirkung. An Gymnasien und Universitäten wächst die Resignation. Während überall das Lehramt zur Karikatur weltfremder Rückständigkeit diffamiert wird, beklagt man gleichzeitig den katastrophalen Lehrermangel. Aber welches Berufsbild soll ein Student produzieren, der hört, daß es Realschulen und Gymnasien bald nicht mehr geben werde, und was ein „Gesamtschullehrer" sei, wisse ohnehin niemand?
Der Deutsche Bildungsrat empfahl, vierzig Gesamtschulversuche zu unternehmen. Immerhin, man hat nicht sofort die „Schule von morgen" proklamiert, hat aber mit dieser Empfehlung unseren Schulen einen Bärendienst geleistet. Denn Gesamtschulversuche wären nur dann echte Versuche, wenn mit ebenso energischen materiellen und personellen Starthilfen gleichzeitig moderne Formen der Kooperation im mehrgliedrigen Schulsystem gefördert würden. Wer nur Gesamtschulversuche engagiert vorantreibt und das gegenwärtige Schulwesen verkommen läßt, will das Ergebnis vorwegnehmen.

St. Peter-Ording *Werner Klose, Oberstudienrat*

Lieber privat und verwildert

Die Ufer der bayerischen Seen seien überwiegend Privatbesitz und damit der Öffentlichkeit unzugänglich, stellte der Bericht „Verschlossene Paradiese" fest. (Heft 10/69)

So schön der Gedanke sich auf dem Papier ausnimmt, daß man den Reichen ein paar Uferstücke abkaufen und sie der Öffentlichkeit zugänglich machen soll, so sehr graust es mir vor der Wirklichkeit, wenn ich sehe, was dann auf diesen öffentlichen Stränden mit dem Papier und dem Unrat angerichtet wird. Die Sozialbindung des Eigentums in allen Ehren. Aber solange der Prozentsatz der Bevölkerung, der die Sozialbindung seiner Abfälle bejaht, nicht wesentlich gewachsen ist, werden die wohlgemeinten Absichten, mehr Ufer zu erschließen, nutzlos bleiben. Die unappetitlichen Strandplätze vertreiben die Besucher. Wenn ich mit dem gemieteten Ruderboot oder dem Schiff auf dem See fahre, sehe ich lieber die gepflegten und auch die in den Naturzustand zurückfallenden verwilderten Privatstücke als die ekelhaften, unratvollen Lagerplätze

Siegen *Dr. Bernhard Kratz*

Unverständlich

Peter O. Chotjewitz' Erzählung „Die Worte sind Überbleibsel des Kapitalismus" wurde 1969 mit dem Georg-Mackensen-Preis ausgezeichnet. (Heft 9/69)

Es betrübt mich sehr, daß diese Geschichte, betitelt „Die Worte sind Überbleibsel des Kapitalismus", die beste Kurzerzählung 1969 sein soll. Da würde die Literatur schon sehr traurig aussehen.

Weitra *Maria Schachner*

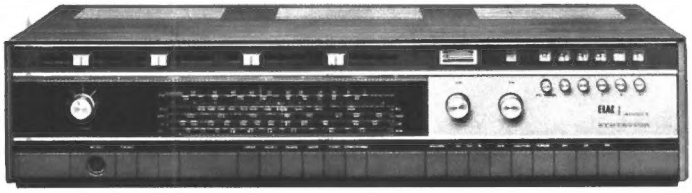
Auch gegenwärtig gefallen mir Westermanns Monatshefte ausgezeichnet. Die Zeitschrift hat sich inhaltlich wie auch graphisch hervorragend den heutigen Verhältnissen angepaßt, nur die Erzählungen gefallen mir nicht immer. Vor allem trifft dies für „die beste deutsche Kurzerzählung" des neuen Georg-Mackensen-Preisträgers Peter O. Chotjewitz zu, die zwar sprachlich klangvoll ist, mit der man aber gedanklich nichts anfangen kann. Besser erscheint mir „Die Heiratsanzeige" von Sigrid Brunk, weil hier transparent eine Stimmung spürbar wird, welche die einfach geschriebene Erzählung trägt. Mir gefallen moderne Erzählungen, nur müßten sie meines Erachtens inhaltlich verständlich sein.

Wittmund/Ostfriesland *Wilhelm Kleinadel*

Die Redaktion bittet bei Kürzungen um Ihr Verständnis

Stereo? Hi-Fi?
Dann ELAC und nichts anderes...

. . . sagt Chris Howland, Deutschlands bekanntester Schallplatten-Jockey. Und er muß es wissen. Für ELAC ist Hi-Fi mehr als ein Schlagwort. Bei ELAC ist High-Fidelity das Ergebnis langjähriger, wissenschaftlicher und technischer Entwicklung. Und der Erfolg? Die Vorzüge der ELAC-Hi-Fi-Bausteine sind richtungweisend. So bei den ELAC Hi-Fi-Plattenspielern und -Wechslern – Hi-Fi-Laufwerke internationaler Spitzenklasse. So bei den ELAC Heim-Studio-Anlagen – Hi-Fi-Stereo-Geräte, die in Klangtreue, technischer Perfektion und Bedienungskomfort ihresgleichen suchen.
Prüfen Sie gründlich. Verlangen Sie das Beste. Sie werden feststellen: ELAC erfüllt Ihre Stereo-Wünsche individuell und bietet Ihnen echte High-Fidelity. Wir senden Ihnen gern ausführliches Informations-Material. Schreiben Sie an: ELAC ELECTROACUSTIC GMBH, 23 Kiel, Postfach, Abt. E-N 2



Alle Hi-Fi-Stereo-Wünsche erfüllen
ELAC Heim-Studio-Anlagen und ELAC Hi-Fi-Laufwerke.

ELAC
high fidelity

Für alle Freunde der Musik

DIE ESSO STATION AUF RÄDERN

Noch ein Extra-Service für die Neuen Europäer. In Rødbyhavn, Dänemark.

Wenn Sie aus Dänemark kommen und in Rødbyhavn auf die Fähre nach Puttgarden warten, werden Sie sicher Herrn Jacobson treffen. Er leitet die rollende ESSO Station, fährt mit ihr von Wagen zu Wagen, füllt den Tank auf, prüft Ölstand, Reifen und Batterie.

Wieder eine neue ESSO Idee für die Neuen Europäer. Für diese anspruchsvollen Reisenden mit neuen Vorstellungen und Erwartungen. Sie wollen mehr Angebot und mehr Service — neue Ideen, die das Reisen noch angenehmer machen.

ESSO bedeutet für die Neuen Europäer ‚Happy Motoring' . . . eine Station, die zu ihnen kommt, wenn sie nicht zu ihr hinfahren können; eine Tasse heißen Kaffee überall an den großen Autostraßen, ein umfassendes Angebot von Qualitätserzeugnissen: von Sicherheitsgurten und Sonnenbrillen bis zu ESSO Reifen und ESSO Autobatterien. Und natürlich — Pack den Tiger in den Tank.

Wir sind dabei, mehr und mehr solcher Ideen zu verwirklichen. An unseren 38 000 Stationen in 15 europäischen Ländern. Also kommen Sie und schließen Sie sich den Neuen Europäern an! Überall dort, wo Sie das ESSO Zeichen sehen.

Nicht ganz leicht, immer dafür zu sorgen, daß ESSO Stationen ebenso schön wie zweckmäßig sind. Aber wir versuchen es. Und wir freuen uns, wenn Sie bei uns tanken oder die Reifen kontrollieren lassen — und Ihre Frau unsere Blumen bewundert.

„Mein Freund, der Tiger." Er hilft, eine lange Reise zu verkürzen. Für die Neuen Europäer — ob groß, ob klein — bieten ESSO Stationen vieles, damit das Reisen noch mehr Spaß macht: Hier ist es ein Transistorradio oder ein Kinder-Lenkrad, dort sind es Strandbälle, Sonnenbrillen und Picknick-Körbe.

Noch eine gute Tasse Kaffee und Pläne für morgen — in der zwanglosen Atmosphäre einer komfortablen ESSO Snack-Bar. Hier können die Neuen Europäer zu jeder Zeit gut speisen — vom schnellen Sandwich bis zum Steak vom Grill — in den ESSO Snack-Bars und Restaurants an vielen Plätzen in Europa.

Unter dem Zeichen für Happy Motoring

alles für die Neuen Europäer ESSO

Blick in den Januar

THEATER

Mammut-Auftakt in Düsseldorf

Mit der Eröffnung des neuen Düsseldorfer Schauspielhauses am 16. Januar wird fast so etwas wie ein Schlußstein hinter eine theatergeschichtlich beispiellose Entwicklung gesetzt: Es sind nach 1949 in der Bundesrepublik mehr als 100 Theater von Grund auf wieder aufgebaut oder neu errichtet worden. Teilweise anspruchsvolle, ja, bombastische Gehäuse stehen da. Sie sind in vielen Fällen verstanden worden als architektonische Akzente in dem sonst eher auf Verkehrsfluß bedachten Wiederaufbau der Stadtkerne. Die Kunsttempel sollten die Funktion übernehmen, die früher Residenzschlössern zukam. Die Theaterleute selbst tun sich heute schwer damit, dem Anspruch, den diese Häuser stellen, noch gerecht zu werden.

Als entschiedenen Anspruch hat auch Karl Heinz Stroux, der Düsseldorfer Generalintendant, das neue Haus verstanden (und er ist von der lokalen Presse sehr nachdrücklich dazu aufgefordert worden). Im Neubau gibt es ein großes Haus und ein kleines mit Veränderungsmöglichkeiten der Zuordnung von Spiel und Zuschauern. Das Eröffnungsprogramm zeigt das Theater als literarisches Warenhaus. Neben zwei klassischen Werken (‚Dantons Tod' von Büchner und ‚Die Bacchen' von Euripides) gibt es drei Uraufführungen (‚Trotzki im Exil' von Peter Weiss – eine breite szenische Dokumentation über den Gegenspieler Lenins und vor allem Stalins, der von Peter Weiss als ein früher Ideologe der sozialistischen Revolutionäre in der Dritten Welt verstanden wird), dann die Dramatisierung von Heinrich Bölls erfolgreichem Roman „Ansichten eines Clowns" (vom Autor unter dem Titel „Der Clown" selbst vorgenommen, wozu ihn eine Moskauer Aufführung anregte) und schließlich die Uraufführung des neuesten Stückes von Eugène Ionesco, des lang angekündigten: mit dem Thema der Londoner Pest ein aus vielen Episoden zusammengefügter Bilderbogen unter dem Titel „Triumph des Todes". Neben dem revolutionären Sozialisten Peter Weiss ist also der von revolutionären Bestrebungen erschreckte Ionesco vertreten.

Welche Konzeption von Theater und von Wirksamkeit des Theaters auf die gesellschaftliche und politische Realität hinter diesem Mammutprogramm steht, ist schwer auszumachen. Erfahrungsgemäß fallen die ersten Aufführungen in einem neuen Theatergebäude eher durchschnittlich aus. Es sind einfach zu viele Unsicherheiten und Unerfahrenheiten mit im Spiel. Auf den Gedanken, ohne Prätention, sozusagen unfeierlich zu beginnen, scheint aber in Düsseldorf niemand gekommen zu sein. Stroux und die Stadt sind darauf aus, zu imponieren. Ob es ihnen gelingt? *H. R.*

Für den Bildschirm: Rolf Hädrich inszeniert „Jana"

FERNSEHEN

Zum erstenmal: deutsch-jugoslawisch

Nach mehreren von der Kritik glänzend beurteilten deutsch-tschechischen Koproduktionen (man denke nur an Stanislav Barabáš' großartige Dostojewski-Verfilmungen „Die Sanfte", „Der ewige Gatte" oder Pavel Kohouts „So eine Liebe") betraute der Hessische Rundfunk den renommierten Regisseur Rolf Hädrich (Autor und Regisseur von „Mord in Frankfurt") mit dem ersten deutsch-jugoslawischen Fernsehfilm: eine Produktion mit ausschließlich jugoslawischen Darstellern, deren Stimmen deutsch synchronisiert wurden. Autor ist Manfred Bieler, er emigrierte

vor Jahren aus der DDR nach Prag und lebt seit 1968 in der Bundesrepublik. Er erzählt in seinem Film die Geschichte der Tschechin „Jana", die in der stalinistischen Ära zu einer Freiheitsstrafe verurteilt wurde, weil sie es nicht zulassen wollte, daß die Behörden die wirklichen Vorgänge um den Tod ihres Mannes vertuschten. Bieler, der für den HR schon das Fernsehspiel „Drei Rosen aus Papier" schrieb, wurde kürzlich der „Andreas-Gryphius-Preis" verliehen, der von der Künstlergilde Eßlingen „für literarische Arbeiten auf dem Gebiet der Begegnungen zwischen Ost und West" vergeben wird. Sendetermin voraussichtlich: 22. Januar.

Düsteres Kapitel

Weit davon entfernt, dem Zuschauer nur angenehme Unterhaltung oder Wissen allgemeinverständlich zu bieten, hat sich das deutsche Fernsehen mehr als einmal mit mutigen Beiträgen hervorgetan. „Abtreibung in Deutschland" hieß ein vieldiskutierter Beitrag von Marlene Linke, der vor gut einem Jahr die Gemüter erhitzte. Nun folgt eine Dokumentation, die eines der düstersten Kapitel unserer Gesellschaft ausleuchten will: „Sexualmord – Fragen an die Täter, die Opfer und die Gesellschaft", ein engagierter und aufrüttelnder Bericht, den Claus-Ferdinand Siegfried für den Westdeutschen Rundfunk zusammenstellte. Dieser Film – so der Autor – ist „für Eltern und Erzieher gedreht worden, für alle, die es sich leicht machen und sich von Vorurteilen leiten lassen wie ‚Kinder sind unschuldige Engel, Mörder sind Bestien – Kopf ab!'" Sieben Sexualstraftäter hat der Autor interviewt, und er bekennt: „Am Anfang stand der Schreck über die grauenhaften Mordtaten, dann traf ich auf die trostlosen oder abstoßenden Schicksale, die hinter ihnen stehen. Ich nahm am Leben von Menschen teil, die mir fremd waren und unerwartet näherkamen. Das war das zweite Erschrecken. Ich empfand es schlimmer als das erste. Vielleicht, weil ich mich mit diesem Zwang zum Töten noch nie auseinandergesetzt habe." Eine Beobachtung des Autors gibt zu denken: Meist waren besonders behütete Kinder die Opfer, während Kinder, die auf Selbständigkeit hin erzogen wurden, sich in solchen Ausnahmesituationen viel geschickter verhielten. Ein genauer Sendetermin war bis zum Druckbeginn dieses Heftes beim WDR leider nicht zu erfahren.

M. Z.

Rarer Gast: Clifford Curzon

KONZERT

Schubert mit „delicatezza"

Der Name des 62jährigen Londoner Pianisten Clifford Curzon ist nicht so weithin geläufig wie der anderer Stars unseres Jahrhunderts. Doch Kenner stellen Curzon weit über viele jener namhafteren Kollegen. Nicht nur deshalb, weil Curzon ein systematischer Arbeiter ist, der sich ein neues Werk für sein Repertoire nach langen Studien auch des kulturhistorischen Hintergrundes erarbeitet, kein Detail ausläßt, möglichst die Original-Manuskripte prüft, sondern vor allem deshalb, weil bei Curzons Vortrag eine absolute Glaubwürdigkeit abseits des Subjektiven zu hören ist, die wiederum nicht zu kühler Objektivität erstarrt ist. Kein Pianist der Welt hat je Schuberts A-Dur-Sonate des op. posth. im dritten Satz etwa mit solcher „delicatezza" gespielt wie Curzon. Leider hat sich dieser eminente Musiker bei uns rar gemacht, und obwohl er einige Jahre in Berlin (bei Artur Schnabel) studiert hatte, obwohl er – was seinerzeit viel beachtet wurde – die verwaisten Kinder von Maria Cebotari adoptierte, ist das deutsche Musikpublikum auf ihn viel zu spät aufmerksam geworden. Wer ihn einmal hörte, wird seine nächsten Konzerte in deutschen Sälen nicht auslassen, ihn entweder am 4. 1. in Wiesbaden, am 8. in Berlin, am 12.

in Lübeck oder am 15. und 16. in München erleben wollen. Die ersten zwei Termine gelten Soloabenden mit Werken von Schumann und Schubert, die zwei anderen Mozart-Klavierkonzerten (KV 491 und 595).

Sinfonia of England

Ein neues Kammerorchester kommt aus London erstmals nach Deutschland: „Sinfonia of England". Dirigent und Solist wird der geschätzte Cembalist George Malcolm sein. Bis auf zwei Konzerte beteiligt sich auch der berühmte Flötist Aurèle Nicolet an der Tournee, die Werke von Haydn (Sinfonie 83 und Cembalokonzert), Bach, Mozart, Schubert, Händel, Dvořák vorstellt. Es handelt sich um das einzige englische Berufs-Kammerorchester. Es errang einen internationalen Ruf mit einem weitgespannten Repertoire. Die achtundzwanzig Musiker des Ensembles spielen ständig bei den Festspielen von Glyndebourne, Bath und Aldeburgh, gastierten auch bei der EXPO 67 in Kanada. Rudolf Schwarz ist der Chefdirigent. Bedeutende Solisten von Arrau über die beiden Oistrachs und Rostropovitch bis hin zu Szeryng spielten mit diesem Klangkörper. Die Deutschland-Tournee beginnt am 14. 1. in Mainz und führt dann nach Hannover (15.), Hildesheim (16.), Frankfurt (2 Konzerte am 18.), Essen (19.), Kiel (20.), Hamburg (21.), Kassel (23.), Düsseldorf (24.), Crailsheim (25.), Nürnberg (26.), München (27.), Stuttgart (28.), Biel-Schweiz (29.). *W.-E. v. L.*

OPER

Diktatur der Pest

Auch in dieser Saison werden zwei Auftragskompositionen, die Hamburgs Staatsopern-Intendant Rolf Liebermann bestellte, zur Uraufführung kommen. Die erste entstand nach Albert Camus' „Belagerungszustand". Der Komponist ist auf der Opernbühne praktisch unbekannt, im Konzert zumindest bei Avantgardisten ein Begriff: Milko Kelemen aus Zagreb. Kelemen (Jahrgang 1924) hat stets eine Verbindung zur Tradition beibehalten, nicht um des Neuen willen experimentiert und sich die Zwölftontechnik in sehr individueller Auslegung angeeignet.

Der „Belagerungszustand", der am 13. Januar in Hamburg seine Uraufführung erlebt und von Joachim Hess inszeniert, von Bohumil Gregor dirigiert und dem Warschauer Gast André Majewski ausgestattet wird, komprimiert das in den Grundzügen direkt übernommene Geschehen. Ein differenziert instrumentierter, mehrmals elektronisch verarbeiteter Orchesterklang mit Geräuschelementen wird von kantabler Stimmführung, Sprechgesang, der sich bis zum Schreien steigert, in dramatischen Chören zur Hysterie forciert ist, wirkungsvoll ergänzt.

Hamlet in Noten

Als Sándor Szokolays Oper „Hamlet" am 19. Oktober 1968 in Budapest uraufgeführt wurde, wirkte das Werk wie eine politische Demonstration. Der Komponist hatte sich mit dem Titelhelden identifiziert, dessen Monologe fast unangetastet in den Mittelpunkt gerückt, das Rankenwerk gestrichen, die Melancholie und Trauer dominieren lassen. Schließlich konnten die Noten noch aussprechen, was am Ende zum Schweigen der Worte führen mußte. Es war einer der größten, aber auch einer der ergreifendsten Opernerfolge der letzten Jahre. Der 38jährige Szokolay, der führende ungarische Komponist der jüngeren Generation, war nicht unbekannt – auch auf deutschen Bühnen fand seine Lorca-Vertonung „Die Bluthochzeit" Anklang. Szokolay versteht es, eine fast verdi-nahe Dramatik der Musik mit einer gemäßigten modernen, zwischen Bartók und Berg vermittelnden Diktion zu verbinden. Die unmittelbare Wirksamkeit seiner Opernmusik ist legitim und nicht konventionell. Entscheidend bleibt für diesen Komponisten die Melodik, da „man auch heute eine Oper singen muß". Die Hamlet-Vertonung, die zweite, die es in der modernen Operngeschichte nun nach dem Versuch von Humphrey Searle (in Hamburg vorgestellt) gibt, kommt am 29. Januar in Köln zur deutschen Erstaufführung und kann Kunde von einem eigengeprägten Opernmusiker unserer Zeit geben. *W.-E. v. L.*

RUNDFUNK

Wer ist die Tochter?

Die Spannung zwischen den Generationen ist nach wie vor einer der literarisch ergiebigsten Konflikte. Auch Alfred Andersch macht sie zum Thema seines neuen Hörspiels „Tochter", das der

Heller, trockener Portwein – das ist die festliche Ouverture vor einem schönen Essen; dunkler, süßer Portwein das köstliche Finale.

Er verbindet ja das Feuer edlen Weinbrandes mit der Blume erlesenen Weines.

Daher ist Portwein nie zu leicht, aber auch nicht zu schwer. Er mundet und bekommt immer.

Portwein kann man selbst in der angebrochenen Flasche wochen-, ja monatelang aufbewahren.

Wenn Sie eine Flasche trockenen und eine Flasche süßen Portwein im Schrank haben, dann haben Sie für jede Gelegenheit und für jeden Geschmack immer gleich das Richtige auf dem Tisch ... vor und nach einem schönen Essen, wenn Besuch kommt und nicht zuletzt auch abends.

PORTWEIN

...eine Kostbarkeit, die gar nicht viel kostet.

interessant!
eine 28-seitige Portwein-Broschüre macht Sie mit diesem großen Wein bekannt. Kostenlos. Bitte senden Sie den Gutschein an das Portugiesische Handelsbüro, Zentrale Bonn, 53 Bonn, Kaiserstraße 9
oder an eine der Zweigstellen:
2 Hamburg, Gänsemarkt 21
oder 8 München, Rumfordstraße 5.

Gutschein

Bitte senden Sie mir kostenlos die 28-seitige Portwein-Broschüre

Name: .....

Postleitzahl und Wohnort: .....

.....

Straße: .....

D1

Hessische Rundfunk am 12. Januar in einer Inszenierung Fritz Schröder-Jahns sendet: Ein Schweizer Mädchen aus gutbürgerlichem Haus, Prototyp der behüteten „höheren Tochter", wird von ihrem Vater nach England begleitet, wo sie eine Schule besuchen soll. Während der Ankunft erkennt der Vater die tiefe Kluft zwischen sich und seiner Tochter, obwohl kein unmittelbarer Anlaß gegeben ist.
Bemerkenswert ist die Verhaltenheit, mit der Andersch den Prozeß einer Entfremdung schildert. Es fehlen die spektakulären Effekte, die gerade diesen Konflikt so oft verzerren. Andersch fand dafür eine adäquate Form; statt dramatischer Zuspitzungen episches Parlando und langes Verweilen bei genau beobachteten Alltäglichkeiten. *P. B.*

FILM

Kino-Kette der Unabhängigen

Der Film verläßt das Kino. Es ist nicht zu übersehen: die wichtigsten und interessantesten Filme, alte und neue, laufen heute im Fernsehen und nicht im Kino. Allein im Monat Januar bringt die ARD zwei Filme, die auf den internationalen Festivals dieses Jahres auffielen, und zwar „Made in Sweden" von Bergenstrahle (6. 1.), der bei den Berliner Filmfestspielen gezeigt wurde, und „One plus One" von Godard (12. 1.).
Entgegengesetzt zu dieser Emigration des guten Films aus dem Kino setzt sich eine andere Bewegung durch: die Filme des „anderen Kinos" („unabhängiger Film", „Underground"), die bislang vor allem auf Festivals und in kleinen Zirkeln kursierten, drängen ins Kino und scheinen sich tatsächlich allmählich durchzusetzen. In München veranstaltet das „independent film center" seit über einem Jahr wöchentlich Vorführungen von Filmen der europäischen und amerikanischen Avantgarde und hat – von Fall zu Fall etwas unterschiedlich – erstaunlich gute Besuchszahlen. In Köln hat sich die „XSCREEN"-Gruppe ebenfalls mit Vorführungen in jeweils gemieteten Kinos durchgesetzt.
Der neueste Versuch in dieser Richtung ist die Kino-Kette der Hamburger Filmmacher Cooperative. Die Coop ist ein Zusammenschluß der unabhängigen Filmmacher zum Zwecke des Vertriebs ihrer Filme. Sie ist als Genossenschaft organisiert. Die Coop mietet nun in verschiedenen Städten Kinosäle und schleust durch sie ein zentral zusammengestelltes Programm. Da die Filme alle nicht von der FSK, der sogenannten Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft, freigegeben sind, können die Kinotheater, welche sich unterschriftlich verpflichtet haben, die Richtlinien der FSK anzuerkennen, nicht als Veranstalter auftreten, die Coop ist Veranstalter. Vorerst gibt es Filme des „anderen Kinos" regelmäßig in München, Hamburg, Köln zu sehen; neu kamen Frankfurt und Hannover dazu.
Der Kreis schließt sich: auch das Fernsehen öffnet sich dem unabhängigen Film. Das WDR-Fernsehen, Drittes Programm, bringt in diesen Wochen eine großangelegte Schau des New American Cinema, Filme von Warhol, Anger, Mekas und anderen. Die Reihe wird anschließend von fast allen Dritten Programmen übernommen. *W. K.*

Im Programm der Außenseiter:
Rainer Boldts „Slumberland" (1967)

BILDENDE KUNST

Ernst Ludwig Kirchner in Hamburg

Der Kunstverein Hamburg zeigt bis zum 25. Januar 1970 Werke von Ernst Ludwig Kirchner aus Privatbesitz. Der Expressionist Kirchner stellt sich immer mehr als die führende Gestalt der deutschen Künstlergemeinschaft „Die Brücke" heraus. Sein Selbstmord im Schweizer Exil unter dem psychologischen Druck, dem er während der Nazi-Herrschaft ausgesetzt war, symbolisiert die Spannungen, aus denen heraus der Expressionismus seine Kräfte bezog. Als Kirchner in seinen letzten Lebensjahren in der Auseinandersetzung mit Picasso einen gefestigten, weniger dynamischen Bildaufbau suchte, mißlangen die meisten seiner Bilder ähnlich den beruhigten Spätwerken

Aus dem Ersatzteillager:
Armans „Accumulation Renault Nr. 142"

seiner damaligen Freunde Erich Heckel oder Karl Schmidt-Rottluff. Der deutsche Expressionismus war ein Ausdruck emotionalen Aufruhrs, der sich im späteren Lebensalter der Brücke-Künstler nicht fortsetzen ließ.

Kunst und Automobil

Der Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen in Düsseldorf stellt vom 16. Dezember 1969 bis zum 1. Februar 1970 fünfundsechzig der – zuvor schon in Berlin gezeigten – sogenannten Accumulations (Anhäufungen) Renault des französischen Neo-Realisten Arman vor. Arman sammelt Autoteile und -zubehör, die ihm die Automobilfabrik Renault großzügig zur Verfügung stellte, und verbindet sie zu plastisch-dekorativen Zusammenhängen. Meist werden gleichartige Elemente „seriell" zusammengefügt. Arman wurde zuerst durch den Neo-Dadaismus seiner zertrümmerten Geigen bekannt, deren Bruchstücke er auf Tableaux festleimte. Mehr und mehr wandte er sich dem Thema Technik zu. Das ästhetische Verfahren des Künstlers, das an die Praktik etwa des Schmetterlingssammlers erinnert, ist umstritten, auch wenn überraschende Objekte dabei zustande kommen. *K. L.*

BÜCHER

Ein Autor – drei Kunstbücher

„Reiche des Phantastischen" hieß die weithin beachtete Surrealismus-Ausstellung der Ruhrfestspiele 1968 in Recklinghausen. Wieland Schmied, der als Direktor der Kestner-Gesellschaft in Hannover so rührig wie kundig zum neuen Ansehen des schon totgeglaubten Surrealismus das Seine beigetragen hat – um nur ein Beispiel zu nennen: die „Wiener Schule" der Brauer, Fuchs, Hausner verdankt wesentlich ihm den Durchbruch –, zeigt nun unter dem Titel „200 Jahre phantastische Malerei" in einer großen Monographie des Berliner Rembrandt Verlags, daß die in der europäischen Kunst reflektierte Wirklichkeit nicht erst in unserem Jahrhundert zwei Aspekte hat: den „landläufigen Aspekt, den wir fast immer sehen und den der gewöhnliche Mensch sieht, und den gespenstischen und metaphysischen Aspekt, den wir nur in Momenten des Hellsehens und der metaphysischen Abstraktion wahrnehmen" (de Chirico).
Zeugnis für die Produktivität des (vor dem Kunstgeschichtsstudium zum Dr. jur. promovierten) Kestner-Direktors: im Herbst brachte der Fackelträger Verlag sein gleichfalls mit Abbildungen reichlich ausgestattetes Werk über die bisher gröblich vernachlässigte nachexpressionistische Epoche „Neue Sachlichkeit und Magischer Realismus in Deutschland 1918–1933" auf den Kunstbuchmarkt, und für das Frühjahr kündigt der Verlag der Galerie Welz in Salzburg als ersten Titel einer neuen Reihe „Österreicher des 20. Jahrhunderts" eine Monographie Wieland Schmieds über den Wiener Surrealisten Rudolf Hausner an. *M. N.*

Retrospektive des Phantastischen – E. C. Burne-Jones: „Die Tiefen des Meeres", 1886

Das Saharaprojekt oder Die Wüste leuchtet

Das Ungewöhnliche kommt teuer – so teuer, daß Heinz Mack, Jahrgang 1931, Mitbegründer der Düsseldorfer Zero-Gruppe und einer der international renommiertesten jüngeren deutschen Künstler, zehn Jahre warten mußte, ehe er sein beispiellos konzipiertes „Sahara-Projekt" verwirklichen konnte. Daß schließlich das Fernsehen des WDR die Mäzenatenrolle übernahm und Mack im November vor einem Jahr mit einem vierköpfigen Filmteam in die tunesische Wüste südlich der Oase Kebeli reisen ließ, scheint wiederum nur konsequent: Film und Bild bleiben als Mittel der Mitteilung zwischen Künstler und Publikum, nachdem Macks Lichtexperimente nicht nur den Museen gründlich abgesagt, sondern sich auf einen garantiert publikumsfernen Schauplatz begeben haben.

Begeistert von der Idee, seine Werke in einem „unübersehbaren Naturraum", fern vom „konfusen Inventar der Welt" aufzustellen, schuf Mack seine künstlichen Gärten aus reflektierenden Lichtstelen, rotierenden Aluminiumscheiben, haushohen Fächern und Flügeln – eine kalkulierte Fata Morgana, in der das „unvergleichliche Licht der Wüste" Gestalt annahm, eine technoide Variation von Stonehenge, bretonischen Menhiren und Megalithskulpturen der Osterinsel. Überdauerndes Ergebnis der Sahara-Aktion ist außer dem Fernsehfilm „Telemack" der Bildband „Kunst in der Wüste – Bilder zum Sahara-Projekt", zweifellos einer der aufregendsten Kunstbände der Saison (Josef Keller Verlag Starnberg, mit 37 Farbbildern, 30,– DM). Des Künstlers erfrischend selbstkritischer Eigenkommentar: „Jene Gegenstände erfüllen am ehesten meine künstlerischen Erwartungen, deren Erscheinungsweise den Betrachter die alte Schulfrage vergessen läßt, ob das Kunst ist oder nicht, was er sieht. Mir genügt die Irrealität der Faszination, und ich weiß, von welch kurzer Dauer diese Faszination sein kann . . ." *M. N.*

„Lichtkrone" nennt Heinz Mack die rotierende Flügelskulptur, auf die letzte Abendsonne fällt. Oben: Mack vor Lichtstelen. Fotos: E. K. Braun

Theo Löbsack

Sind die Milliarden verschwendet?

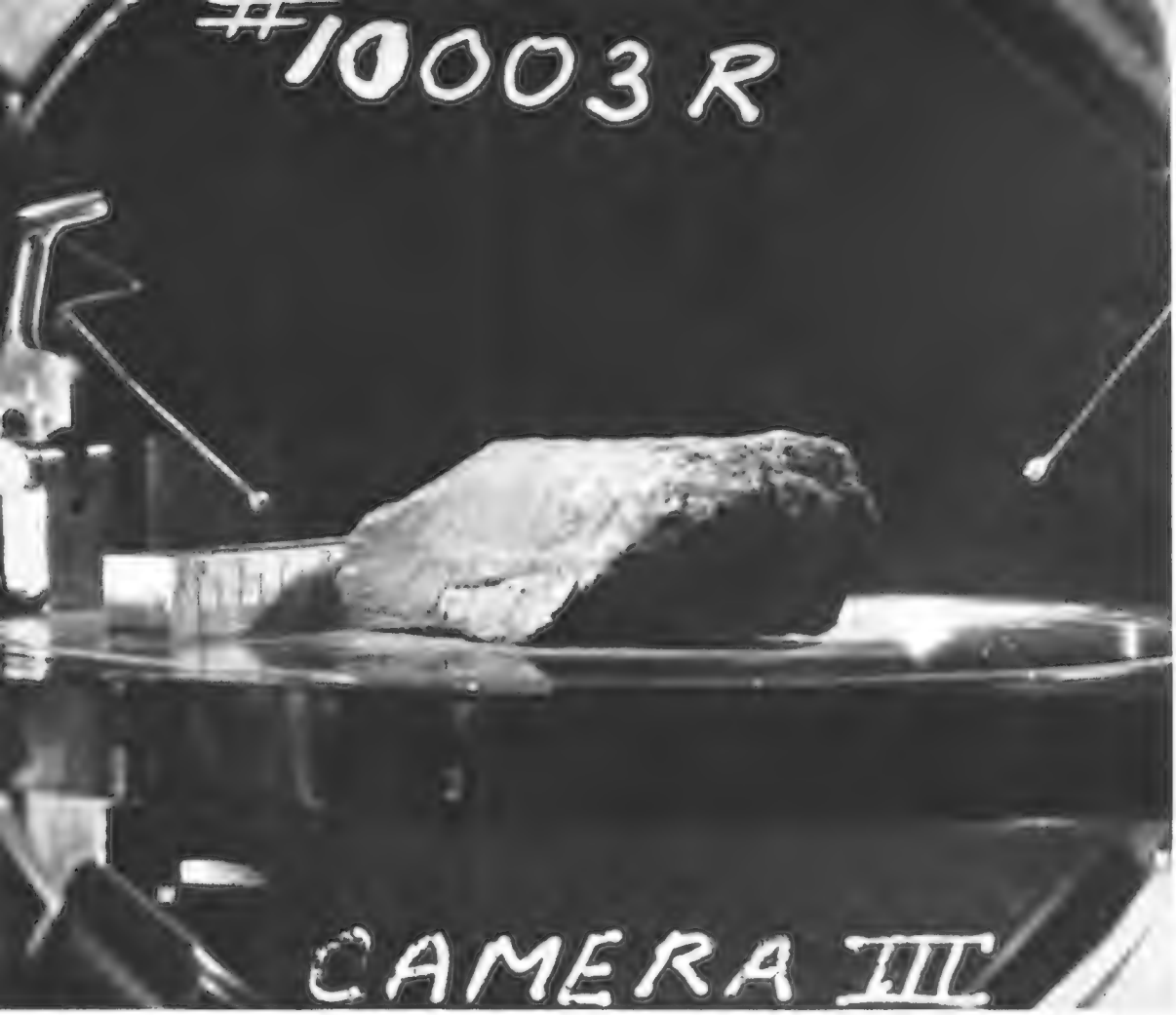
Zum Mond fliegen und nachdenken

25 Jahre werden im Sommer seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges vergangen sein – Anlaß genug, zu fragen, was dieses Vierteljahrhundert den Völkern der Erde gebracht und wie wir es genutzt haben. Der spektakuläre Flug zum Mond, wurde er nicht zuerst und vor allem als Wettlauf um militärische Vormacht finanziert?

Seit Präsident Kennedy im Jahre 1961 seine Landsleute aufrief, als erste einen Menschen auf den Mond zu befördern, haben die Amerikaner für ihr Mondprogramm rund 25 Milliarden Dollar ausgegeben. 25 Milliarden Dollar in acht Jahren lieferten die finanzielle Voraussetzung für eine beispiellose wissenschaftliche, technische und menschliche Leistung, die am 21. Juli 1969 gekrönt wurde: Der Mond, der ‚stille Gefährte der Nacht', erhielt den Besuch eines amerikanischen Raumfahrzeuges, dem die Astronauten Neil Armstrong und Edwin Aldrin entstiegen. Als erster Mensch setzte Armstrong um 3 Uhr 56 MEZ seinen linken Fuß auf das staubige Mondgestein und sagte dazu: „Ein kleiner Schritt für einen Menschen, aber ein großer für die Menschheit . . ."

Wernher von Braun, der deutschamerikanische ‚Vater der Saturnrakete', die das Apollo-11-

Während der Mensch des Atomzeitalters den Mond betritt, werden in Südamerika die letzten wilden Indianer ausgerottet, ziehen Bauern noch den hölzernen Hakenpflug über die Äcker – dürftig wie zur Steinzeit



100 Milliarden Mark spornten den Menschengeist an, die Voraussetzungen für den Mondflug zu schaffen. Hier eine Probe des teuer bezahlten Mondgesteins. Seine Analyse ergab, daß der Mond etwa so alt ist wie die Erde

Raumschiff zum Monde trug, erklärte mit berechtigtem Stolz: „Das Projekt Apollo 11 ist nicht nur ein glänzender Höhepunkt für die von der zivilen Behörde National Aeronautics and Space Administration (NASA) verwirklichten Anstrengungen Amerikas im Weltraum, sondern auch für das menschliche Bemühen im Verlauf der Geschichte. Es übertrifft bei weitem die gewagtesten Erforschungen durch die Menschheit während vergangener Jahrhunderte. Wegen der Nähe des Ereignisses ist es weder möglich, seine volle Bedeutung einzuschätzen oder auch nur zu verstehen, noch alle seine Konsequenzen für die menschliche Entwicklung vorauszusagen. Eines scheint mir gewiß: Die erste bemannte Mondlandung im Projekt Apollo ist nicht das Ende eines Programms, sondern der Anfang bemannter Erforschung der anderen Himmelskörper im Sonnensystem."

So wird also – auch die russischen Pläne sehen dies vor – der Mond nur ein Anfang sein, ein Anfang wie die bereits aufgewendeten 25 Milliarden bei den Amerikanern. Neue Pläne sind ausgearbeitet, darunter mindestens neun weitere Mondlandeunternehmen, von denen drei bereits finanziell gesichert sind und innerhalb eines Jahres nach der ersten Mondlandung erfolgen sollen. Die Astronauten der späteren Mondreisen werden immer umfangreicheres Gerät zu immer längeren Aufenthalten und vielseitigeren Forschungen mitführen und sich immer weiter von ihren Landefahrzeugen entfernen können. Auf Rädern rollende Mondfahrzeuge sind projektiert, und halb im Scherz noch plant Hilton schon heute ein Mondhotel zehn Meter unter dem Mondboden für 100 Gäste.

Dabei sollen die übrigen Planeten unseres Sonnensystems nicht zu kurz kommen. Den schon

Indessen leben in den armen Ländern der Erde noch 700 Millionen Analphabeten, außerstande, die Berichte über den Mondflug zu lesen oder ihren Namen zu schreiben, wie diese Bewohner eines indischen Elendsdorfes

früher ausgeschickten Mars- und Venussonden werden im Jahre 1971 auf amerikanischer Seite zwei Instrumentenkapseln zur genaueren Erkundung des Mars folgen. Für 1973 ist die Landung von Forschungsgeräten auf dem Roten Planeten vorgesehen. Sie werden automatisch Untersuchungen anstellen und die Daten über die vorgefundenen Verhältnisse zur Erde funken. Vier Jahre später winkt den Experten dann die seltene Gelegenheit, die vier äußersten Planeten unseres Sonnensystems mit einem einzigen Raumfahrzeug zu erforschen, denn erst im Jahre 2155 wird deren Konstellation im Raum für ein solches Unternehmen wieder so günstig sein. Daß diese Planeten je vom Menschen erreicht werden können, ist äußerst unwahrscheinlich, anders dagegen Mars und Venus. Schon haben die Russen ein vielsagendes Experiment erfolgreich abgeschlossen: Eine Handvoll Freiwilliger hatte sich bereitgefunden, ein Jahr in einem verschlossenen klimatisierten Raum unter vorgetäuschten Weltraumbedingungen zu verbringen, die Zeit, die eine Reise zum Mars und zurück dauern würde. Aber auch im erdnahen Weltraum wird sich in den nächsten Jahren Kostspieliges tun. Die Russen sind dabei, große Raumstationen für vielköpfige Besatzungen zu entwerfen. Auf ihnen könnten ungewöhnliche Arbeiten verrichtet werden. „Das Vakuum und die gewichtlose Umgebung der Station", erklärte Wernher von Braun, „könnten die Herstellung von ungewöhnlichem Material und Produkten mit einem Grad von Genauigkeit erlauben, den zu erreichen auf der Erde unmöglich wäre, beispielsweise Präzisionskugellager und optische Linsen, oder Bauteile unglaublicher Stärke bei genauem Gewicht, die aus mit Schaum versetztem Kunststoff und Stahl geformt werden."

Doch zurück zur Gegenwart und zur Geldfrage: Haben sich die Kosten für den ‚großen Schritt der Menschheit' gelohnt? Waren 100 Milliarden Mark, mehr als der deutsche Bundeshaushalt eines ganzen Jahres, für den Nutzen oder den Sinn der amerikanischen Mondlandung gerechtfertigt? Oder stehen wir vor der unglaublichsten finanziellen Verschwendung der Geschichte, begangen von einer Nation, die den Sieg in einem fragwürdigen Prestigewettlauf erringen wollte? Warum muß der Mensch unbedingt in den Weltraum vorstoßen, also in eine zutiefst lebensfeindliche Umgebung? Sollte er nicht wenigstens auf dem Monde innehalten und sich besser seinen irdischen Problemen zuwenden?

Nur Bitterkeit empfinden . . .

Was alles, so könnte einer fragen, was alles hätten die Amerikaner in den sechziger Jahren mit 24 Milliarden Dollar Nützliches anfangen können! „Es ist möglich", schrieb das amerikanische Nachrichtenmagazin ‚Time', „den Mond über den Dächern von Harlem und Watts aufgehen zu sehen und nur Bitterkeit zu empfinden angesichts des Milliardenaufwandes und der ungeheuren Anstrengung, die kein einziges Menschenleben verbessert, keine einzige Wohnstatt in den Ghettos dieser Welt verändert hat." Muß das nicht nachdenklich machen?
Vielleicht versöhnt es uns, wenn wir hören, wie viele nützliche Dinge die Weltraumanstrengungen für den zivilen Bedarf schon abgeworfen haben. Tatsächlich ist dieser ‚Abfall', diese Nutzanwendung der Raumfahrt für den normalen Sterblichen beachtlich. Zum Beispiel mußten winzige Abtast- und Abhorchgeräte entwickelt werden, die die Raumpiloten auf ihrer Haut tragen und die ihren Blutdruck, den Herzschlag, die Körpertemperatur und die Atemfrequenz über einen Sender dem ärztlichen Bodenpersonal zufunken. So können sich die Mediziner über Tausende von Kilometern hinweg ein Bild von der körperlichen Verfassung ihrer Schützlinge machen. Zwei Eigenschaften mußten diese Geräte auszeichnen: Sie mußten klein und leicht, also aufs äußerste ‚miniaturisiert' sein, außerdem mußten sie denkbar zuverlässig arbeiten. Da war

Edwin Aldrin verläßt als zweiter die Mondlandefähre „Eagle". Herstellungskosten des 15schichtigen, individuell gefertigten Mondanzuges: 400 000 Mark

UNI
STA

Stationen auf dem Weg zum Mond 1957–1969

4. 10. 1957	*Sputnik I (UdSSR). Erster künstlicher Erdsatellit*
31. 1. 1958	*Explorer I (USA). Van Allenscher Strahlungsgürtel*
18. 12. 1958	*Atlas-Score (USA). Erster Nachrichtensatellit*
2. 1. 1959	*Lunik I (UdSSR). Erster künstlicher Planetoid*
12. 9. 1959	*Lunik II (UdSSR). Aufprall auf dem Mond*
4. 10. 1959	*Lunik III (UdSSR). Mondrückseite fotografiert*
1. 4. 1960	*Tiros I (USA). Erster Wettersatellit*
13. 4. 1960	*Transit I B (USA). Erster Navigationssatellit*
24. 5. 1960	*Midas II (USA). Radarwarnstation gegen Raketenangriffe*
19. 8. 1960	*Sputnik V (UdSSR). Erste Rückkehr lebender Wesen aus dem Weltraum (zwei Hunde)*
12. 4. 1961	*Wostok 1 (UdSSR). Erste bemannte Erdumkreisung (Gagarin), 1mal*
20. 2. 1962	*Mercury 6 (USA). Erste amerikanische bemannte Erdumkreisung (Glenn), 3mal*
15. 6. 1963	*Wostok 6 (UdSSR). Erste Erdumkreisung einer Frau (Tereschkowa), 49mal*
18. 3. 1965	*Woschod 2 (UdSSR). Erster „Spaziergang" im All (Beljajew, Leonow), 17 Erdumkreisungen*
4. 12. 1965	*Gemini 7 (USA). Bemannte Erdumkreisung (Borman, Lovell), 206mal. Rendezvous mit Gemini 6*
16. 3. 1966	*Gemini 8 (USA). Bemannte Erdumkreisung (Armstrong, Scott), 6mal. Kopplungsmanöver*
27. 1. 1967	*Apollo (USA). Brandkatastrophe auf der Startrampe. Astronauten Grissom, White und Chaffee tot*
23. 4. 1967	*Sojus 1 (UdSSR). Bemannte Erdumkreisung (Komarow), 18mal. Bei der Landung stürzt Komarow tödlich ab*
21. 12. 1968	*Apollo 8 (USA). Erstes Umfliegen des Mondes (Bormann, Lovell, Anders)*
14. 1. 1969	*Sojus 4 (UdSSR). Bemannte Erdumkreisung (Schatalow), 48mal. Kopplungsmanöver und Mannschaftstausch mit Sojus 5*
13. 5. 1969	*Apollo 10 (USA). Zweites Umfliegen des Mondes (Stafford, Cernan, Young). Erster Alleinflug der Mondfähre um den Mond (Stafford, Cernan) in 15 Kilometer Höhe*
21. 7. 1969	*Apollo 11 (USA). Die ersten Menschen auf dem Mond (Neil Armstrong, Edwin Aldrin)*
19. 11. 1969	*Apollo 12 (USA). Zweite Mondlandung*

es naheliegend, auch an die Patienten in unseren Kliniken zu denken, und so bewährten sich die kleinen, den Körperzustand signalisierenden Sensoren denn auch bei ihnen. Eine neue Art personalsparender Fernbetreuung wurde möglich. Die diensthabende Schwester kann jetzt auf einem zentralen Kontrollinstrument gleich eine ganze Reihe von Schutzbefohlenen überwachen und sofort erkennen, wo Hilfe nötig ist.

Aber das ist nicht alles. Die Erfahrungen bei der Konstruktion von Weltraumanzügen mit ihren besonderen Gelenken kamen der Prothesentechnik zugute. Eine Unterkleidung mit einem raffinierten Kühlsystem, wie sie die Mondfahrer trugen, erwies sich als geeignet, fiebernde Patienten zu kühlen oder Technikern, die an sehr heißen Arbeitsplätzen stehen, ihre Arbeit erträglicher zu machen. Ein Schwimmbett, in dem die Körperschwere fast aufgehoben ist, wurde für Patienten mit schweren Verbrennungen aus einem Apparat entwickelt, an dem die Raumpiloten mit der Wirkung der Schwerelosigkeit vertraut gemacht werden. Ein anderes Beispiel kommt aus der Elektronik. Bei den ersten Fotos von der Mondoberfläche hatte sich ein Verfahren zur Kontrastverstärkung bewährt, das heute der Röntgentechnik zugute kommt. Es bietet die Möglichkeit, die Belichtungszeiten bei Röntgenaufnahmen zu verkürzen und damit das Risiko für den Patienten weiter zu verringern.

Imponierend ist auch ein elektrischer Schalter, der auf die Bewegung des Augapfels anspricht. Der geisterhaft anmutende Mechanismus – eine Erfindung Wernher von Brauns – dient den Astronauten zum Einschalten eines bestimmten Gerätes, wenn sie gerade keine Hand dafür frei haben. Heute erleichtert der Schalter gelähmten Kranken die Bedienung des Rollstuhls und hilft ihnen beim Bücherlesen, indem er den automatischen Umblätter-Apparat betätigt. Den Höhepunkt medizinischer Nutzanwendung soll ein schwereloses Krankenhaus der Zukunft sein, das die Erde als Großsatellit mit 300 Patienten umkreist, eine Klinik für bestimmte Leiden, die unter den Bedingungen der Schwerelosigkeit besonders gut zu behandeln wären.

Das alles beeindruckt uns, wenn es auch wie ein seltsamer Hohn klingt, daß die Menschheit gerade in dem Augenblick, da sie ihren größten wissenschaftlichen Triumph feiert, daran denken muß, die ‚Abfallprodukte' dieser Tat dort nutzbar zu machen, wo der Tribut ihres zivilisatorischen Fortschritts bezahlt werden muß, nämlich

im Krankenhaus. Wir wollen aber nicht ungerecht sein und auch jene Nutzanwendungen würdigen, die sich in anderen Bereichen unseres Lebens niedergeschlagen haben. Dazu gehören praktische Erdsatelliten, die Flugzeugen und Schiffen bei der Standortbestimmung helfen und die Funk-, Fernseh- und Telefonverbindungen via Weltraum ermöglichen. Dazu zählen Wettersatelliten, deren Wolkenfotos die Wettervorhersagen zuverlässiger machen. Den gleichen Satelliten verdanken wir es, daß unsere Meteorologen heute viel eher über Entstehung und Wanderweg der gefürchteten atlantischen Wirbelstürme informiert werden, so können sie die bedrohten Küstenstriche rechtzeitig warnen und versuchen, die Gefahr durch ‚Impfung' der Sturmwolken mit Silberjodidkristallen zu bannen. Andere Satelliten führen Infrarotkameras mit sich und liefern Bilder, die beispielsweise Ernteschäden oder unterirdische Wasserreservoire erkennen lassen. Wieder andere entdecken Mineralvorkommen und Waldbrände, oder sie helfen, kartographische Probleme zu lösen.

Motiv Nr. 1: militärische Vormacht

All dies Erfreuliche, zu dem bestimmte Fortschritte in der Computertechnik genauso zählen wie die Verwendung hitzefesten Materials im Haushalt, all das ist wie eine große Ehrenerklärung für den finanziellen Aufwand auf der anderen Seite. In die Ehrenerklärung mischt sich freilich ein bedrückendes Element, denn niemals wäre wohl für die Befriedigung menschlichen Wissensdurstes und Tatendranges soviel Geld ausgegeben worden, wenn die Weltraumforschung nicht auch handfeste militärische Aspekte hätte (die Höhe der sowjetrussischen Ausgaben ist nicht bekannt). Es ist kein Schlagwort, wenn man sagt, wer den Weltraum beherrsche, der könne auch die Erde kontrollieren.
Daran sind wir erst kürzlich wieder erinnert worden, als sich zeigte, daß die Mondlandung zu einem toten Rennen der Amerikaner gegen die Russen geworden ist. Während die USA ihre Dollarmilliarden in das Apolloprojekt steckten, taten die Russen den logischen zweiten Schritt vor dem dritten und konzentrierten sich auf den Bau einer bemannten Großstation, die als Riesensatellit die Erde umkreisen soll. Wie es heißt, werden die Amerikaner eine solche Station, deren militärischer Wert ungleich höher veranschlagt werden muß als der einer Mondstation,

Die Raumfahrt ist ein tragischer Irrtum der *Menschheit, ein Unterfangen, das sinnlos die Kräfte der Menschen verzehrt und sie von wichtigeren Aufgaben ablenkt.*

Max Born, Physik-Nobelpreisträger

Ich komme mir manchmal vor wie ein unmusikalischer Mensch, der ein Konzert besucht und nicht versteht, worüber sich die anderen alle erregen, oder wie eine Gänsemutter, die ihre Küken aufgezogen hat und sie nun staunend ins Wasser gehen sieht. Nur selten fühle ich die Genugtuung, die ich nach allgemeiner Ansicht wohl fühlen sollte.

Hermann Oberth, deutscher ‚Vater der Raumfahrt'

Die Schritt um Schritt erzielte Ausdehnung des menschlichen Wirkungsbereichs, erst von der Festland-Oberfläche unseres Planeten auf die Meere, dann von den Meeren auf die Lufthülle der Erde und jetzt von der Stratosphäre zum Mond, hat zweifellos lächerlich für uns gemacht, weiterhin bei der Zerstückelung der Erdoberfläche in etwa 125 souveräne unabhängige Staaten zu bleiben ... Die Mondlandung ist nur dann gerechtfertigt, wenn sie zur Abschaffung des Krieges führt.

Arnold Toynbee, britischer Historiker

Drei gewichtige Gründe für Raumschiffe neuer Art: 1. der Zwang zur Beseitigung der lebensbedrohenden Industrieabfälle, um unseren Planeten bewohnbar zu halten, 2. der Wunsch zur Erhaltung unserer Art für den Fall einer großen Katastrophe auf der Erde und 3. um Leuten, die mit den Ansichten ihrer Regierungen und Mitmenschen nicht übereinstimmen, die Möglichkeit zum Auswandern – zur Besiedlung anderer Planeten – zu geben.

Freeman Dyson, Professor für theoretische Physik in Princeton/USA

Ein neuer Kolumbus ist unmöglich, denn er entdeckte einen neuen Kontinent, der zu bevölkern war, Apollo 11 jedoch erreichte bloß die Wüste der Wüsten, den Mond. Wie weit wir auch unser Sonnensystem durchmessen, immer werden die Bedingungen auf den anderen Planeten so schlecht, so jämmerlich, so unmenschlich sein, daß diese Welten von der Erde aus nie besiedelt werden können.

Friedrich Dürrenmatt, Schweizer Schriftsteller

erst nach drei bis fünf Jahren in Angriff nehmen können.

Die eigentlichen Wermutstropfen im Erfolgsbecher der Astronautik sind die militärischen Aspekte freilich nicht – wir müssen sie anderorts suchen. Ein englischer Bergsteiger antwortete einmal auf die Frage, warum er immer wieder klettern und sich dabei nicht unbeträchtlichen Gefahren aussetzen müsse, er klettere, weil die Berge da seien. Nun, auch weil der Mond ‚da ist', werden wir Menschen ihn bezwingen ‚müssen'. Über das ‚Warum' läßt sich also kaum streiten und noch weniger rechten. Nur muß man doch fragen, ob nicht auch irdische Probleme ‚da sind', deren Lösung des Schweißes der Edlen ebensoviel wert wäre wie die Eroberung des Mondes.

Das Ausmaß dieser Probleme, über die der übliche Konfettiregen für die gefeierten Piloten so wenig hinwegtäuschen kann wie ihre Audienzen beim Papst, ist in den letzten Jahrzehnten rascher gewachsen, als die Weltraumtechnik durch ihre erfreulichen Nebenwirkungen auf unsere tägliche Mühsal wettmachen konnte. Da ist, allem voran, das Weltbevölkerungsproblem. Die Menschheit wächst gegenwärtig mit rund 200 000 Seelen täglich: Das ist die Bevölkerung einer mittleren Großstadt. Wir steuern damit in den Entwicklungsländern nicht nur neuen Hungersnöten zu, sondern wir machen, was viel zu wenig bedacht wird, unser Leben durch die zunehmenden Pferchungsprobleme mit ihren psychischen und sozialen Folgen auch zunehmend menschenunwürdiger. Die menschliche Massenvermehrung müßte insbesondere der katholischen Kirche und den Urhebern der Enzyklika ‚Humanae vitae' zu denken geben. „Wenn sich die Geburtenkontrolle nicht in Kürze in aller Welt durchsetzt", faßte der deutsche Erbbiologe Professor Dres. h. c. Hans Nachtsheim zusammen, „sind die Jahrhunderte der Menschheit gezählt." Angesichts der entmutigenden Erfahrungen mit Aufklärung und Pille in den Entwicklungsländern geht Nachtsheim sogar so weit, die Freigabe der freiwilligen Sterilisation und der Schwangerschaftsunterbrechung zu fordern. „Durch den Widerstand der römisch-katholischen Kirche in den Vereinten Nationen", beklagte er, „haben wir bereits ein Jahrzehnt verloren."

Die Technik des täglichen Bedarfs profitiert von der Raumfahrt: Miniaturisierte Schaltkreise im Größenvergleich zu normalen Schreibmaschinen-Typen

Technischer Fortschritt, „geplante Erfindungen" hier – offene Fragen dort. Dieser Kleinreaktor soll als Satellitenkraftwerk 20 Kilowatt leisten. Wieviele Schulen hätten für die Entwicklungskosten entstehen können?

Aber damit nicht genug. Ungelöst ist das Rassenproblem und sind die Spannungen in den politischen Unruheherden der Welt. Nicht geringe Sorgen müssen wir uns schließlich über die Folgen der allzu stürmischen Technisierung unseres Lebens machen: über den Ausverkauf der Natur, die Wasser- und Luftverpestung und die Verseuchung unseres Lebensraumes mit gesundheitsschädlichen Stoffen, die wir täglich unkontrolliert einatmen oder schlucken. Wenn die glanzvolle Mondlandung eines deutlich gemacht hat, so dies: Wir leben in einer Welt und unter Verhältnissen, die es wichtiger erscheinen lassen, ein paar Menschen auf den Mond zu befördern, als das Elend in den Slums der großen Städte, den Hunger in den Entwicklungsländern oder die wachsenden Umweltrisiken zu verringern. Denn ein guter Teil dieser Probleme hätte mit dem finanziellen Aufwand für die Raumfahrt zweifellos gelöst werden können.

Um solche Überlegungen kommen auch jene 15 000 Amerikaner nicht herum, die sich heute schon für eine Urlaubsreise auf den Mond haben vormerken lassen. Sie kommen nicht darum herum selbst in der Erwartung phantastischer Reiseerlebnisse, die ihnen ihre Mondreisebüros verheißen haben: daß sie ungeahnte Blicke auf die im All rotierende Erde werfen und die Sterne ungetrübt vom ‚milchigen Fenster' der Erdatmosphäre werden erspähen können; daß auf dem schwerkraftarmen Erdtrabanten sechsmal so hohe Luftsprünge wie auf der Erde möglich seien. Und daß die Mondbesucher, dem sagenhaften Ikarus gleich, in einem lufterfüllten Plastikzelt auf künstlichen Vogelschwingen allein mit ihrer Muskelkraft über den Köpfen der Mitreisenden werden umherfliegen können.

Den Nachdenklichen, zieht er Bilanz, beschleicht Unbehagen. Wir greifen nach den Sternen, aber wir tun zu wenig, um die Not in den Gassen zu lindern. Wir berauschen uns an der Perfektion unserer Technik, aber wir sind in Gefahr, den Blick für die Bedürftigkeit unseres Erdenlebens zu verlieren.

MONIKA VON CUBE

Das Französische der Franzosen

Die Franzosen unterscheiden sich von anderen Mitteleuropäern in der Hauptsache dadurch, daß sie die Kunst zu leben erfunden haben. Bei uns kommt es schon mal vor, daß jemand ausruft: „Es ist eine Lust zu leben!" Aber – „es ist eine Kunst zu leben?" das klingt uns eher merkwürdig. Verschiedene lebenslustige Mitteleuropäer sind der Ansicht, es genüge, nach Paris zu fahren, um sich als Lebenskünstler zu erweisen. Man geht in ein gutrenommiertes Restaurant, bestellt ein leckeres Menü, läßt sich einen Wein schmecken und fühlt sich als Genießer. Es ist eine prächtige Sache, das Leben zu genießen.

Die Franzosen nun genießen das Leben nicht so sehr; sie versuchen, es nach ihrem Geschmack genußreich zu gestalten. Einen guten Geschmack zu haben, ist das Mindeste, was ein Franzose von sich verlangt. „Geschmackssache" bedeutet im Französischen nicht, ob einem etwas gefällt oder nicht, sondern ob etwas überhaupt akzeptabel ist. Ein Mensch, der Coca-Cola zu Austern trinkt, ist nicht akzeptabel, man geniert sich in seiner Gesellschaft. Coca-Cola zu Austern ist nicht Geschmackssache, für den kultivierten Menschen ist das ein Verbrechen. In Frankreich gibt es vermutlich keinen Einwohner, der sich nicht für kultiviert hält. Aus dieser Überzeugung erwachsen Verpflichtungen und die Neigung, andere Auffassungen als die eigene als „barbarisch" zu beurteilen.

Nicht gleich die Speisekarte

Wenn ein Franzose in ein Restaurant geht, dann nimmt er keineswegs gleich die Serviette oder die Speisekarte zur Hand. Er beginnt ein kleines, hübsches, anregendes Gespräch. Etwa so: „Ah, dieses grauenvolle Bild hängt immer noch hier, der arme Frédérique, kochen kann er wie keiner, aber von Malerei hat er keine Ahnung." Er wirft einen friedvollen Herrscherblick um sich und beugt sich zu seinem Gegenüber: „Von allen hier anwesenden Kleidern, meine liebe Denise, ist Ihres das Schönste." Während Denise gelassen aufstrahlt, postiert sich am Tisch taktvoll ein Kellner. Er erfaßt im richtigen Augenblick, wann seine Gäste in soweit glücklicher Stimmung sind, um an einen Apéritif zu denken. Nach der kleinen alkoholischen Aufmunterung sind die unnützen Gedanken aus der geschäftlichen Welt vertrieben, und man kann sich an das berauschende Studium der Speisekarte machen.

Einen Franzosen eine Speisekarte kommentieren zu hören, ist sowohl aufschlußreich als unverständlich. Man muß dazu wissen, daß eine handgeschriebene französische Speisekarte nicht eine Aufzählung irgendwelcher Gerichte ist, sondern die in poetischen Worten ausgedrückte Tafelfreude selbst. Nur wenn man sich vorstellen kann, wie ein „salmis de faisan au Saint-Julien" oder eine „selle de veau à la Chartreuse" oder eine „Charlotte à la Parisienne" zubereitet wird und auf welche Weise diese paradiesischen Verlockungen den Gaumen streicheln, ist man in der Lage, die Mischung aus aufgeregtem Sachverstand und verzückter Konzentration, die das Studium der Speisekarte in einem Franzosen auslöst, annähernd zu begreifen. Zwischen dem orientierten Gast und dem Kellner entsteht eine verschlüsselte Konversation aus kurzen Erkennungsparolen. Der Gast: „Ah!" – Der Kellner: „Aber ja, mein Herr." – Gast: „Kardinal Richelieu?" – Kellner: „sehr zu empfehlen blau". – Gast: „halb". – Kellner: „erlaube mir zum Chef des Hauses zu raten". – Gast: „hömm, bon, estragon? Was nimmst du, Denise?" – Denise: „Consommé königlicher Frühling".

Kein Entzückensschrei kommt dem Versunkenen über die Lippen, aber in seinem Herzen breitet sich süße Genugtuung aus über die offenbarten Versprechungen der handgeschriebenen Speisekarte. Wenn jetzt die Vorspeise nicht ganz gut geraten ist, dann ist es natürlich aus mit der angeregten seelischen und körperlichen Verfassung. Ein einziger nicht ganz junger Artischokkenboden hat die gute Laune unseres gourmet restlos zerstört. Ein Mensch, der entschlossen ist, das Leben zu genießen, läßt sich von einem weniger zarten Artischockenboden nicht wesentlich dabei stören. Für einen mit gutem Geschmack ausgestatteten Kulturmenschen, der genußvoll dinieren will, bringt eine unvollkommene lächerliche Artischocke einen Mißklang in die Harmonie des Ganzen.

Große Ansprüche auch im Kleinen, das gehört zur französischen Lebensart. Aufs Detail, auf die

Wie soll man ein Land regieren, in dem es 264 Käsesorten gibt, klagte einst Charles de Gaulle. Die ausgeprägte Neigung zur nationalen Repräsentation ist ungebrochen – und das nicht nur am 14. Juli, wenn am Arc de Triomphe die Ehrenlegion aufzieht **Gerold Jung/Expression Foto**

Die Verwechslung von Liebe und Sexualität gehört nicht zu den Fehlern des Franzosen. Vorzugsweise für Touristen aus weniger glücklich disponierten Ländern produzieren sich mit weltberühmter Verve die Schönen der Pariser Nacht – hier die „Bluebells" beim ‚Prolog' im Lido **Foto: Friedel/Pontis**

Nuance kommt es an; beim Essen, beim Gespräch, in der Kunst, beim Lieben – überall, wo der Mensch sich äußert. Der Franzose versteht das Leben als die Äußerung seines Selbst. Was in ihm ist an Trieben und Fähigkeiten, das möchte er auf angemessene Weise zur Geltung bringen. Es liegt ihm nicht, hohe Gedankenflüge mit der Wirklichkeit seiner Existenz in Einklang zu bringen. Er hat das Bedürfnis, die Wirklichkeit seiner Existenz zu vervollkommnen.

Besonders großes Aufsehen erregt der Franzose in der Welt durch sein unbefangenes Bedürfnis, der Liebe zu huldigen. In keinem anderen Land Europas wird die Liebe so sehr als Bestandteil der Kultur angesehen wie in Frankreich. In den nordischen Ländern verwechselt man Liebe gern mit Sexualität, und in den südlichen Ländern die Sexualität mit der Liebe. In Frankreich mischen sich die nördlichen und die südlichen Temperamente: es entsteht die Erotik.

Die Spannung zwischen den Geschlechtern ist in Frankreich nicht stärker als anderswo. Der Unterschied ist der, daß diese Spannung ohne Umschweife bejaht wird. Der moderne Franzose sagt nicht: „Die Liebe ist gar nicht so eine geheimnisvolle Angelegenheit, wie unsere Großväter meinten, geben wir uns doch natürlich und aufgeklärt!" Nein, er hat keinerlei Vergnügen daran, die Spannung, mit der Liebe verbunden ist, zu entschärfen. Ohne die geheimnisvolle, verbotene und erlaubte, glückliche oder unglückliche Spannung gibt es für ihn Liebe gar nicht. Unero-

tische Menschen haben es deswegen heutzutage in Frankreich schwerer als bei uns, weil ihnen keine Aufklärungspropaganda hilfreich vor Augen steht. Die Riesenwelle befreiter Sexualität, die uns erdrückt, hat vor Frankreich Halt gemacht. Sex-Filme werden in bestimmten Kinos in bestimmten Vierteln einer Stadt gezeigt und – ohne Empörung – als Pornographie bezeichnet. Öffentlich propagierte Liebestechniken ernst zu nehmen, käme den Franzosen lächerlich vor. Macht nicht das Feuer der Sensualität erfinderisch? Wo käme man hin, wenn man erst erfinderisch sein müßte, um feurig zu werden! Körper und Seele würden sich trennen und den Verstand zur Hilfe rufen, um wieder zusammenzukommen. Der Franzose aber trennt Körper, Seele und Verstand nie. Nur die Einheit bedeutet ihm Menschsein. Er käme nie auf den Gedanken zu sagen: „Als Bürgermeister dieser Stadt bin ich dagegen, als Mensch bin ich dafür", wie es bei uns manchmal geschieht. Wenn Körper, Seele oder Verstand im Widerspruch zueinander stehen, dann ist nach französischer Auffassung mit dem Menschen etwas nicht in Ordnung; er ist krank, feige, gierig, schizophren oder gleichgültig. Das schöne Ideal des Franzosen, in geistig-seelisch-körperlicher Harmonie mit sich selbst und seiner Umwelt zu existieren und alles was lebt, durch Geist und Geschmack zu veredeln, gibt dem ungestörten französischen Alltag etwas ungemein Anziehendes. Die „heile Welt", die in manchen Ländern bedrückend engherzig ist, ist

in Frankreich lebensvoll, weil der Franzose nicht auf die Erfüllung von Prinzipien pocht, sondern sein seelisches Gleichgewicht aus tausend variablen bunten Einzelheiten komponiert. Der Eindruck, daß der durchschnittliche Einwohner in Frankreich zivilisierter und gebildeter ist als in anderen Ländern, entsteht auch durch die französische Sprache. Wenn ein mittelmäßig begabter Mensch sich einer hervorragenden Sprache von prägnanter Klarheit und melodischem Wohlklang bedient, scheint er von vornherein einen geistigen Vorsprung vor ebenso begabten Zeitgenossen zu haben, die sich nicht so überlegen ausdrücken können wie er.

Unter Umständen: erstaunlich herzlos

Wenn der Alltag nicht ungestört verläuft, dann zeigt der Franzose weniger klassische Charaktereigenschaften. Verläuft etwas nicht nach seinem Sinn, ist nicht gut Kirschen essen mit ihm. Da vergißt er unter Umständen seine ganze Lebensart und wird erstaunlich herzlos. Nun verläuft im Leben vieles nicht so, wie man es gerne hätte, und deswegen ist auch die Erscheinung des kultivierten, charmanten und geistvollen Franzosen durchsetzt mit – Unliebenswürdigkeiten.

Besonders erstaunlich am geistig beweglichen Franzosen ist eine immer wieder bemerkbare Beschränkung seines Horizontes. Was nicht so ist wie er es gewohnt ist oder wie er es will, ist ihm suspekt. Mit einem Franzosen zu diskutieren, wenn man nicht seine Grundanschauung kennt, ist wenig aussichtsreich. Nicht weil er starrköpfig wäre, sondern weil er außerstande ist, in einer anderen Logik als der seinen zu denken. Auf seinem eigenen Terrain kann er großzügig und wendig sein; auf alles, was darüber hinaus geht, reagiert er mürrisch, im besten Falle höflich desinteressiert.

In einem so unkomplizierten Ort wie einem französischen Café wird der unbekannte Kunde unliebenswürdig bedient. Der Unbekannte stellt sich an die Theke und bestellt einen Whisky. In diesem Café gibt es keinen Whisky. Der Kellner weist ihn nicht höflich darauf hin, daß er dieses Getränk hier nicht bekommen kann. Er tut so, als ob er überhaupt nicht weiß, was Whisky ist. Ist er guter Laune, brummt er: „Haben wir nicht." Wahrscheinlich beachtet er den Kunden gar nicht. Selbst wenn der Ahnungslose seinen Irrtum einsieht und nun einen „café express" bestellt, knallt der Kellner ihm unwillig das Täßchen schwarzen Kaffee hin und blickt dabei zum nächsten Gast, nur um den Störenfried nicht ansehen zu müssen. Dieser Kellner mag gerne Gäste, die geräuschvoll die Schwingtür aufstoßen und „bonjour Jacques" rufen. Er mag gerne vertraute Kunden, die „einen" bestellen in vollem Einverständnis mit ihm, was gemeint ist. Er mag überhaupt gern Leute, die so viel Takt haben, seine Person zu honorieren und die sich gemeinsam mit ihm über diese seine ehrenwerte Person lustig machen können. Der Unbekannte mit seinem Whisky hat keinerlei Einfühlungsvermögen in die Gegebenheiten von Monsieur Jacques' Leben bekundet, und das kann er fürs erste nicht einmal mit einem Trinkgeld ausbügeln. Hätte er sich liebenswürdig erkundigt, ob er seine angeschlagene Konstitution in diesem charmanten Café mit einem Whisky wieder ins Gleichgewicht bringen könnte, dann wäre nicht nur Monsieur Jacques, sondern auch der „patron" selbst mit Rat und Vorschlägen um ihn bemüht gewesen. Sobald der Unbekannte sich zartfühlend als Eindringling zu erkennen gibt, wird man ihm ebenso zartfühlend das Gefühl nehmen, ein Eindringling zu sein.

Obwohl der Franzose ganz entschieden auf seiner – wie er meint – beispielhaften Eigenart besteht, drängt es ihn nicht, andere von den besonderen Vorzügen seiner Lebensweise oder Gedankenhaltung zu überzeugen. Überzeugen kann seiner Meinung nach nur das Offensichtliche, nicht das Wünschenswerte. Die Mode überzeugt durch ihren Schick, Ironie durch geistreiche Schärfe, die Kunst durch ihre Form, Politik durch ihre Nützlichkeit. Der Mensch überzeugt durch die Entfaltung seiner Möglichkeiten. Und der Franzose? Der Franzose überzeugt durch das, worum er die Welt bereichert hat – durch das Französische der Franzosen.

Wo man das Kulinarische zum unverzichtbaren Element der Lebenskunst erhebt, bietet auch der kleinste Tisch noch Raum genug für ein komplett genossenes Menü. Um so schlimmer, wenn man beim Mokka daran denkt, daß auch in Frankreich Schnellrestaurants und Selbstbedienung zum modernen Alltag gehören ...

Foto: Henri Cartier-Bresson aus dem Bildband „Meine Welt", C. J. Bucher Verlag Luzern/Frankfurt/Main

Im königlichen Tal der Loire

Von René d'Angelon

Nirgendwo in Frankreich stehen so viele Schlösser wie im Tal der Loire, dieser Landschaft, die so oft besungen und als „Garten Frankreichs" gerühmt worden ist. Dort wurden im Mittelalter Burgen an den Brückenköpfen gebaut, um den Übergang über den größten französischen Fluß, der damals noch neun Monate im Jahr schiffbar war, zu beherrschen. Doch erst unter den Valois, in der Renaissance, wurde die Landschaft zum „Königlichen Tal". Die Burgen verwandelten sich allmählich in Lustschlösser. Inbegriff dieses aufschäumenden Lebensgefühls war der kraftvolle, abenteuerlustige und prunkliebende Franz I., der als Bauherr einigen der bekanntesten Schlösser die Pracht- und Kunstenfaltung aufgeprägt hat.

Die Vorliebe der französischen Könige dieser Epoche für das Loiretal ist eigentlich einem Zufall zu verdanken. Als der zukünftige König Karl VII. (1403–1461) als Kind in Decken eingewickelt von einem seiner Getreuen aus Paris, in das schon die mit den Engländern verbündeten Burgunder eindrangen, hinausgeschmuggelt wurde, fand er Zuflucht in Burgen und Herrensitzen, die dem König jenseits der Loire noch verblieben waren. Schließlich konnte er sich in den befestigten Platz Chinon retten, wo er dann Jeanne d'Arc empfing. Von da an blieb das Königshaus mit dieser Landschaft verbunden, und die Valois errichteten dort ihre „Maisons de plaisance", um mit ihren Familien, ihrem Hofstaat, ihren Offizieren und Soldaten angenehm wohnen zu können. Erst Heinrich IV. (1589–1610) brach mit dieser Gewohnheit, da er die Isle-de-France bevorzugte. In seiner Schrift „Katharina von Medici" bedauerte noch Balzac, daß Ludwig XI. (1461–1483) seine Hauptstadt nicht nach Tours verlegt habe, denn dadurch wäre vielleicht die französische Revolution vermieden worden. „Diese schönen Ufer tragen also, von Ort zu Ort, die Spuren der königlichen Zuneigung. Die Schlösser Chambord, Blois, Amboise, Chenonceaux, Chaumont, Plessis-les-Tours und alle anderen, die von den Mätressen unserer Könige, von den Finanzleuten und adligen Herren gebaut wurden ... sind bewunderungswürdige Denkmäler, in denen die Herrlichkeiten dieser so schlecht verstandenen Epoche angehäuft sind." Freilich – nicht nur eine glänzende, verschwenderische Hofhaltung erlebten diese mit einem neuen verfeinerten Geschmack ausgestatteten Mauern, sondern in den Religionskriegen auch Grausamkeit, Tücke und Mord, Gelage und Ausschweifungen. Diese Epoche war nicht „gemütvoll".

Franz I. (1515–1547) zog unaufhörlich mit einem Gefolge von achtzehntausend Mann zwischen seinen Schlössern hin und her, die Wälder hallten vom Schmettern der Hifthörner wider, tolle Jagden, Turniere, Festmähler und antikisierende Umzüge gehörten zur Tagesordnung. Das Theater war damals mit dem Leben und den Sitten verquickt. Wenn man heute diese Stätten besichtigt, so spürt man etwas von der unbehaglichen Leere, die man empfindet, wenn man nach einer Vorstellung die Bühne betritt. Denn es läßt sich auch nicht verheimlichen, daß es vielfach schwer fällt, in der Architektur der Gebäude das Echte vom Unechten zu unterscheiden.

Die Schlösser wurden im Laufe der Jahrhunderte instandgesetzt, abgerissen, wiederaufgebaut und umgebaut, man hat hinzugefügt und nachgemacht, oft verfälscht, und besonders das 19. Jahrhundert hat manche Verheerungen angerichtet. Nur ausnahmsweise blieb etwas von der ursprünglichen Innenausstattung und dem Mobiliar erhalten.

Das großartige offene Treppenhaus an der Hoffront von Schloß Blois, von Franz I. um 1515 bis 1525 errichtet

Auf den folgenden Seiten: Wie eine mittelalterliche Burg liegt auf einem Felsen Amboise, Königsschloß seit 1434 und für Jahre glücklicher Aufenthalt der jungen Maria Stuart, damals Gattin von Frankreichs Franz II.

Blois – „goldenes Gefängnis" für Katharina von Medici, die intrigante Mutter dreier französischer Könige, die hier 1589 an einer Bronchitis starb. In Schloß Amboise (unten: Katharinas Schlafzimmer) unterzeichnete sie 1563, neun Jahre vor der Bartholomäusnacht, ein Edikt, das den Protestanten Glaubensfreiheit versprach

Rechts: Nach einem Entwurf Leonardo da Vincis entstanden: die doppelläufige Wendeltreppe in Chambord ▶

440 Zimmer, 800 Kapitelle: Chambord, für König Franz I. 1519 begonnenes architektonisches Bravourstück.

Von einem Obersteuereinnehmer abgerissen und neu erbaut: Chenonceaux mit der berühmten zweistöckigen Galerie über dem Cher. Von der schönen Diana de Poitiers kam das Schloß später an Katharina von Medici

Nach Heinrichs II. frühem Unfall-Tod (1559) ist Chambord nie mehr länger als zehn Jahre bewohnt worden

Cheverny, wie wir es heute sehen, stammt aus dem 17. Jahrhundert und ist auch jetzt im Besitz der gleichen Familie Hurault, die schon 1392 das Gut Cheverny mit sämtlichen „Häusern, Keltern und Weinbergen“ erwarb

Was wir heute an Möbeln sehen, sind meist nur mindere Stücke, die später aus dem „Mobilier National", dem im Staatsbesitz befindlichen Mobiliar, hineingestellt wurden. Denn die meisten Schlösser befinden sich heute in Staatsbesitz.

In *Blois* spiegelt sich stufenweise die Entwicklung der französischen Architektur vom Heiligen Ludwig (1226–1270) bis zu Ludwig XIII. (1610 bis 1643). Ursprünglich stand auf dieser Höhe eine mittelalterliche Burg. Ihr letzter Besitzer verkaufte sie an den Herzog Ludwig von Orléans, den Bruder Karls VI. (1380–1422). Vom Sohn dieses Ludwig, Karl von Orléans, stammt der niedrigste und einfachste Flügel des Schlosses mit seinem einzigen Stockwerk aus Backstein. Karl von Orléans vertrieb sich während seiner zwanzigjährigen Gefangenschaft nach der Schlacht von Azincourt die Zeit mit Poesie. Nach seiner Rückkehr machte er Blois zu seiner Lieblingsresidenz, umgab sich mit einem Hof von Dichtern, Künstlern und Gelehrten, und als François Villon 1456 aus Paris verbannt wurde, nahm er ihn in Blois auf.

Karls Sohn Ludwig XII. beschloß, aus Blois seine Hauptresidenz zu machen. Der von ihm hinzugefügte Flügel des Schlosses mit seiner reicheren Ornamentik, seinen Nischen, den mit Pilastern eingefaßten Fenstern ist schon stärker von der italienischen Renaissance beeinflußt. Der schönste Teil des Schlosses entstand unter Franz I. Der König war in Italien durch die Werke des Bramante beeindruckt worden und wünschte sich in Blois eine ähnliche Fassade. Auf den Öffnungen zwischen den Pfeilern befanden sich Tribünen, wo der Hof die Gäste erwarten konnte, und in den Erkern standen die Ehrengarden.

Eine temperamentvolle Frau ist mit der Geschichte des Schlosses verbunden: Katharina von Medici. Die Florentinerin, mit Heinrich II. (1547–1559) verheiratet, war eine majestätische Erscheinung. Sie brachte feinere Lebensart und eine graziösere Geselligkeit nach Frankreich, unter ihr änderte sich der Ton am Hof der Valois. Für Katharina wurde das Schloß Blois zu einer Festung, deren Zugang streng bewacht wurde. Es ist die unheilvolle Epoche der Religionskriege. Der Hof wurde zum Schauplatz eine Kette von Kabalen, wobei auch die Damen ihre Spitzeldienste bis in das Bett hinein verrichteten.

In Blois spielte sich auch eine der dramatischsten Szenen der französischen Geschichte ab. 1588 hatte Herzog Heinrich von Guise Heinrich III. gezwungen, die Generalstände in Blois einzuberufen. Die fast alle für die katholische Partei der Guise gewonnenen Abgeordneten forderten ein Wahlkönigtum und Freiheiten wie in England. Heinrich III. sah kein anderes Mittel, als sich des aufsässigen Herzogs durch Mord zu entledigen. Im Arbeitszimmer des Königs, wohin er beordert worden war, erwarteten ihn acht bewaffnete Gefolgsleute Heinrichs III.

Noch einmal wurde das Schloß von Gaston von Orléans, dem aufsässigen Bruder Ludwigs XIII., verändert. Er beauftragte den berühmten Architekten Mansart mit dem Entwurf des weitläufigen Gebäudes, das an Stelle der alten Bauten treten sollte. Nachdem Ludwig XIV. geboren und die Aussichten auf eine Thronfolge Gastons geringer geworden waren, strich Richelieu die Baukredite. So ist von dem Plan nur der „klassische" Flügel übriggeblieben, der in gewisser Weise mit dem Renaissanceteil kontrastiert.

Wenn man sich *Amboise* nähert, macht es noch den Eindruck einer mittelalterlichen Burg, die, auf dem Steilufer der Loire gelegen, die ganze Gegend beherrscht. Am Ende des XV. Jahrhunderts wählte Ludwig XI. Amboise zur Residenz der Königin Charlotte von Savoyen, und dort wurde auch der Dauphin, der künftige Karl VIII., geboren. Er nahm später den Bau des sogenannten Quartiers der sieben Tugenden in Angriff. In diesem Flügel bekunden sich die ersten noch schüchternen Einflüsse der italienischen Renaissance.

Sein Nachfolger Ludwig XII. hielt sich lieber in Blois auf und begnügte sich damit, die Pläne seines Vorgängers ausführen zu lassen. An ihn erinnert der sogenannte Flügel Ludwig XII., der durch einen modernen Bau verlängert wird.

Der junge König Franz I. hatte einen wirklichen Sinn für Schönheit und Kunst. Es gelang ihm, Leonardo da Vinci nach Amboise kommen zu lassen, wo er bis zu seinem Tod blieb. Mit einiger Frechheit werden Leonardo die im übrigen schlecht restaurierten Malereien in der Kapelle zugeschrieben. Denn Leonardo war damals fünfundsechzig Jahre alt, konnte mit seinem gelähmten rechten Arm höchstens noch einen Griffel, aber keinen Pinsel mehr halten.

Das ‚Zimmer des Königs' in Cheverny. Anders als in den meisten Loire-Schlössern ist die Einrichtung historisch

Leonardo

François Villon

Franz I.

Kath. v. Medici

Maria Stuart

Der letzte Akt des Königtums in Amboise fand 1563 statt, als Katharina von Medici das Edikt unterzeichnete, wodurch den Protestanten die freie Ausübung ihres Glaubens zugesagt wurde. Dann wurde das Schloß von den Königen verlassen und verfiel. Die Dritte Republik erstattete es 1873 der Familie Orléans zurück, die systematisch – nicht immer glückliche – Instandsetzungen vornehmen ließ.

Mit seinen 440 Räumen, 440 Kaminen, 800 Kapitellen, den zahllosen Treppen, seinen Ausmaßen von 157 zu 117 Metern nimmt *Chambord* schon die Großartigkeit und die Prachtentfaltung von Versailles voraus. „Gehen wir zu mir", soll Franz I. gesagt haben, wenn er sich nach Chambord begab. Es ist anzunehmen, daß der Fürst in Chambord den Glanz seiner Herrschaft verkörpern wollte. Er beabsichtigte sogar, die Loire bis zum Schloß hinzuleiten, aber die Techniker schreckten vor diesem Riesenprojekt zurück.

Heinrich II. ließ den Bau nach den Plänen seines Vorgängers fortsetzen, aber erst Ludwig XIV. brachte ihn mit den Terrassen und dem Turm der Kapelle zum Abschluß.

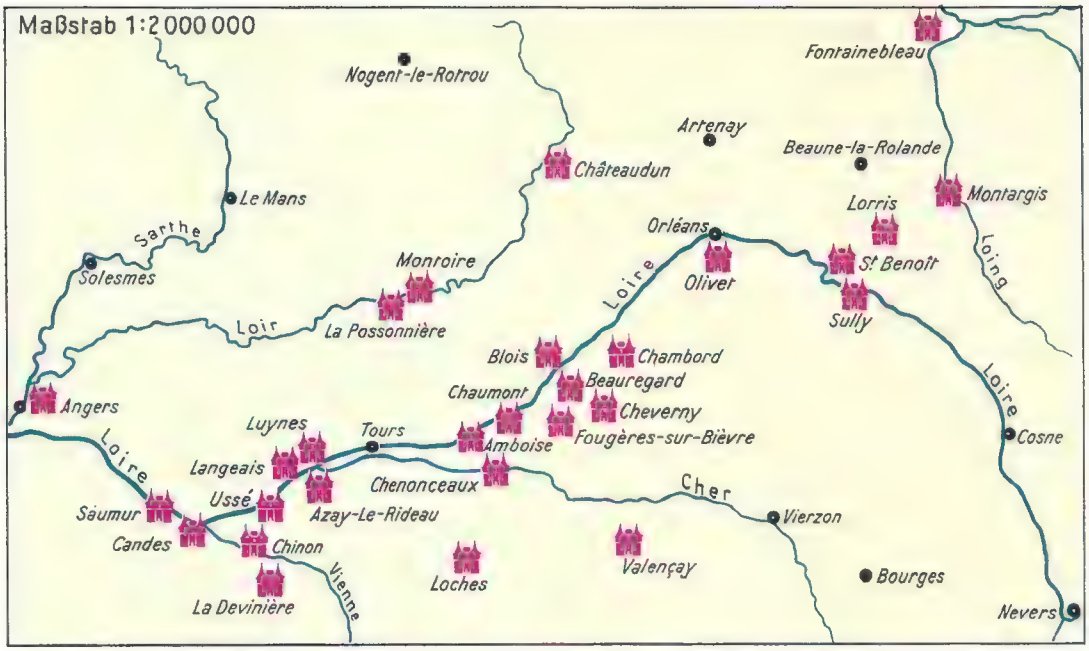
Vierzig Jahre lang blieb Chambord dann unbewohnt, bis Ludwig XV. das Schloß seinem Schwiegervater, dem vertriebenen Polenkönig Stanislaw Leszczińsky zur Verfügung stellte. Dessen Nachfolger, Moritz von Sachsen, der Stanislaw Leszczińsky abgesetzt hatte, brachte noch einmal Leben in das Schloß, und zwar ein recht turbulentes. Als Belohnung für den Sieg bei Fontenoy hatte ihm Ludwig XV. den Besitz geschenkt. Inmitten seiner Fahnen und Trophäen entfaltete er dort ein tolles Heerlager.

Wie in vielen anderen Schlössern wurde das Mobiliar in Chambord in der Revolution vernichtet oder versteigert. Trotz mancher späteren Bemühungen um eine Restaurierung fand Flaubert das Schloß in einem traurigen Zustand vor: „Es ist wie ein verlassenes Gasthaus, wo die Gäste nicht einmal ihren Namen auf den Wänden zurückgelassen haben."

Vielleicht ist es kein Zufall, daß *Chenonceaux*, dieser intimere Bau, mit seinen eleganten Türmen, seiner zweistöckigen Galerie, die den Fluß überwölbt, den preziösen, quadratischen Gartenanlagen, eigentlich das Werk von Frauen ist. Seit dem 13. Jahrhundert besaß dort die Familie von Marques ein befestigtes Herrenhaus. Thomas Bohier, ein reicher Steuereinnehmer Karls VIII., übernahm das Schloß. Er ließ im Jahre 1515 den Neubau beginnen. Seine Frau Katharina Briçonnet überwachte die Bauarbeiten.

Zum erstenmal wurden die Räume zu beiden Seiten des Haupteingangs angeordnet, was die Bedienung erleichtert, die übliche Wendeltreppe durch den repräsentativen, gerade ansteigenden Aufgang ersetzt. Nach Bohiers Tod trat sein Sohn Chenonceaux an Franz I. ab. Nachdem Heinrich II. 1547 den Thron bestiegen hatte, stritten sich seine Frau Katharina von Medici und seine Favoritin Diana von Poitiers um den Besitz. Diana von Poitiers trug den Sieg davon. Als König Heinrich II. starb, konnte die Regentin Katharina ihre Rache nehmen. Diana wehrte sich zunächst mit Unterstützung von Juristen gegen die Herausgabe von Chenonceaux, gab aber schließlich nach.

Schon unter der Regierung Karls IX., ihres zweiten Sohnes, veranstaltete Katharina dort die prunkvollsten Festlichkeiten. Unter Heinrich III., dem „Fürsten von Sodom", steigerten sich in Che-



Die Loire-Schlösser

nonceaux diese Festlichkeiten zu Orgien. Katharina hatte das Schloß ihrer Schwiegertochter, Luise von Lothringen, vermacht. Als Heinrich III. dem Dolch des Mönches Jacques Clémont zum Opfer gefallen war, zog sich Luise dorthin zurück. Nach einer Zeit der Vernachlässigung begann neues Leben in Chenonceaux. Der Hauptsteuereinnehmer Claude Dupin kaufte das Schloß. Madame Dupin, eine sehr geistreiche Frau, hatte Rousseau als eine Art Sekretär angestellt. Der Autor des „Émile" feierte in Chenonceaux im Schatten der Alleen die Natur in längst vergessenen Reimen.

Heute ist das Schloß, das 1913 in den Besitz des reichen Schokoladenfabrikanten Menier übergegangen war, ein Museum.

Unter den Loireschlössern bildet *Cheverny* einen Sonderfall. Nicht nur daß es im Gegensatz etwa zu Blois oder Chambord ein Bau aus einem Guß im Stil Louis XIII ist, es war auch kein königliches Schloß, sondern ein Herrensitz, der noch von den entfernten Nachkommen der Erbauer bewohnt ist. Der heutige Bau, der an die Stelle eines älteren befestigten Herrenhauses aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts getreten ist, verdankt seine Entstehung eigentlich einer Untat. Familie Hurault hatte seit dem 14. Jahrhundert in Cheverny größere Ländereien erworben, die später zur Grafschaft erhoben wurden. Ein Nachkomme, Graf Heinrich, hatte Françoise Chabot, die elfjährige Tochter des königlichen Stallmeisters geheiratet. Da ihr Gatte ständig auf Kriegszügen war, langweilte sich die arme Kleine in der ländlichen Einsamkeit des Schlosses zu Tode, fand aber dann einen Geliebten. Der Graf ließ seiner Frau die Wahl zwischen Gift und Degen. Sie wählte den Giftbecher. Heinrich wurde auf Lebenszeit nach Cheverny verbannt. Da seine zweite Frau Geschmack und Lebensart hatte, beschlossen sie, den altmodischen Bau abzureißen und ein neues Schloß im Stil der Zeit zu errichten. Der von einem sonst wenig bekannten Architekten aus Blois geleitete Bau ist um 1640 vollendet worden. Die Erinnerung an befestigte Plätze ist völlig verschwunden, die Schlösser werden nun als angenehme Wohnstätten und zugleich als Repräsentation des Adels aufgefaßt.

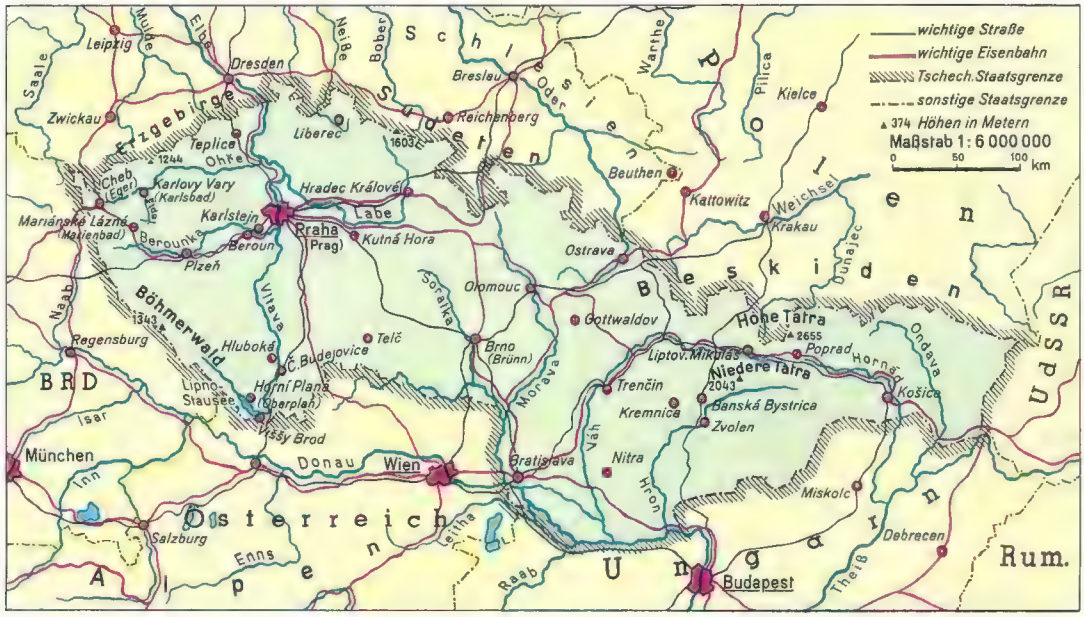
Bis 1755 blieb die Familie Hurault Eigentümer von Cheverny. Es wurde dann von Johann-Nikolaus Dufort, Graf von Saint-Leu gekauft, der das Schloß in zwölf Jahren zu „einem der wohnlichsten der Provinz" machte. Es überstand ohne nennenswerte Schäden die Revolution und wurde 1825 von dem Marquis de Vilbray, einem entfernten Nachkommen der Hurault, zurückgekauft. Das Innere ist in seinem historischen Charakter fast völlig erhalten geblieben. Cheverny ist eines der seltenen Beispiele, wo die Tradition, ununterbrochen fortgeführt, in unsere Zeit hineinreicht.

Michael Neumann

Auch nach Dubček: Urlaub in der Tschechoslowakei

Aus Westdeutschland oder aus Ostdeutschland? Ich weiß nicht, ob auf diese Frage, die uns zuerst von einer hübschen Hostess in Karlsbad und dann noch ein dutzendmal öfter während unserer Rundreise durch die Tschechoslowakei gestellt wurde, auch Gäste aus der DDR der Wahrheit gemäß antworten. Die Welle der Sympathie, mit der Tschechen und Slowaken den Besucher aus der Bundesrepublik überraschen, unterscheidet sich jedenfalls nicht nur von der zunehmend geschäftstüchtigen Einschätzung, mit der in anderen Urlaubsländern zu rechnen ist, sie steht auch in demonstrativem Gegensatz zu der frostigen Kühle, auf die unsere Gesprächspartner regelmäßig ihren Ton beim Stichwort DDR herabstimmten.

Man reist in die Tschechoslowakei nicht so unbeschwerten Herzens wie an die Adria oder ans



Seit der Okkupation: viele leere Plätze. In Karlsbad (Karlovy Vary) – hier vor den Mühlkolonnaden – werben die staatlichen Sanatorien mit preisgünstigen Sommer- und Winterkur-Arrangements um West-Gäste

Schwarze Meer. Soll man überhaupt dorthin reisen, in ein Land, das seit dem 21. August 1968 dabei ist, unter bewaffneter Aufsicht seine Hoffnungen zu begraben? Als wir uns im vorigen Sommer anschickten, die Probe zu machen, fehlte es nicht an kopfschüttelnden Warnungen: Haben Sie denn keine Angst vor den Russen? Wir sahen keine Ursache dazu, wurden bei unseren zwei oder drei Begegnungen mit den erdbraunen Konvois der sowjetischen Okkupanten nicht behelligt, nicht einmal aufgehalten, und bis heute ist mir kein Fall bekannt, der für einen Touristen aus dem Westen unangenehmer verlaufen wäre. Anders als in der Sowjetunion kann man in der Tschechoslowakei mit seinem Wagen fahren, wo man mag, ist also nicht auf festgelegte Routen verpflichtet, und niemand schreibt einem vor, was man zu fotografieren hat.

Als Falschmeldung erwies sich auch die Behauptung, ČSSR-Reisende müßten auf anderswo selbstverständlich gewordenen Ferienkomfort verzichten, beispielsweise sogar in Hotelneubauten auf die eigene Dusche oder das eigene Bad. Unterkünfte modernen Standards sind zwar dünn gesät, zumindest die Motelkette aber, die für das vom staatlichen Reisebüro ČEDOK 1969 erstmals angebotene Programm der „Auto-Familienferien" zur Wahl steht, läßt Wünsche solcher Art nicht offen.

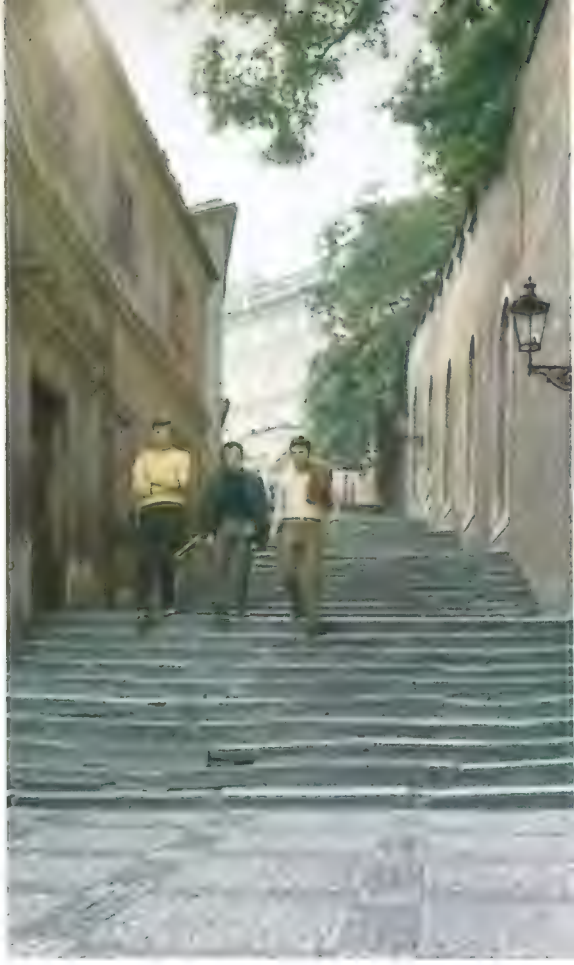
Mit dem überdachten Parkplatz direkt vor der Tür der bequemen ebenerdigen Zweibettappartements erledigen sich Gepäckprobleme denkbar

zeit- und kraftsparend, und die Motel-Lage am grünen Rande oder außerhalb der Städte ist zumal für Rundreisende glücklich gewählt; beides trägt spürbar dazu bei, die von Čedok unter dem Titel „Die Schönheiten der Tschechoslowakei" arrangierte 1500-Kilometer-Tour von Cheb (Eger) bis Bratislava über Böhmerwald und Tatra nicht zur Strapaze werden zu lassen. Auch Kinder sind in diesen Motels gut aufgehoben, gegen mäßigen Mehrpreis wird pro Doppelzimmer eine Extraliege aufgestellt. Die unseren allerdings, vier- und siebenjährig, entdeckten schon am ersten Abend im motel-eigenen Park im „Tal der Geysire" so verlockende Spielplätze am Ufer des Teplá-Flüßchens, daß sie sich tags darauf dem Karlsbad-Rundgang ihrer Eltern nur gegen das Versprechen doppelter Eisportionen anschließen mochten.

Eis und Oblaten – frischgebacken und dreimal so delikat wie aus der Packung – wurden noch übertroffen von dem großen Geysir, der vor der barocken Fassade des Dientzenhofer-Doms unermüdlich seine dampfende Säule steigen läßt, bis zu zwölf Metern hoch. Unter den Kolonnaden strömt das bis zu 72 °C heiße Sprudelwasser in die Schnabelkrüge der Kurgäste, die sich von seiner mineralisch einzigartigen Zusammensetzung Heilung vor allem von Magen- und Gallenleiden erhoffen und damit, wie es der Weimarer Minister und prominenteste Karlsbad-Besucher in einem in Stein verewigten Dankwort formuliert hat, „eine ganz andere Existenz".

Auf dem Prager Hradschin: die um 1541 in die Burgmauer gebauten Miniaturhäuschen der Goldenen Gasse

Im Mittelpunkt der Prager Stadtgeschichte: der Altstädter Ring mit der spitzbehelmten gotischen Tejnkirche ▶



Reise durch Böhmen und Mähren, Reise in die Vergangenheit: neben dem barocken Prachtportal auf der Rosenberg-Burg in Český Krumlov (Böhmisch Krumau) die Neuen Schloßtreppen zum Prager Hradschin ...

Aus den gründerzeitlichen Kulissen der üppigen Hotel- und Kurpaläste in der autofreien Zone beiderseits des Flusses und höher hinauf an den Waldhängen ist die High Society ausgezogen, doch als Patina blieb viel Charme des Gestrigen. Am berühmtesten der Hotels fehlt der Name: Hotel Pupp, der weiße Traum eines reichgewordenen Zuckerbäckers, nach dem Krieg in Hotel Moskwa umgetauft, wird renoviert. Auch bei Čedok besteht Ungewißheit über den künftigen Namen: „Hier hat es immer Pupp geheißen". Im übrigen hat man große Pläne: Mit einem Hallenbad, gespeist von den zwei Millionen Litern Mineralwasser, die der große Sprudel täglich spendet, soll Karlsbad auch im Winter und für westliche Gäste attraktiver werden, ein neues, schon begonnenes Kulturzentrum mit Kongreßhalle den Karlsbader Filmfestspielen einen modernen Rahmen geben.

Sind anderthalb Programmtage kurz für Karlsbad – für Prag, die goldene Stadt am sanften Moldaubogen, genügen sie kaum zu einem Wiedersehen. Über ihrem Gold freilich liegt etwas wie ein Grauschleier. Stärker als die eleganten Auslagen am Wenzelsplatz wirken die noch frischen Spuren der Schüsse, stärker als die wundervollen illuminierten Handschriften und kostbaren Himmelsgloben unter Maulpertschs rokokobunt strahlendem Deckenfresko im Strahov-Kloster die schwarzweiße Fotografie Jan Palachs in der kahlen Vorhalle. Und der Mangel an Baustoffen und Farbe ist offenbar so prekär, daß trotz gewaltiger Restaurationsanstrengungen allzu viele der unter Denkmalschutz stehenden Gebäude – sie scheinen unzählbar in dieser Stadt, an der die besten Architekten Europas arbeiteten, amtlich aber sind es genau 1718 Objekte – langsamen Verfall preisgegeben scheinen, von den ungeschützten ganz zu schweigen.

Nirgends erlebten wir die Prager so fröhlich wie an den langen Tischen des Studententreffs „U Fleku", wo unter sommernächtlichem Himmel zu

. . . neben dem Brunnen auf dem einzigartigen Ringplatz in der Stadtreservation des südmährischen Telč die im Schimmer von 2994 Halbedelsteinen und Blattgold funkelnde Heiligkreuz-Kapelle auf der Burg Karlstein

gerösteten, in Schmalz getauchten Brotscheiben braunes Bier ausgeschenkt und von Schülern und jungen Akademikern und Arbeitern den weißhaarigen Professoren, den französischen, japanischen und deutschen Gästen immer noch ein Lied gesungen wurde. Höheren kulinarischen Ansprüchen kommen die Prager Restaurants mit vorzüglicher Küche (auf den Speisekarten empfehlen sich der Chefkoch und das Kochkollektiv) und, wenn man Glück hat und der Andrang nicht so groß ist wie an einem schönen Tag auf dem Hradschin, mit berühmtem Service entgegen.

Nicht mit dem Sightseeing-Bus sollte man zum Hradschin fahren, man sollte zu Fuß hinaufsteigen: an den barocken Statuen der Karlsbrücke vorbei zu den Gassen der Kleinseite, wo fast jedes zweite Haus seinen Namen und seine Geschichte hat, und über die vor dreihundert Jahren erbauten „Neuen" Schloßtreppen, unter denen sich immer großartiger das Stadtpanorama breitet, zur Burg Přemysliden und Jagellonen, Kaiser Karls IV. und Kaiser Rudolfs II. und zum Veits-Dom kommen. Und führt der Rückweg, nachdem man das gotisch-bewegte Kreuzrippengewölbe des Vladislav-Saals, die Reitertreppe, das Goldene Gäßchen und die Kapelle des heiligen Wenzel gesehen hat, durch die grüne Verschwiegenheit der alten Terrassengärten der Schönborn, Lobkowitz und Kinsky wieder zur Moldau hinab, so weiß man, warum Prag eine der europäischen Sehnsuchtsstädte wurde.

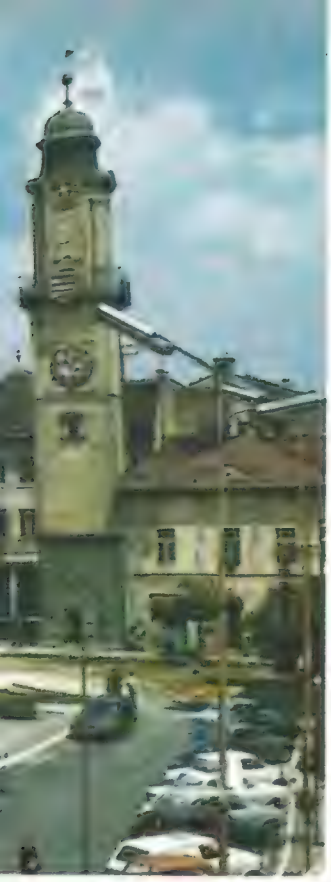
Prag steht der übrigen Tschechoslowakei touristisch im Licht. Spätestens hinter der Bilderbuch-Burg Karlstein, dem rund dreißig Kilometer südlich von Prag auf einem Felsen hoch über der Berounka gelegenen einstigen Hort der böhmischen Krönungskleinodien, werden Wagen mit ausländischem Kennzeichen selten – und nicht nur diese. Wer zu Hause nur überlastete Fernstraßen gewöhnt ist, spürt ein völlig neues Reisegefühl: mitten in Europa gehört ihm und seinem Wagen die Straße allein. Um ungeschmälerten

Durch Silber und Kupfer reich geworden: die alte slowakische Bergwerkstadt Banská Bystrica (Neusohl)

Spaß daran zu haben, darf man allerdings nicht darauf bestehen, beispielsweise die rund zweihundert Kilometer, die Prag von dem südböhmischen Lipno-Stausee trennen, in zwei Stunden zu ‚machen'. Grundsätzlich gilt in der Tschechoslowakei der Satz: „Nicht alle Straßen sind für höhere Geschwindigkeiten eingerichtet", mehr noch aber die Umkehrung: „Fast alle Straßen sind nur für mäßige Geschwindigkeiten eingerichtet."

Unübersichtliche Kurven wie aus der Postkutschenzeit, erschreckend enge Ortsdurchfahrten, mühsam bergan keuchende Laster, die bald gefürchtete Tafel „Umleitung" und unverhoffter Wechsel von glatter Asphaltdecke zu Querrinnen- und Schlaglochstrecken sorgen für gemächliches Reisetempo. Besondere Vorsicht ist an Bahnübergängen, und zwar sowohl an beschrankten wie an unbeschrankten geboten: wer einmal das Waschbrett eines böhmischen Gleiskörpers gekreuzt hat, wundert sich nicht mehr über die Behutsamkeit entgegenkommender Skoda- und Tatrawagen und bremst hinfort gleich ihnen energisch ab. Rar, weil nur für ausländische Wagen in Betrieb: Tankstellen mit Superbenzin, das aber auf Benzingutschein billig und auch besser als sein Ruf ist (96 Oktan). Keine Fabelfigur, sondern von Fleisch und Blut war der freundliche Mechaniker, der sich unseres vom groben Brünner Pflaster geschädigten Wagens erbarmte und lieber eine Viertelstunde deutsch mit uns plauderte, als eine einzige Krone anzunehmen.

Die Route der vierzehntägigen großen Rundreise (als Alternativ-Arrangement bietet Čedok eine einwöchige Böhmen-und-Mähren-Reise) führt von Prag dicht an die österreichische Grenze und zum erst vor wenigen Jahren aufgestauten, vierzig Kilometer langen Lipno-See, einem Bade- und Camping-Dorado ohne Verbotstafeln, an dessen anderem Ende, in zweistündiger Dampferfahrt erreichbar, Adalbert Stifters Geburtsort Oberplan (Horní Planá) liegt, und von dort über Brünn in die Niedere oder – wahlweise – Hohe Tatra. In den weiten böhmischen, mährischen, slowakischen Landschaften, die mit ihren kleinen Städten und Dörfern, ihren rund 2000 Schlössern und Kirchen den Schlaf der Geschichte träumen, kommt, wer auf unverfälschte Natur aus ist,



Wandergebiet im Sommer, Skiparadies im Winter: die waldgrüne Niedere Tatra mit der 4,7 km langen Sesselliftstrecke auf den Chopok (2025 m)

In der Unterwelt der Slowakei: Führung durch die riesigen farbigen Kalksteinhöhlen des Demänova-Tals im Herzen der Niederen Tatra

noch fast überall zur rechten Zeit. Ein Reiseland für Individualisten: die campen, wandern, klettern, skifahren, fischen, jagen wollen.
Über die *Niedere Tatra* führt in der eindrucksvollen Grathöhe von 2000 Metern ein Kammwanderweg von 80 Kilometern Länge. Schon im 13. Jahrhundert war die Dracheneisgrotte in der Tiefe der Kalksteinstöcke bekannt, seit 1921 wurden im gleichen Demänova-Tal die Grotte der Freiheit und die riesigen Grotten des Friedens entdeckt – insgesamt ein zwölf Kilometer weites System von Tropfsteinhöhlen mit Domen, Seen, Wasserfällen und farbigen Formationen. Wie die gesamte *Hohe Tatra* zum Naturschutzgebiet und Nationalpark erklärt wurde, soll auch das Gesicht alter Stadtregionen erhalten bleiben: als „Stadtreservation" geschützt ist beispielsweise das mährische Städtchen Telč mit dem langgestreckten, rund von Laubengängen und Giebeln umgebenen Markt – einem Platz, wie er wohl weder in Deutschland noch in Österreich so vollkommen erhalten ist. –
„Ihr Unglücklichen!" hatte die Karlsbader Hostess ironisch gesagt und das Gegenteil gemeint, als sie unsere Herkunft aus der Bundesrepublik erfuhr. So paradox ist die Situation: wir reisen zum Urlaubsvergnügen in ein Land, von dessen Bewohnern heute nicht wenige in das unsere emigrierten, gäbe man ihnen nur die Möglichkeit. Seit ihnen sogar Auslandsreisen untersagt sind, unter dem Vorwand der Devisenknappheit – aber schon lange waren ausländische Zahlungsmittel für die Bürger der Tschechoslowakei streng rationiert, die zugeteilten Beträge lächerlich gering und darum ein schwunghafter Devisen-Schwarzhandel im Gange –, seit sich also die Grenzschranken der ČSSR nur noch in einer Richtung öffnen, sollten wir doch wohl um so weniger zögern, von unserer Seite den Kontakt aufrecht zu erhalten.
1969 sah die Bilanz des tschechoslowakischen Tourismus nach der Okkupation katastrophal aus: in den ersten acht Monaten des Jahres war die Zahl der Einreisenden gegenüber 1968 um rund 50 Prozent gesunken, die Zahl der Touristen aus westlichen Ländern (1968: knapp 800 000) überstieg kaum noch eine halbe Million. Für Gäste aus der Bundesrepublik wird die Reise 1970 auf jeden Fall billiger: Čedok hat die Preise der Rundfahrtprogramme ebenso wie die der Hotels unverändert gelassen – auf Dollarbasis, so daß der Aufwertungsgewinn der D-Mark dem Urlauber voll zugute kommt.

Rundreiseprogramme:
Preise und Leistungen siehe nach „Blick auf Bücher"

Jugendlicher als Prag, schöner als Brünn: Bratislava mit der jüngst erneuerten Burg. Ihr zu Füßen, neben dem St. Martinsdom, der Krönungskirche der ungarischen Könige, werden alte Quartiere abgerissen und die Lager einer neuen Donaubrücke gegründet – Zeichen der Hoffnung auf wieder engeren Kontakt mit dem nahen Wien

Wie hier vor Bratislava: Im Cedok-Rundreiseprogramm bieten für je zwei Nächte – in der Tatra für vier – Bungalow-Motels komfortable Unterkunft. Hinter dem Restaurant die Appartements. Fotos vom Autor

Sybil Gräfin Schönfeldt

Und wer denkt an die Eltern?

Sex-Erziehung mit sechs

Unsere Eltern haben es – gemessen an unserer Situation – wirklich gut gehabt. Sie sagten: „Bleib anständig!" oder: „Davon spricht man nicht!" oder: „Hände weg!", und ganz progressive Mütter gaben ihren Studentinnen-Töchtern unmißverständlich verschwommen das Wort mit auf den Weg: „. . . und wenn dir was passiert: zu Vater und mir kannst du immer zurückkommen!" Herrliche Zeiten – für Eltern. Den Kindern dieser und der vorausgehenden Generationen kam's natürlich nicht so herrlich vor, denn sie fürchteten, schon nach einem Kuß schwanger zu werden und mußten selber das lüften, was man friedlich den „Schleier des Geheimnisses" nannte.

Die Pannen, die bei diesem selfmade Sex passierten, sind bekannt: uneheliche Kinder, die im Waisenhaus oder im Fluß landeten und aus den Mädchen ein Gretchen in „Schande" machten; geschlechtskranke junge Männer, die früher generationenlang Kinder und Ehefrauen ansteckten; in der Ehe vergewaltigte Mädchen, denen die Liebe ein Fluch und deshalb der Trost des Ehebruchs versagt war; sexuell abseitig Entwickelte, die die Gesellschaft, konsequent in ihrer Grausamkeit, zu Außenseitern stempelte. Unsere eigene Generation hat noch eine stattliche Zahl von Sexualverbrechen an Kindern zu diesen Folgen mangelnder Aufklärung hinzugefügt, so daß geplante Aufklärung zweifelsohne not tut. In Schweden ist die offizielle Schul-Aufklärung rund 15 und in den Staaten etwa fünf Jahre alt. Wir ziehen nach, denn trotz allem „Das haben wir nicht nötig!" hat sich nicht verheimlichen lassen, daß auch bei uns die gleiche Ausgangssituation herrscht: nur ein Bruchteil der Eltern klären ihre Kinder befriedigend auf (10 Prozent), und diese wenigen verfügen oft selbst nur über unzureichendes Wissen.

Außerdem haben sich viele Eltern von manchen Psychologen ein derart schlechtes Gewissen einreden lassen, daß sich selbst mit guten Kenntnissen ausgerüstete und aufklärungswillige Eltern scheuen, die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Sie haben Angst, „etwas falsch zu machen". Das konnten hie wie dort die Schule und die verantwortlichen Ministerien nicht länger ertragen, und so haben wir die öffentliche Sex-Aufklärung. Sonderbarerweise hat sich offenbar keiner der Befürworter dieser Aktionen klar gemacht, daß auch die Masse der Lehrer und Lehrerinnen aus den Erwachsenen besteht, die ihre Kinder nur zu 10 Prozent aufklären. Das heißt: Männer und Frauen mit anerzogenem Widerwillen gegen „Ausdrücke" müssen nun wohl oder übel die Wörter in den Mund nehmen, für deren Gebrauch sie als Kinder übers Knie gelegt worden sind.

In den USA geht dem Lehren der Lehrer wenigstens eine Belehrung voraus. Dort wie hier aber vertreten viele die Ansicht: „Eine noch nicht so ausgefeilte Sexualunterrichtung ist besser als gar keine."

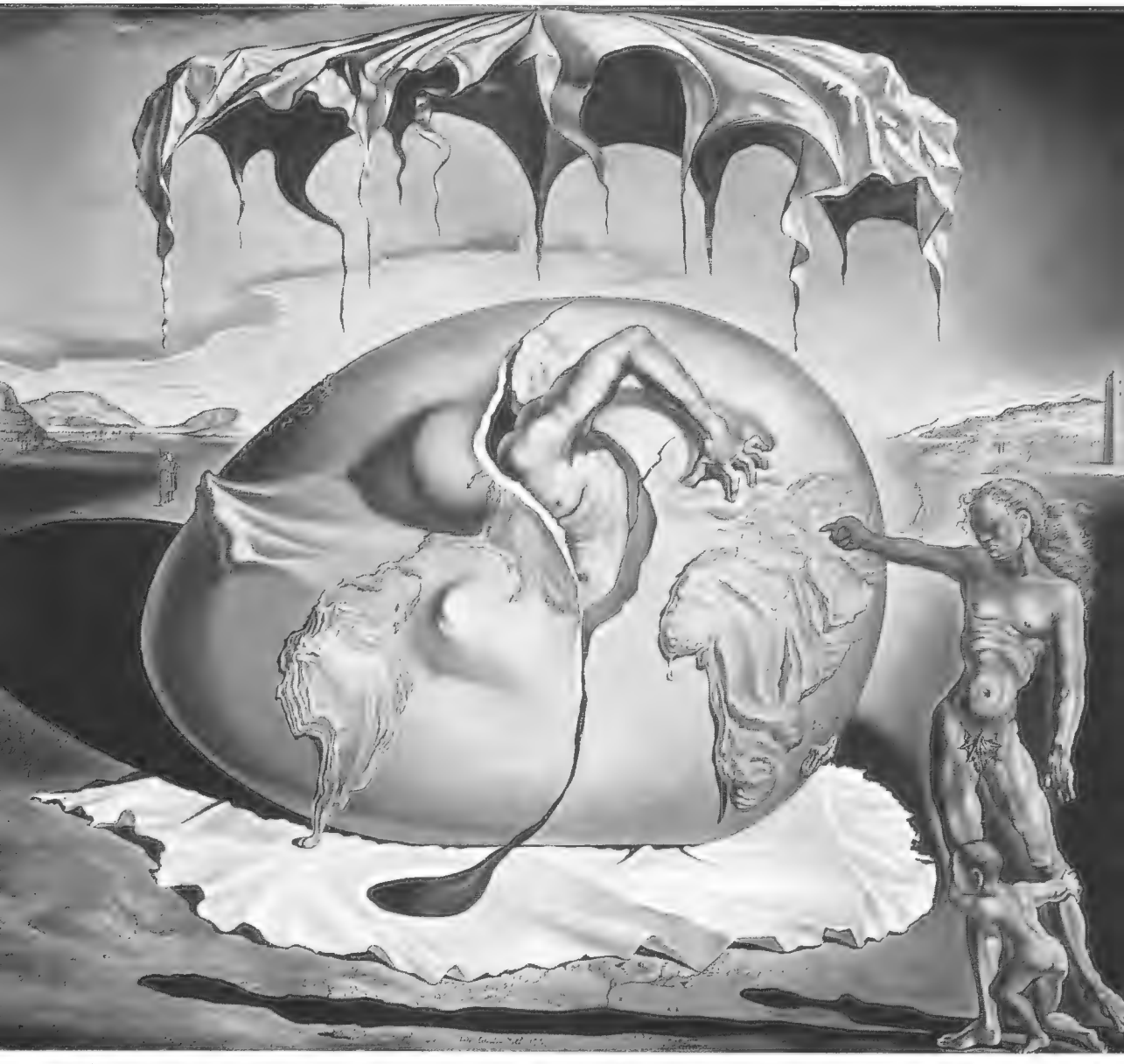
Dagegen sollte nun eigentlich der gesunde Eltern-Verstand protestieren, zumal aus Schweden, dem Land mit der längsten Erfahrung, die nicht weiter erstaunliche Erkenntnis stammt, daß schlechter Sex-Unterricht alles nur noch schlimmer macht. Wie kann man auch von einer 40- bis 50jährigen Lehrerin verlangen, daß sie so selbstverständlich von Penis und Vagina spricht wie von Hauptsatz und Nebensatz? Auch sie wird ja wissen, daß sich für das Kind das vermittelte Wissen mit der Person

der Vermittelnden verbindet. Noch prekärer wird es, wenn sie laut Schul- oder Elternbeschluß nicht die vornehm abstrakten lateinischen Begriffe verwenden soll, sondern die farbigen deutschen.
Lehrer wie Eltern: sie sind es, die von der vollen Brandungswoge der Sexwelle getroffen sind – unvorbereitet und ohne Frage nach Schuld oder Kompetenz. Sich zu sträuben oder zu widerstehen, scheint im Moment fast Tollkühnheit. Deshalb imponierte mir eine Lehrerin in Hamburg, die freimütig bekannte, sie wisse nicht, ob sie den Sexualunterricht, (der kein Pflichtfach ist und an keine bestimmte Schulstunde gebunden sein soll) durchführen könne. Sie müsse es sich gründlich überlegen. Da auch der deutsche Sex fürs Kind Ländersache ist, gibt es zwar den – umstrittenen – Sexualkunde-Atlas, aber keine allgemein verbindlichen Weisungen für alle Schulen, wem was wie beigebracht werden soll oder kann. Manche Lehrer weichen heute schon aus und unterrichten Kindererziehung statt -erzeugung oder flüchten wie eh und je zu Schmetterling und Wiesenblume.
Man kann das Chaos voraussehen. Schon jetzt schwillt die Zahl der Aufklärungsbücher für die lieben Kleinen an, in denen sich zum Beispiel die Mamis Glasfensterchen in den Bauch setzen, damit die älteren Kinder das Werden des Geschwisterchens mitanschauen können, oder in denen sich die Chromosomen in gepflegtem Deutsch unterhalten. Man kann auch voraussehen, daß das Problem in den untersten Klassen der Grundschulen verhältnismäßig einfach sein wird. Dort geht es um Geschlechtsunterschiede und Fortpflanzung. Was aber geschieht, wenn es beim älteren Kind um sexuelle Abart, um die Pille, Familienplanung, Abtreibung, Geburt und Geschlechtskrankheiten geht? Hier endet das sachlich Eindeutige. Fragen der Moral und der Weltanschauung sind so eng mit der Sachinformation verbunden, daß sie sich nicht ablösen lassen. Was bringen unsere Kinder uns dann ins Haus? Wird das besser sein als die heimliche Information aus dem medizinischen Lexikon? Was sagen konservative Eltern, wenn der Lehrer ihrer Kinder für Promiskuität ist? Was progressive, wenn die Lehrer der Abschreckungsmethode plus dem uralten „Tu es nicht!" anhängen?
Eins ist klar: es nützt den Eltern von heute nichts mehr, abseits zu stehen und zu klagen. Sie müssen sich beteiligen, weil der Sex-Unterricht in der Schule das Sex-Gespräch zu Hause nach sich ziehen wird. Das heißt: Eltern müssen sich ihrerseits rechtzeitig informieren und müssen Stellung beziehen, gleichgültig wie. Gerade den Heranwachsenden wird ohnehin klar sein, daß man verschiedene Seiten eines Problems vertreten kann, doch wehe, wenn sie merken, daß Eltern Antworten nur übernehmen. Die erste Abseits-Frage, deren Antwort enthüllt, daß Haltung und Wort nicht zusammenpassen, raubt den Eltern jegliche weitere Kompetenz.
Der beste Weg für Eltern: Kooperation mit den Lehrern, die ihnen bei den Elternabenden sagen können, nach welchen Büchern und Lehrmeinungen sie unterrichten. Hier kann Kritik geübt und extreme Meinung reguliert werden. Darüber hinaus müssen sich die Erwachsenen klar sein, daß sie jetzt von ihren Kindern stärker als sonst als Beispiel für Verhaltensarten auf diesem gesamten Gebiet beobachtet und abgeschätzt werden. Wie eine Mutter auf die Fotos nackter Mädchen in einer Illustrierten reagiert, wie sich bei ihr Zärtlichkeit und Partnerschaft realisieren, wie Vater Witze erzählt, wie er Frauen ganz allgemein einschätzt, das ist wichtiger als sexualmedizinische Kenntnis.
In der Schule mögen die Kinder ein Repertoire von Fachausdrücken und Sachbegriffen lernen. Das nützt sicher, aber es reicht nicht aus. Denn wenn die armen unwissenden Eltern auch nicht aus dem Kopf einen quergeschnittenen Uterus fehlerlos aufmalen können, so sind nur sie imstande, mit den Kindern aus Sexvokabeln brauchbare Lebenssätze zu bauen. Dazu gehört der Mut, begreiflich zu machen, daß Sex Spaß macht, aber sicher auch der Wunsch, aus hoffentlich eigener guter Erfahrung zu ergänzen, was Liebe ist.

Dali in Goldfolie

Zu der neuen französischen Monographie im Propyläen Verlag

Sein Antennen-Schnurrbart soll mit Dattelsaft gezwirbelt sein. Seine Bilder heißen beispielsweise „Weiche Konstruktion mit gekochten Bohnen", „Aphrodisiakischer Smoking" (gemalt 1936, Dali heute: „Der großartigste Vorläufer der Pop Art!"), „Von Fliegen gepeinigter Laokoon", „50 abstrakte Gemälde, auf denen man in drei Meter Entfernung dreimal Lenin, chinesisch verkleidet, erkennt, wobei das Ganze den Rachen eines Königstigers darstellt". So phantastisch wie ihre Titel sind auch die Kompositionen. Ohne Salvador Dali, diesen vom produktiven Größenwahn besessenen Don Quichote der modernen Malerei, der vor 65 Jahren, am 11. Mai 1904, als Sohn eines schlichten Notars im katalanischen Figueras zur Welt kam, wäre unser Jahrhundert ärmer und grauer. Dali selbst zumindest, immer der begabteste Regisseur seines Ruhms, hat nahezu nichts unversucht gelassen, öffentliche Aufmerksamkeit zu provozieren. Und wenn sich mancher Kritiker bis heute nicht schlüssig werden kann, ob er es mit einem Fall für den Psychiater,



Salvador Dali (geb. 1904): Geopoliticus beim Anblick des neuen Menschen, 1943. Öl auf Leinwand, 46 × 52 cm
Sammlung A. Reynolds Moore

mit einem exemplarischen Bluffer oder vielleicht doch mit einem gottbegnadeten Genie zu tun habe, ist Dali um eine Antwort nicht verlegen. „Es ist schwierig, mehr als eine halbe Stunde lang ununterbrochen die gespannte Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu ziehen. Mir ist das täglich gelungen. Mein Wahlspruch war: Daß Dali nur in aller Munde ist – meinetwegen kann man auch Gutes über ihn reden."

Die Preisfrage „Wer ist Dali?" läßt letztlich auch der neue große Propyläen-Band SALVADOR DALI* offen, der ein Jahr nach der französischen Originalausgabe „Dali de Draeger" (Draeger/Le Soleil Noir Editeur) und wie diese auf der berühmten Bibliophilen-Presse der Draeger Frères gedruckt eben noch pünktlich zur vorweihnachtlichen Konkurrenz auf dem Büchermarkt erschien.

---

* Salvador Dali. Mit einem biographischen Essay von Max Gérard. Aus dem Französischen von Edwin Ortmann und Juliane Alfredson. Verlag Ullstein Frankfurt/Berlin – Propyläen Verlag. 258 S. mit 243 Abb., davon 91 mehrfarbig, Ln. mit geprägtem Goldfolienumschlag 145,– DM

Salvador Dali: Der Schlaf. 1937. Öl auf Leinwand, 51 × 78 cm

Sammlung E. F. W. James

Salvador Dali: Akt in der Ebene von Rosa. Öl auf Leinwand, 50 × 50 cm
Sammlung de Gavardie, Paris

Dennoch ist dieses opulente Buchwerk nicht nur einer der am üppigsten mit Snob Appeal ausgestatteten Bildbände (der Hinweis des Verlags auf die vom Meister selbst getroffene Wahl des Schutzumschlags liest sich wie eine Entschuldigung: „. . . deshalb halten Sie ein Buch in Händen, dessen goldener Prunk gewöhnlich Pralinenschachteln vorbehalten bleibt"). Mit seinen 243 Bildern und Bilddetails, vielen davon in Farbe, genügt der Propyläen-Band auch dem Anspruch des ernsthafter Interessierten, der sich mit Dalis malerischer Lebensleistung in all ihrer immer wieder verwirrenden Widersprüchlichkeit beschäftigen will.

Glatter, unverhohlen pathetischer Kitsch eines fingerfertigen Ausmünzers und Arrangeurs gängiger Effekte steht da Seite an Seite neben der malerischen Eroberung einer imaginären Welt, neben den „handgemalten Traumfotografien" (Dali), in denen der Künstler, ein Bewunderer von Velázquez, Rubens und Vermeer, die Halluzinationen des Unbewußten, mit äußerstem Naturalismus und zugleich symbolträchtig abgeschildert, zu „quälender Glaubhaftigkeit bringt".
Zu den Chiffren seines „veristischen Surrealismus" (Werner Haftmann) gehören die zu Teiglappen geschmolzenen Uhren, aus denen die Zeit ausrinnt, ebenso wie die Krücken, an denen die

Aus der winzigen Klause, die Dali vor vierzig Jahren für sich und Gala erwarb, wuchs in immer neuen An- und Umbauten eine exzentrische Residenz an der öden Bucht von Port Lligat **Foto: Horst Tappe**

Glieder makabrer Traumwesen unsicheren Halt finden. Dalis dunkler Kommentar zu seinem Gemälde „Der Schlaf" (siehe Seite 62/63): „Der Schlaf ist ein Zustand des Gleichgewichts. Eine Art Ungeheuer, in dem der Körper verschwindet. Übrig bleibt nur der Kopf, gestützt von einer kunstvollen Vielfalt von Krücken; wenn nur eine einzige von ihnen sich bewegt, so erwacht er, der Schlafende. Erst wenn alle ihr Gleichgewicht wiedergefunden haben, was unmöglich ist, erst dann kann Sie der Gott des Schlafes besessen machen." Traumszenen, Traumzwänge vor leeren Horizonten haben auch in den beiden hier schwarzweiß wiedergegebenen Bildern surrealistische Gestalt angenommen: in der plötzlichen Erscheinung des sandalenbekleideten Fußes vor dem liegenden Akt (Seite 64) wie in der zum Ei verformten Erde, aus der unter dem amerikanischen Kontinent – man schreibt 1943, Dali lebt mit seiner Frau Gala im Exil in den USA – der „neue Mensch", ein Heros à la Michelangelo, die Schale sprengend hervortritt (Seite 61).

Wie immer das künftige Urteil Dali ausfällt, die technische Bravour seiner Malerei und Zeichnung und die über „64 Jahre dalinischer Dauer" jugendlich produktive Phantasie besticht auch den Skeptiker: Es ist unmöglich, von Dali nicht gefesselt zu sein. *M. N.*

Klaus Paysan

Tierfotos ohne Pathos

1930 in Stuttgart geboren. Chemiestudium mit Biologie als Nebenfach an der Technischen Hochschule Stuttgart. Als Werkstudent Fotolaborant, dann schon während des Studiums selbständiger Fotograf, der immer mehr zu Naturaufnahmen und später auch zu völkerkundlichen Studien tendierte. Nach der Heirat mit der Zeichnerin und Autorin Angela Roth Reisen mit dem Geländefahrzeug über die einsamen Pisten fast aller Länder Afrikas auf der Suche nach den Refugien der ursprünglichen Tierwelt und nach Afrikanern, die noch nicht von der nivellierenden modernen Zivilisation verdorben sind. 1967 erhielt Klaus Paysan für seine Afrikaberichte im „Kosmos" die silberne Wilhelm-Bölsche-Medaille. Sieben Bücher.

Die Spekulation auf den Geldbeutel der Tierfreunde ist heute ein lohnendes Geschäft, und zahlreiche Fotografen scheuen keine Tierquälerei, um zu farbfreudigen und kitschigen Tierbildern zu kommen. Einst empfing ich in Afrika ein Telex: „Mehr Farbe. Notfalls vor angreifenden Elefantenbullen Blumen arrangieren!" Seitdem entwischt mir vor schwierigen Aufnahmen immer die Beschwörungsformel: ‚Adams, flowers please.' Und dann mache ich das Bild so, wie ich es für richtig halte. Ohne falschen Pfiff, ohne Regie, genauso einfach, wie es die Natur vorgibt. Nur der Standort und die Ausnützung aller technischen Möglichkeiten, die Filmmaterial, Tiefenschärfe und die optischen Eigenschaften verschieden langer Brennweiten bieten, beeinflussen das Ergebnis. Für mich ist ein Bild dann gut, wenn man über dem widergespiegelten Leben die Feinheiten der Komposition nicht bemerkt und nach dem Schwierigkeitsgrad gar nicht fragt.

Zuwider sind mir die Kompositionsübungen mit toten, ausgestopften, eingeklemmten, betäubten oder sonstwie manipulierten Tieren und das andere Extrem, die sogenannte sportliche Tierfotografie.

Ich verhalte mich in der Natur wie ein selbstverständlicher Bestandteil, der das Leben genießt, und fotografiere gewissermaßen im Vorübergehen die unbeeinflußten Mitgeschöpfe. Daß ich damit Erfolg habe, hat seine Ursache im Instinkt der Tiere, die mit einem sechsten Sinn spüren, wenn den Jäger das Jagdfieber packt. Der Fotograf, der mit gespannten Nerven vorwärtsschleicht und mit lehrbuchgerechter Atemtechnik seinen ‚Schuß' anbringt, ist in seinen Reaktionen und Ausstrahlungen identisch mit dem Raubtier oder dem Schützen. Und genauso wie ein Zebra einen hungrigen Löwen von einem satten unterscheiden kann, genauso unterscheiden mich ‚meine' Tiere von einem jagdfiebrigen Sportschützen.

Grüne Meerkatze landet auf der Sonne. Mit der Leica M 3 und dem 400 mm Telyt wurde die rote Scheibe der aufgehenden Sonne ganz groß an den springenden Affen herangezogen

Auf den folgenden Seiten: An einem Wasserloch in Südwestafrika. In der Trockenzeit sammelt sich das Wild an den wenigen Wasserlöchern. Schon leichter Wind wirbelt die zu Staub zertretene Erde empor und gibt dem Bild eigenen Reiz. Leica M 3 mit Telyt 400 mm

Jos Ghysen

Der böse Wolf

Literatur ist nicht gut für Kinder.
Die Dame stand auf dem Bürgersteig mit drei Feuerwehrleuten, die energisch hinaufguckten. Ringsherum standen Interessenten, denn an einem trüben Herbsttag hat schon jeder Appetit auf einen Schornsteinbrand.
„Können Sie es nicht von innen aus löschen?" riet ein Mann, der behilflich zusah. Es muß ein Schornsteinbrand in embryonalem Zustand gewesen sein, denn es waren noch gar keine Flammen zu spüren, und es stieg nicht mal die kleinste Rauchsäule auf. Das Gespräch, das sich zwischen der aufgescheuchten Dame und den drei Feuerwehrleuten entwickelte, verlief überdies nicht so, wie man es in der Regel bei Schornsteinbränden erwarten kann. Es durfte sogar als sehr ungewöhnlich bezeichnet werden, und einen Augenblick meinte ich, daß das Ganze nicht wirklich geschähe, sondern daß ich eine Geschichte von Kafka läse.
„Sie sagen, daß ich meine weißen Pfötchen zeigen muß!" jammerte die Frau. „Aber wie ist das überhaupt möglich?"
Die drei wasserdichten Feuerwehrleute merkten mit einem Blick, daß sie kein Mensch war, der weiße Pfötchen zeigt, und einer sagte: „Wenn sie jetzt mal ganz einfach sagen, daß sie die Mutter sind. Es sind doch Ihre Kinder."
„Sie sind gut", sagte die Frau. „Ich bin schon seit drei Viertelstunden dabei. Hören Sie mal!"
Und prompt schritt sie zur Sprechanlage neben der Tür und gellte: „Hier ist Mutti! Macht die Tür auf! Mutti kann nicht hinein! Mutti hat den Schlüssel verloren, macht mal auf, Schätzlein."
Die Feuerwehr stand in einem Halbkreis hinter ihr, als die Antwort herunterkam.
„Nein, nein, du bist unsere Mutti nicht. Du bist der böse Wolf. Und wir fallen nicht darauf herein! Wir sind nicht verrückt! Wir machen die Tür nicht auf!"
Es war ein sehr trauriges Bild. Bedauernswert. Gar nichts für Feuerwehrleute, aber weil die nun mal herbeigerufen worden waren, um die Dame wieder in ihr eigenes Haus hineinzubekommen, sprang einer kräftig zur Tür und schrie nach oben: „Macht die Tür auf, verdammt noch mal, es ist eure leibliche Mutter!"
Aber damit hatte der Mann die letzte Erfolgschance abgeschnitten, denn in der Sprechanlage klang es triumphierend: „Da hörst du es! Das ist Mutti's Stimme nicht! Das ist die Stimme des bösen Wolfes! Und wir machen die Tür nicht auf! Übrigens, unsere Mutti hat weiße Pfötchen und keine schwarzen."
Es war ohne weiteres klar, daß diese Männer es ganz bestimmt vorgezogen hätten, in einer weißglühenden Gummifabrik an der Spritze zu stehen, statt hier blamiert auf dem Bürgersteig. „Was ist das für ein Unsinn?" fragte einer von den dreien.
„Was soll denn das mit den weißen Pfötchen?"
„Ach", sagte die Frau ganz unglücklich, „ich bin die Mutterziege."
Dies führte naturgemäß eine gewisse Unruhe unter den Umstehenden herbei, und es wurden Dinge gesagt, die vollkommen neben der Wahrheit waren.
„Ach, Sie sollen das bitte nicht falsch verstehen", rief die Frau dann, „die Kinder sind auf dieses Märchen von den sieben Geißlein versessen, und jetzt nehmen sie an, sie seien es selbst."

Chamäleon. Streifendes Blitzlicht hebt die charakteristischen Hornhöckerchen brillant hervor. Leica M 3, Tele-Elmar 135 mm. Elektronenblitz Braun Hobby, Zusatzleuchte (S. 66)

Die Feuerwehrleute verstanden nichts von den Gebrüdern Grimm. Auch nichts von Hans Christian Andersen. Sie betrachteten es wie der Metzger einen Operationstisch, und als die Frau auch noch hinzufügte, daß die Kinder oben in der Wohnung der Meinung seien, der Wolf klingele unten, da überstieg die Konversation offensichtlich ihr Begriffsvermögen.

„Liebe Frau", sagte einer von den dreien, „Sie dürfen meinetwegen die Mutterziege sein, und Sie dürfen violette Pfoten haben, wenn Sie mögen, aber das ist kein Fall für die Feuerwehr."

Doch die Frau hielt die Männer zurück mit der Behauptung, sie hätte ausgerechnet die Feuerwehr kommen lassen, um über die Regenrinne zum kleinen Balkon zu geraten und so zum zweiten Stock. Das wäre doch eine Aufgabe für die Feuerwehr.

„Und oben?" fragten sie.

„Einfach die Scheibe eindrücken", sagte die Frau hoffnungsvoll, „und dann kommen Sie auf der Treppe wieder herunter, um die Tür aufzumachen. Das ist alles."

Sie machten es zu Dritt. Einen Augenblick bog sich die Regenrinne durch und man machte Platz auf dem Bürgersteig, aber sie stürzten nicht ab. Sie schlugen die Scheibe kaputt, und es ertönte ein verwildertes Gellen durch das Stockwerk.

Es dauerte eine ganze Weile, bis wieder etwas geschah, und als die Tür sich öffnete, fielen drei weinende Kinder der Frau um den Hals. „Der böse Wolf war da, Mutti, aber wir haben nicht aufgemacht, um keinen Preis!"

Der letzte der Gebrüder Grimm starb eben schon 1863.

Aus dem Flämischen von Bert Broes

Als der Olymp noch Vorwand war

Der füllige kleine Amor ist bis ins 18. Jahrhundert der Begleiter und Liebespfeilschütze der Venus. Hier hebt er bereits wieder die Flügel, mit einem Blick auf das unbegreifliche Wunder ohne sein Zutun. Denn es ist Zeus selbst, der sich im strömenden Goldregen auf Danae herabsenkt, und ihr großer Sohn wird der Sagenheld Perseus sein.

Es gab seit dem 15. Jahrhundert für den, der bei Fürsten und Patriziern Gast oder Zaungast war, keine delikatere oder empörendere Überraschung als diese entblößten Leiber. Mehr als tausend Jahre seit der unbefangenen Körperfreude der Antike war das Nackte nur erlaubt, wo die Bibel es zuließ, und erst mit der Renaissance der Antike wurde aus den ungelenken Leibern heiliger Wortveranschaulichung die leibhaftige, wenn auch ästhetisch verklärte Sinnenfreude. Den Deckmantel nach tausendjähriger Leibesverketzerung reichte die antike Mythologie. Jahrhundertelang brauchte eine Aktdarstellung seither nur ein Titeletikett aus der weitverzweigten olympischen Götterfamilie, um die unverhüllte Nacktheit auch vor sittenstrengen Blicken in unseren Museen vom Vorwurf der Anstößigkeit freizusprechen.

Für die Künstler wurde der Akt bis hin zu den rechnerischen Proportionsstudien Dürers zu einer aufregend neuen Darstellungsaufgabe, und auch den Auftraggebern ging es weniger um die Mythologie als um den schönen Körper. Dabei will Tizian für Philipp II., der in Madrid streng gegenreformatorischen Geist und freisinniges Eroticasammeln nicht mehr als Widerspruch empfindet, „Abwechslung bringen". So malt er die Frau, wie er schreibt, in einer Variante dieser Danaëdarstellung „ganz von vorne", läßt sie aber auch, Venus und Adonis genannt, „die entgegengesetzte Seite" zeigen.

Heute berührt uns dieses Kalkül sympathisch. Jedenfalls kann es den vielgelobten göttlichen Funken des Genialen nicht trüben. Es bleiben die für Jahrhunderte befreienden Neuentdeckungen einer großen Epoche in der Verklärung eines ihrer Größten – der schöne Körper, das Licht auf seiner Haut und die Luft um seine Glieder.

Hermann Boekhoff

Tizian (1476 oder 1489–1576): Danaë mit Amor, 1545/46. Museo Nazionale Neapel, Öl auf Lw., 69 × 117 cm

Hundert Familien wandern täglich zu: Neben den Hütten der Slums wachsen Wohnblöcke aus Beton empor

Gritli von Mitterwallner

Indiens Drehscheibe Bombay

Kontraste der Religionen und Rassen

Dumpf grollt der Donner in der Ferne. Wolken ballen sich über den Ghat-Bergen im Osten. Aber einige Tage wird es noch dauern, bis der Monsun über der azurnen Hafenbucht von Bombay ausbricht und Erlösung von der drückend heißen Schwüle bringt.

Ich stehe mit einem Dozenten der Universität Bombay auf dem Malabar-Hügel über den Hängenden Gärten. Flammendrot reihen sich die Gul-Mohr-Bäume Krone an Krone in der stickigen Treibhausluft des Monats Mai unter uns. Weit geht der Blick über eine der schönsten Städte der Erde: über das Häusermeer im Nordosten und die Marine-Drive oder Uferstraße, die sich wie ein Halbmondbogen der „Backbay" von Bombay entlangzieht, vor vierzig Jahren erst dem Meer abgerungen. „Sehen Sie, dort unten ziehen die Kolis, die Fischer, schon ihre Boote an Land, wo sie ‚überwintern', bis die stürmische Regenzeit vorüber ist." Der junge Wissenschaftler, ein Hindu aus altem Brahmanengeschlecht, weist nach Nordosten zum gelben Halbmond der Chowpatty-Sandbucht. „Ihre Vorfahren waren die ältesten Einwohner Bombays."

Die Göttin der aus dem Norden eingewanderten Fischersleute war es auch, die als Patronin der Stadt ihren Namen gab. Mumba Devi oder Mumbai hieß sie, und heute noch wird Bombay

Neugotik und islamische Kuppeln am ‚Churchgate' – Bauten der Jahrhundertwende prägen den Stadtkern

Fortschritt: Apsaras, der erste von indischen Wissenschaftlern und Technikern errichtete Atomreaktor

in der einheimischen Marathi-Sprache Mumbai geschrieben.

„Dort drüben", der Arm meines Begleiters zeigt geradeaus nach Osten, „liegt die kleine vulkanische Insel Elephanta in der Hafenbucht. Ihre aus dem Fels gemeißelten Höhlentempel sind weltberühmt und die bedeutendste touristische Sehenswürdigkeit der Stadt. Sie kennen sie gewiß!" Freilich kannte ich sie. Welcher Indienreisende läßt sich diese Meisterwerke hinduistischer Felskunst entgehen.

Noch unter den Firinghees, den Portugiesen, die im Jahr 1534 die Bucht vertraglich übernahmen, war Bombay ein kleines Fischerdorf mit einem Fort. Erst unter den Engländern begann der langsame Aufstieg zur heutigen *urbs prima* Indiens. Sie erhielten das Inselterrain am 23. Juni 1661 als Teil der Mitgift Katharinas von Braganza, am Tag ihrer Vermählung mit Charles II. von England. Der Ausbruch des amerikanischen Bürgerkriegs im Jahr 1861, erfahre ich, während wir langsam die Ridge Road in Richtung Innenstadt hinuntergehen, machte Bombay dann zur wohlhabenden ‚Cottonopolis' des Ostens. Denn damals stiegen die Baumwollpreise über Nacht. In Bombay entstand eine Spinnerei nach der anderen. Man führte Baumwollfabrikate aus, der kommerzielle Grundstein zur Industriestadt wurde gelegt und der Hafen als europanächster ausgebaut. Als dann 1869 noch der Suez-Kanal eröffnet wurde, war der Boom nicht mehr aufzuhalten.

„Übrigens war der hundertste Jahrestag dieses Ereignisses für uns kein Grund zum Feiern", sagt mein Begleiter. „Seit der Schließung des Kanals nach dem Sieben-Tage-Krieg in Palästina

Tradition: Am Geburtstag Ganeshas, des elefantenköpfigen Hindu-Gottes, wird seine Statue im Meer versenkt

ist Bombay nicht mehr Ausgangspunkt der kürzesten Seeroute nach Europa. Aber wenigstens wurde von dieser sinnlosen Maßnahme der Luftverkehr nicht betroffen. Noch immer ist Bombay die Drehscheibe von und nach dem Osten."

Wir waren vor einer Mauer stehengeblieben. Hinter ihr – das wußte ich – lagen die Schweigetürme der Parsen. Der Blick des jungen Hindu folgte dem meinen. „Es ist Ihnen sicher bekannt, wer die erste Luftlinie Indiens gegründet hat? Ein Parse aus Bombay. J. R. D. Tata, der Leiter des heute größten indischen Industriekonzerns. Seine Vorfahren wanderten zusammen mit vielen anderen Anhängern Zarathustras schon im 17. Jahrhundert von Sanjan an der nördlichen Westküste Indiens nach Bombay ein. Sie witterten gute Geschäfte. Und sie sollten recht behalten. Heute leben in Bombay die meisten der 120 000 Parsen Indiens. Ihre Schweigetürme, in denen sie die Toten auslegen, um weder das Feuer, die Erde, noch das Wasser zu beschmutzen, liegen hinter diesen hohen Mauern."

In einem der vielen schwarzgelben Taxis fahren wir zur Innenstadt mit den rotweißen Verwaltungsgebäuden im neugotischen Stil der Engländer, stets den bonbonrosafarbenen Turban des Sikh-Fahrers vor uns, vorbei an mehreren für Parsen errichteten Bronze-Denkmälern. Denn die Anhänger Zarathustras trugen ein gut Teil zur Verschönerung und zum Aufbau der Stadt bei. Das gibt sogar mein Begleiter, der Hindu-Gelehrte, neidlos zu.

„Sie bauten Fabriken, Hospitäler, Institute, Gemäldegalerien, betätigten sich erfolgreich als Rechtsanwälte. Sie nahmen gegen Ende des vorigen Jahrhunderts als erste den Handel mit dem Westen auf, schickten ihre Kinder auf moderne Schulen und nach Übersee, um das technische Know-how, das Beste vom alten Europa, zu erlernen und hier anzuwenden. Wir Hindus mit unseren Kasten-Tabus hatten das Nachsehen. Nehmen Sie beispielsweise meinen Großvater. Er verdiente als Regierungsangestellter 20 Pfund im Monat. Als er 1886 von einem Aufenthalt in

Am Strand der Chowpatty-Bucht, dem Treffpunkt der Jugend und Schauplatz politischer Veranstaltungen.

England nach Bombay zurückkehrte, mußte er 200 Pfund für Reinigungsriten, Geschenke und Festmähler an die Brahmanenpriester zahlen, um nach unendlichen Schwierigkeiten wieder in die Kaste aufgenommen zu werden. Denn: Er hatte sich versündigt! Er war über das „schwarze Wasser", das *kala pani*, gefahren. Sie werden begreifen, daß diese strengen Kastenregeln vielen Hindus die Lust am Reisen in den Westen genommen haben. Heute ist das anders. Aber wir brauchten einige Zeit, um den Vorsprung der Parsen einzuholen!"

Wir hatten das Stadtzentrum erreicht. Es war gegen fünf Uhr abends. Massen tropisch weißgekleideter Menschen quollen aus den Bürohäusern, strömten durch die Straßen zur Churchgate-Station, einem Vorortbahnhof. Die meisten Angestellten kommen früh in zum Bersten gefüllten Vorortzügen in die Stadt und fahren am Abend wieder hinaus. Es gibt nicht genug Raum für alle zum Arbeiten und zum Wohnen in der nur 17 Kilometer langen und vier Kilometer breiten Inselstadt. Die Vororte im Norden und im Osten eingeschlossen, wird die Bevölkerung Bombays heute auf über fünf Millionen geschätzt. Nach dem letzten Zensus im Jahr 1961 sind es offiziell 4,152 Millionen. Damit rangiert Bombay als zweitgrößte Stadt Indiens unmittelbar nach Kalkutta.

Die Probleme sind die gleichen wie in Kalkutta: Raum- und Wohnungsnot, verschärft durch eine explosive Bevölkerungszunahme. Dennoch unterscheidet sich Bombay wesentlich von Kalkutta und den beiden nächstgrößten indischen Städten, Delhi und Madras. Während Kalkutta die vielleicht musischste und intellektuellste Stadt Indiens ist, Delhi der Sitz der Zentralregierung, Madras die südlichste und damit tropischste Stadt, trägt Bombay westliche und kosmopolitische Züge.

In Bombay sind alle Religionen und Rassen vertreten. Hindus, Moslems, rund 80 000 Katholiken aus Goa, Anglo-Inder, Parsen, Bene Israel aus dem Jemen und dem Irak, Pathanen, Sikhs und Afghanen, ja sogar Chinesen und Japaner

Im Hintergrund die dem Meer abgerungene Marine-Drive mit ihren modernen Appartementhäusern

Den schönsten Blick auf Bombay hat man von den ‚Hängenden Gärten' am Hang des Malabar-Hügels. Hier, wo im Mai die flammendroten Gul-Mohr-Bäume blühen, wohnen die wohlhabenden Bürger

Fotos: Gritli v. Mitterwallner (5), H. Schmölzer (1)

leben hier zusammen. Jede dieser Religionsgemeinschaften hat ihre Heiligtümer in der Stadt. Und alle diese religiösen Gemeinschaften lebten – bisher – friedlich nebeneinander. Das war es, was mich an dieser Stadt seit meinem ersten Besuch im Jahr 1951 immer wieder faszinierte. Aber seither ist ein Schatten auf dieses lichte Bild gefallen. Schon im Januar 1956 erlebte ich die ersten ernstlichen Unruhen mit, die die Stadt erschütterten, als Marathen und Gujaraten die Zweiteilung des ehemaligen Staates Bombay verlangten. Steine flogen durch die offenen Fenster in mein Abteil, als ich zum Studium der verfallenen portugiesischen Stadt Bassein, der schönsten Renaissancestadt Asiens, nach Norden fuhr. Mit erhobenen Fäusten standen Jugendliche an den Bahnübergängen, schwangen laut rufend Fahnen und Transparente.

Nach einigen Jahren war es soweit: der Staat Bombay wurde zweigeteilt, wobei die Stadt selbst als Verwaltungszentrum bei Maharashtra verblieb. Bei der feierlichen Staatengründung vom 27. April bis 1. Mai 1960 war ich wieder dabei und erlebte die Begeisterung der Bevölkerung mit.

Man hätte glauben mögen, daß damit der Frieden wiederhergestellt wäre. Doch weit gefehlt! Vor drei Jahren gründete der Brahmane Bal Thakre die als faschistisch geltende militante ‚Shiv-Sena'-Organisation, die rasch die Sympathien eines Großteils der Bevölkerung gewann: Schon nach zwei Jahren errang sie bei den Stadtratswahlen 1968 vierzig der insgesamt 140 Sitze. Die Kongreßpartei verlor die absolute Mehrheit, auch die Rechts- und Linkskommunisten wurden vernichtend geschlagen. Inzwischen zählt die ‚Shiv-Sena'-Organisation über 300 000 aktive Mitglieder, vor allem begeisterungsfähige junge Leute zwischen 15 und 25 Jahren.

Bal Thakres Wahlspruch: „Bombay den Marathen" war der eigentliche Anlaß zu den bisher schwersten Ausschreitungen Anfang Februar 1969. Den äußeren Anstoß freilich bildete die Forderung der Marathen nach Einverleibung einiger (814!) mehrheitlich Marathi sprechender Dörfer im angrenzenden Nachbarstaat Mysore nach Maharashtra. Vier Tage lang herrschte Ausnahmezustand, 52 Menschen wurden getötet.

Beunruhigt blicken heute die Minoritäten der Stadt, die Parsen, Moslems und auch die Christen auf diese bedrohliche Entwicklung. Wie mir die Chefsekretärin eines Industriebosses anvertraute, deren Eltern sich schon vor Jahren aus Goa kommend in Bombay niedergelassen hatten: „Sie – die Marathen – werden uns noch aus unseren Arbeitsplätzen verdrängen. Die ‚Shiv-Sena'-Partei verlangt vier Fünftel der Regierungsstellen und Bevorzugung bei der ohnehin kritischen Wohnungsbeschaffung."

Eins steht fest: Bombay ist nach Jahren friedlicher Koexistenz seiner Bürger zu einer Pro-

blemstadt geworden. Hinzu treten wie in allen anderen Millionenstädten Indiens die krassen sozialen Gegensätze: Auf den Cumballa- und Malabar-Hügeln wohnen in der luftigen Höhe in weiträumigen Luxusvillen einige der reichsten Leute Indiens. Drunten in dumpfen Niederungen hausen die Millionen der Armen und Minderbemittelten in überfüllten Wohnquartieren oder in den Slum-Vierteln des Dharavi im Norden der Stadt. Zwar tut die Stadtverwaltung, was in ihren Kräften steht. Eine Vorstadtsiedlung nach der anderen im modernen Betonstil schießt im einzigen noch verfügbaren Raum im Nordosten der Stadt aus dem Boden. Aber noch ist dies nur ein Tropfen auf den heißen Stein, solange täglich ungefähr hundert mehrköpfige Familien in die Stadt – hauptsächlich aus Südindien – einwandern. Sie werden von den verlockenden Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten angezogen.

Zumal die Unberührbaren sehen in der Millionenstadt ihre einzige Chance, in den Fabriken und Massenverkehrsmitteln unterzutauchen. Niemand weiß dort von ihrem sozialen Makel, während sie draußen in den Dörfern des Hinterlands jeder kennt und sie daher nicht vorankommen können. In der Großstadt sind auch die Möglichkeiten modernster Schulerziehung für ihre Kinder gegeben. Dort lebt das Indien der Zukunft, während das alte auf dem Land unaufhaltsam, Schritt für Schritt, zurückgedrängt wird. Trotz aller Probleme ist Bombay ein Symbol für das neue Indien, das im Entstehen ist.

Der letzte Farbzauberer

Wenn Noldes Flußbild mit den Dschunken, das er als Gast einer amtlichen Südsee-Expedition 1913 in Korea malte, in einer Ausstellung zu sehen gewesen wäre, hätte das Publikum es so ratlos wie alle progressiven Bilder seit der Jahrhundertwende betrachtet. Die Maler hielten nämlich eine zeitgemäße Wirklichkeitsdeutung weder mit dem modellierenden Abbilden alter Art noch mit der impressionistischen Auflösung für möglich. Denn wie die modernen Wissenschaften von der Physik bis zur Psychologie die sichtbare Wirklichkeit nach ihren verborgenen Elementen befragten, so besannen sich auch die Maler auf ihre einfachsten Mittel. Die bis dahin so kunstvoll konstruierte Raumtiefe wird ebenso flächenhaft wie die körperhafte Modellierung. Die naturnahen Farben erscheinen frei verändert, und aus dem Naturlicht wird frei erfundenes Farblicht.

Es ist die Epoche der französischen und deutschen Expressionisten. Ihnen geht es um den Bildaufbau nach Farbflächen, und zwar mit der intensivsten Farbwirkung, wobei das Thema, wie Matisse sagt, „gleichgültig" ist. Schon vor der Jahrhundertwende hatte Gauguin die „suggestiven Farben" gefordert, Farbklänge, die der Musik vergleichbar sind und „seelischen Zuständen" entsprechen, so daß er etwa eine Wiese in leuchtendem Rot wiedergab.

Auch Noldes Bild ist rot, Wasser wie Himmel, und von den Dschunken bleiben nur andeutende Umrißzeichen. Wie alle führenden Expressionisten, so ist er bis zu seinem Tod unbekümmert um die vielgestaltige Bewußtseinserweiterung der Kubisten, Abstrakten oder Surrealisten bei dieser aufs äußerste gesteigerten Farbintensität und seinen ebenso expressiv elementaren Lapidarformen geblieben. Auch er spricht von der „Musik der Farben" und sucht nach dem „Ausdruck von Kraft und Leben in allereinfachster Form", nach dem „Urwesenhaften", zu dem ihn oft eine „vage Vorstellung in Glut und Farbe" führt. Er will „eine Gestaltung ganz jenseits aller Natur" und doch so, das hat mancher seiner Generation seit Cézanne ähnlich ausgedrückt, „wie die Natur selbst ihre Gebilde schafft, wie Erz und Kristallisierungen sich bilden . . ."

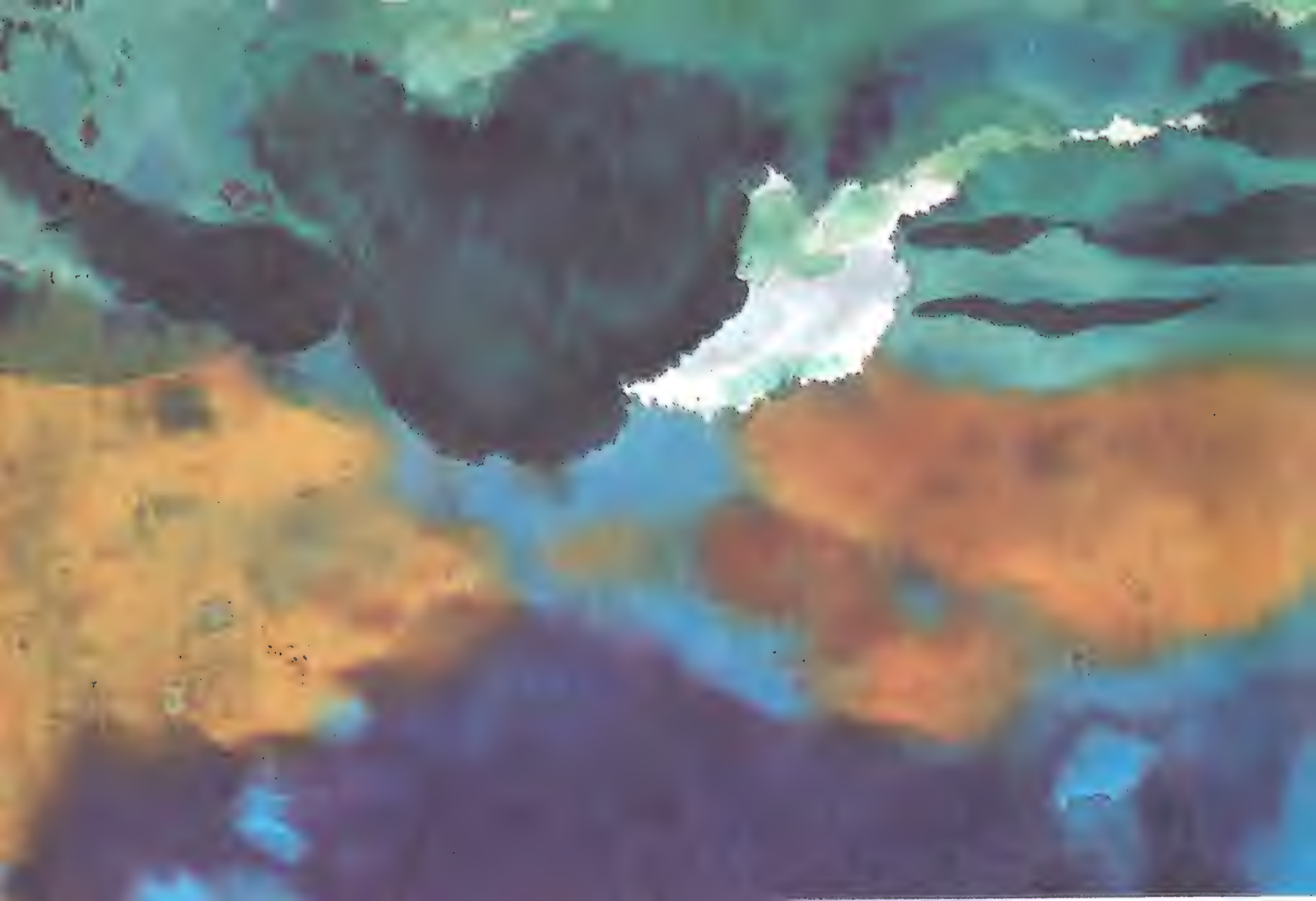
So laufen auf dem leichten chinesischen Reispapier seines Dschunkenbildes eruptiv lodernde Feuerflüsse ineinander. Meistens wählt er für seine zahllosen Aquarelle nasses Japanpapier, auf dem die Farben sich weich zusammenballen oder fließend ausbreiten wie die Wolken oder die Wogengebilde seiner nordfriesischen Landschaft. Es ist, wie er noch im hohen Alter sagt, eine Malerei der „Selbstüberraschungen", und die „schönsten" Bilder entstanden, „als ob sie sich selbst gemalt hätten".

Zum letztenmal steigert sich in diesen Aquarellen die so kennzeichnend deutsche Naturromantik zu magischer Farbenmusik, zu expressiven Seelenlandschaften und kosmischen Bildgleichnissen. Es sind Bilder aus einem Zwischenreich. Denn die dunkeldrohenden Wogenschatten seiner „Sturzwelle" über grüner Kälte, das weiße Schaumlicht und die schwelenden Wolkenballungen unter violetter Dunkelheit sind – und das kennzeichnet auch Noldes Zwischenstellung – Natur und Abstraktion zugleich.

In der oft so nachromantischen Sprache seiner revolutionären Generation sprach er gerne von „Traum und Zauber" und blieb denn auch in der an Koloristen so armen deutschen Malerei der letzte Farbzauberer.

Hermann Boekhoff

Emil Nolde (1867–1956): Dschunken auf dem Han-Fluß, 1913
Aquarell 23,9 × 33,2 cm
Stiftung Seebüll Ada und Emil Nolde
Farbfoto: Westermann-Bild/H. Buresch



Emil Nolde (1867–1956): Hohe Sturzwelle, 1930
Aquarell 33,6 × 45,4 cm
Stiftung Seebüll Ada und Emil Nolde
Farbfoto: Westermann-Bild/H. Buresch

Ray Bradbury

Das Ende vom Anfang

Er ließ den Rasenmäher mitten auf dem Hof stehen, denn er spürte, daß die Sonne gerade in diesem Augenblick gesunken war und die Sterne herauskamen. Das frisch gemähte Gras, das ihm über Gesicht und Körper gerieselt war, welkte langsam. Ja, die Sterne waren da, zuerst noch schwach, aber dann leuchteten sie am weiten Himmel auf. Er hörte, wie die Verandatür geschlossen wurde, und spürte, daß seine Frau ihn beobachtete.

„Es ist fast soweit", sagte sie.

Er nickte; er brauchte nicht auf die Armbanduhr zu sehen. In den jetzt verstreichenden Augenblicken fühlte er sich zuerst sehr alt, dann sehr jung; ihm war abwechselnd kalt und warm, mal so, mal so. Plötzlich war er meilenweit fort. Er war sein eigener Sohn, der unaufhörlich redete und sich munter gab, um das Hämmern seines Herzens und die aufsteigende Panik zu überspielen, während er in den frischen Anzug schlüpfte, den Proviantvorrat, Sauerstoffflaschen, Druckhelme kontrollierte und sich aufrichtete, wie alle Menschen auf der ganzen Erde sich heute abend aufrichteten, um zum gestirnten Himmel aufzublicken.

Dann kehrte er zurück, war wieder der Vater des Sohnes, seine Hände packten den Griff des Rasenmähers. Seine Frau rief: „Komm, setz dich ein wenig auf die Veranda."

„Ich muß mich beschäftigen!"

Sie kam die Stufen herunter und ging über den Rasen. „Mach dir keine Sorgen um Robert; ihm wird nichts passieren."

„Aber es ist alles so neu", hörte er sich sagen. „So etwas hat es noch nie zuvor gegeben. Denk doch nur – ein bemanntes Raumschiff steigt heute abend auf, um die erste Weltraumstation zu bauen. Barmherziger Gott, das kann nicht sein, das gibt es nicht, es gibt kein Raumschiff, kein Versuchsgelände, keine Startzeit, keine Techniker. Also habe ich nicht einmal einen Sohn, der Bob heißt. Das alles ist zu viel für mich!"

„Und was tust du dann hier draußen, und warum starrst du vor dich hin?"

Er schüttelte den Kopf. „Als ich heute morgen ins Büro ging, hörte ich jemand laut lachen. Das erschreckte mich, so daß ich mitten auf der Straße stehenblieb und erstarrte. Ich war es, der da lachte. Warum? Weil ich auf einmal wirklich wußte, was Bob heute abend vorhat; endlich glaubte ich es. Heilig ist ein Wort, das ich sonst nie gebrauche, aber so war mir zumute, als ich im Straßenverkehr strandete. Mitten am Nachmittag überraschte ich mich dabei, wie ich etwas summte. Du kennst das Lied: ‚Ein Rad in einem Rad. Hoch oben in der Luft.' Ich lachte wieder. Die Raumstation natürlich, dachte ich. Das große Rad mit den gebogenen Speichen, in dem Bob sechs oder acht Monate wohnen wird, bevor er zum Mond weiterfliegt. Als ich heimging, fielen mir mehr Worte von dem Lied ein. ‚Kleines Rad, dreh dich im Glauben, großes Rad, dreh dich mit Gottes Gnade.' Ich hätte springen, laut aufschreien und in die Luft gehen können!"

Seine Frau faßte seinen Arm. „Wenn wir hier draußen bleiben, dann wollen wir es uns wenigstens bequem machen."

Sie stellten zwei Schaukelstühle aus Rohr mitten auf den Rasen und saßen still da, während die Sterne aus der Dunkelheit traten und sich in bleiche Steinsalzstäubchen, von Horizont zu Horizont gestreut, auflösten.

„Wahrhaftig", sagte seine Frau schließlich, „es ist, als wartete man wie jedes Jahr bei Sisley Field auf das Feuerwerk."

„Aber heute abend sind's mehr Leute . . ."

„Ich denke immerzu daran – eine Milliarde Menschen beobachtet jetzt den Himmel, alle zur gleichen Zeit mit offenem Mund."

Sie warteten und fühlten, wie die Erde sich unter ihren Stühlen bewegte.

„Wie spät ist es jetzt?"

„Elf Minuten vor acht." – „Du triffst es immer richtig. Du mußt eine Uhr im Kopf haben."

„Heute abend kann ich mich nicht irren. Ich kann dir genau die Sekunde sagen, bevor sie zünden. Schau. Die Zehn-Minuten-Vorwarnung!"

Am westlichen Himmel sahen sie vier leuchtendrote Flammen aufschießen, schimmernd mit dem Wind über die Wüste treiben und dann still zur Erde herabsinken, die sie löschte.

Mann und Frau saßen in der Dunkelheit reglos auf ihren Stühlen. Nach einer Weile sagte er: „Acht Minuten." Pause. „Sieben Minuten." Eine Pause, die viel länger schien. „Sechs . . ."

Die Frau beobachtete mit zurückgelegtem Kopf die Sterne unmittelbar über ihr und murmelte: „Warum?" Sie schloß die Augen. „Warum die Raumschiffe, warum heute abend? Wozu dies alles? Das möchte ich gern wissen."

Er sah ihr aufmerksam ins Gesicht; es war bleich im diffusen Licht der Milchstraße. Er fühlte, wie sich ihm eine Antwort aufdrängte, aber er ließ seine Frau weitersprechen.

„Ich meine, es ist doch nicht wieder die alte Sache, nicht wahr? Wie früher, wenn man fragte, warum die Menschen den Mount Everest bestiegen, und die Leute sagten: ‚Weil er nun einmal dasteht.' Ich habe das nie verstanden. Für mich war das keine Antwort."

Fünf Minuten, dachte er. Die Zeit verrinnt . . . seine Armbanduhr . . . ein Rad in einem Rad . . . kleines Rad, dreh dich im . . . großes Rad, dreh dich . . . hoch oben in . . . vier Minuten ! . . . Die Männer inzwischen wohlgeborgen im Raumschiff, in der Kapsel, auf dem Armaturenbrett zuckte das Licht . . .

Seine Lippen bewegten sich.

„Ich weiß nur, daß es wirklich das Ende vom Anfang ist. Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit – von nun an fassen wir das alles unter einem großen Namen zusammen, einem Namen für die Zeit, da wir auf der Erde gingen und morgens die Vögel hörten und vor Neid weinten. Vielleicht nennen wir das Erdzeitalter oder vielleicht das Zeitalter der Schwerkraft. Millionen Jahre kämpften wir gegen die Schwerkraft. Als wir noch Amöben und Fische waren, bemühten wir uns, aus dem Meer herauszukommen, ohne daß die Schwerkraft uns erdrückte. Sobald wir sicher am Ufer waren, bemühten wir uns, aufrecht zu stehen, ohne daß die Schwerkraft unsere neueste Errungenschaft, die Wirbelsäule, brach, wir versuchten zu gehen, ohne zu stolpern, zu laufen, ohne zu fallen. Eine Milliarde Jahre hielt die Schwerkraft uns fest, verhöhnte uns mit Wind und Wolken, Kohlweißlingen und Heuschrecken. Das eben ist an diesem Abend so beklemmend groß . . . Es ist das Ende der alten Schwerkraft und des Zeitalters, das uns ein für allemal an sie erinnern wird. Ich weiß nicht, wo sie die Zeitalter einteilten, bei den Persern, die von fliegenden Teppichen träumten, oder bei den Chinesen, die Geburtstage und das neue Jahr ahnungslos mit Bündeln von Wollblumen und Feuerwerk feierten, oder in einer Minute, einer unwahrscheinlichen Sekunde der nächsten Stunde. Wir stehen am Ende von Milliarden Jahren der Versuche, am Ende von einer langen und für uns Sterbliche jedenfalls würdigen Epoche . . ."

Drei Minuten . . . zwei Minuten fünfzig Sekunden . . . zwei Minuten achtundvierzig Sekunden . . .

Zwei Minuten, dachte er. *Fertig? Fertig? Fertig?* Das Rufen der fernen Stimme. *Fertig! Fertig! Fertig!* Die raschen, leisen Antworten aus dem summenden Raumschiff. *Kontrolle! Kontrolle! Kontrolle!*

Selbst wenn wir heute abend mit diesem ersten Schiff scheitern, dachte er, werden wir ein zweites und drittes Schiff hinausschicken und zu allen Planeten fliegen und später zu allen Sternen. Wir werden einfach weitermachen, bis die großen Worte „unsterblich" und „ewig" Bedeutung annehmen. Große Worte, ja, die brauchen wir. Beständigkeit. Seit unsere Zunge sich zum ersten Mal regte, haben wir gefragt: Was bedeutet das alles? Angesichts des Todes, der uns im Nacken saß, war jede andere Frage sinnlos. Aber sobald wir uns erst einmal in zehntausend Welten niedergelassen haben werden, die sich um zehntausend fremde Sonnen drehen, wird die Frage verstummen. Der Mensch wird unbegrenzt und unendlich sein, ebenso wie der Raum unbegrenzt und unendlich ist. Der Mensch wird weiterbestehen wie der Raum weiterbesteht – ewig. Einzelne werden sterben wie immer, aber unsere Geschichte wird weiterreichen, als wir jemals in die Zukunft zu blicken verlangten, und wenn wir wissen, daß wir alle kommenden Zeiten überleben werden, haben wir die Gewißheit und damit die Antwort, die wir von jeher suchten. Da wir mit Leben begabt sind, ist das geringste, was wir tun können, diese Gabe des Lebens zu bewahren und in die Unendlichkeit weiterzugeben. Das ist ein Ziel, das die Mühe lohnt.

Die Rohrstühle knisterten leise auf dem Rasen.

Eine Minute.

„Eine Minute", sagte er laut.

„Oh!" Seine Frau rückte plötzlich näher zu ihm heran und faßte seine Hände. „Ich hoffe, daß Bob . . ."
„Ihm wird nichts zustoßen."
„O Gott, schütze . . ."
Dreißig Sekunden.
„Jetzt paß auf."
Fünfzehn, zehn, fünf . . .
„Paß auf!"
Vier, drei, zwei, eine.
„Da! Da! Oh, da!"
Sie schrien auf. Sie standen beide. Die Stühle kippten zurück und fielen auf den Rasen. Mann und Frau taumelten, tasteten mit den Händen umher, faßten einander und hielten sich fest. Sie sahen die aufleuchtende Farbe am Himmel und zehn Sekunden später den großen aufsteigenden Kometen, der die Luft verbrannte, die Sterne auslöschte, in flammendem Flug dahinraste und ein weiterer Stern in dem wieder erscheinenden Gewimmel der Milchstraße wurde. Der Mann und die Frau hielten einander fest, als wären sie am Rand einer unglaublich steilen Klippe gestolpert, vor einem tiefen dunklen Abgrund, der unendlich schien. Sie starrten hinauf und hörten sich schluchzen und weinen. Erst nach geraumer Zeit konnten sie wieder sprechen.
„Er ist abgeflogen, nicht wahr?"
„Ja . . ."
„Es ist gutgegangen, nicht wahr?"
„Ja . . . ja . . ."
„Es ist nicht zurückgefallen . . .?"
„Nein, es ist gutgegangen, Bob ist nichts passiert."
Er berührte mit der Hand sein Gesicht und blickte auf seine nassen Finger. „Verflucht", sagte er. „Verflucht noch mal."
Sie warteten noch fünf und dann weitere zehn Minuten, bis die Dunkelheit im Kopf, in der Netzhaut, von Millionen glühenden Lichtpunkten schmerzte. Dann mußten sie die Augen schließen.
„Komm", sagte sie. „Wir wollen hineingehen."
Er war unfähig, sich zu bewegen. Nur seine Hand streckte sich ganz von allein weit aus und suchte den Griff des Rasenmähers. Er bemerkte es und sagte: „Mir bleibt nicht mehr viel zu tun."
„Aber du kannst doch nichts mehr sehen."
„Es geht noch", sagte er. „Ich muß das noch fertigbringen. Dann setzen wir uns ein wenig auf die Veranda, bevor wir hineingehen."
Er half ihr, die Stühle auf die Veranda zu stellen und sich zu setzen, ging zurück und legte die Hand auf die Lenkstange des Rasenmähers. Der Rasenmäher. Ein Rad in einem Rad. Ein einfaches Gerät, das man mit den Händen hält, das man mit Schwung und Geknatter vorwärtsstößt, während man selbst mit seiner stillen Philosophie hinterhergeht. Ein Raumschiff, gefolgt von Stille. Ein rollendes Rad, dann ein weicher Tritt des Gedankens.
Ich bin Milliarden Jahre alt, sagte er sich; ich bin eine Minute alt. Ich bin drei Zentimeter, nein, zehntausend Meilen groß. Ich blicke hinunter und kann meine Füße nicht sehen; sie sind da unten, weit fort und verschwunden.
Er schob den Rasenmäher. Das auffliegende Gras rieselte sanft um ihn her; er genoß es und labte sich daran, und ihm war, als sei er die ganze Menschheit, die endlich im frischen Wasser des Jungbrunnens badete.
So erfrischt, erinnerte er sich wieder an das Lied von den Rädern und der Gnade Gottes dort oben mitten am Himmel, wo jener einzelne Stern unter Millionen unbeweglichen Sternen den Mut hatte, fort –, immer weiter fortzuziehen.
Dann mähte er seinen Rasen zu Ende.

Aus dem Amerikanischen
von Margarete Bormann

Ray Bradbury,
Jahrgang 1920

In Waukegan, Ill., geboren, heute in Los Angeles zu Hause, ist Bradbury bei uns vor allem mit dem Roman „Fahrenheit 451" (verfilmt von François Truffaut mit Julie Christie und Oskar Werner) als ein Meister der Science Fiction-Literatur bekanntgeworden. Die Erzählung, die wir aus dem kürzlich im Marion von Schröder Verlag erschienenen Band „Medizin für Melancholie" vorstellen, entstand um 1950 – Beispiel einer Utopie, die, von der Wirklichkeit gestern eingeholt, morgen überholt wird

IM GESPRÄCH

Nobelpreisträger 1969 – Künstlerkolonie im Grafenschloß – Gefährliche Stoffe in Nahrungsmitteln

Erstmals auch für Wirtschafts-wissenschaften

Samuel Beckett

Ragnar Frisch

Jan Tinbergen

Max Delbrück

Alfred D. Hershey

Salvador Edward Luria

Murray Gell-Mann

Odd Hassel

Derek H. Barton

Tagelang blieben die Juroren der Schwedischen Akademie und die Weltöffentlichkeit im Ungewissen, ob SAMUEL BECKETT den ihm zugesprochenen Nobelpreis für Literatur annehmen würde. Der „französischste aller irischen Schriftsteller", seit Jahren für diese Auszeichnung immer wieder vorgeschlagen, hatte eben erst seinem Pariser Verleger seine Erleichterung darüber mitgeteilt, daß er auch diesmal – so habe er es gelesen – den Preis nicht bekommen sollte. Würde der schweigsame, als publikumsscheu bekannte Einzelgänger die Ehrung ablehnen wie 1964 Jean-Paul Sartre? Doch Beckett nahm an, und auch die so wirkungsvolle Schweigepause war, wie sich herausstellte, keineswegs ein dramaturgischer Schachzug: Ein Ausflug von seinem tunesischen Urlaubsort ins Landesinnere hatte den sich vor Nobelehren sicher wähnenden Autor für einige Tage unauffindbar gemacht. Zur Preisverleihung nach Stockholm zu fahren, lehnte er indessen ab. – In seinen Dramen („Warten auf Godot", „Endspiel", „Das letzte Band", „Glückliche Tage") und seiner Prosa („Murphy", „Molloy", „Texte um nichts") setzte Beckett – am 13. April 1906 in Dublin geboren, seit 1932 mit einigen Unterbrechungen in Frankreich lebend – dem Bild vom unversehrten Menschen die radikale Reduktion der menschlichen Existenz, den unentrinnbaren Leerlauf eines Lebens wider allen Sinn entgegen. Nicht überall fand die Wahl des Preisträgers Zustimmung. Während Eugène Ionesco sich darüber „glücklich" zeigte, mißbilligte der Dramatiker Marcel Achard, einer der „Unsterblichen" der Académie Française, die Entscheidung schärfstens, mit der sich die Stockholmer Akademie „lächerlich gemacht" habe.

Zum erstenmal wurde in diesem Jahr der von der Schwedischen Reichsbank anläßlich ihres 300jährigen Bestehens neugestiftete Nobelpreis für Wirtschafts-

wissenschaften verliehen. Ein Norweger und ein Holländer, Professor RAGNAR FRISCH aus Oslo, geboren 1885, und Professor JAN TINBERGEN aus Rotterdam, geboren 1903, erhielten gemeinsam die mit 375 000 Schwedenkronen (etwa 265 000 Mark) dotierte Auszeichnung für die „Entwicklung und Anwendung dynamischer Modelle bei der Analyse wirtschaftlicher Prozesse". Drei amerikanische Genetiker und Molekularbiologen, der 1906 in Berlin als Sohn des Historikers Hans Delbrück geborene Professor MAX DELBRÜCK, der 1908 in Lansing/Michigan geborene ALFRED D. HERSHEY und der aus Turin (Italien) stammende 57jährige SALVADOR EDWARD LURIA, teilen sich den Nobelpreis für Physiologie und Medizin. Durch ihre Experimente mit Bakterien und Viren als Objekten genetischer Forschung schufen die drei Wissenschaftler unabhängig voneinander die Grundlagen für die Entwicklung der modernen Molekularbiologie und deren bisher bedeutsamste Entdeckung, die Enträtselung des genetischen Code.

Für seine Verdienste um die Klassifizierung der Elementarteilchen, der kleinsten Bausteine der Materie, von denen bisher etwa 200 Arten entdeckt worden sind, wurde dem 40jährigen Amerikaner MURRAY GELL-MANN, Professor für theoretische Physik am California Institute for Technology in Pasadena, der Nobelpreis für Physik verliehen. Selbst in der Fachwelt wenig bekannt waren bisher die beiden neuen Nobelpreisträger für Chemie, der Norweger Professor ODD HASSEL, 1897 in Oslo geboren, und der 51jährige Engländer DEREK H. BARTON, Professor am Imperial College für Wissenschaft und Technik der Universität London. Sie wurden für ihre Forschungsarbeiten über „die Entwicklung und Anwendung des Begriffs der Konformation", durch die sich die verschiedenen „Freiheiten" eines Moleküls feststellen lassen, ausgezeichnet.

Ohne Begründung blieb traditionsgemäß die Vergabe des Friedensnobelpreises. Die Schwierigkeit, einen würdigen Preisträger zu bestimmen, umging das Komitee des norwegischen Storting mit der Wahl der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) in Genf. Die den Vereinten Nationen unterstehende Organisation hat im letzten Sommer 50 Jahre bestanden. *H. H.*

Bussana Story bei San Remo

Ein deutscher Komponist klopfte auf der Gitarre Bert Brechts Song: „Auf dem Grunde der Moldau rollen die Steine ..." Die bärtigen Männer und emanzipierten Damen in Overalls nickten Beifall, sogen an ihren dunklen Zigaretten und nippten an dem Wein, den sie sich in der düsteren Taverne selbst kredenzten. Sie gehört allen Gästen gemeinsam – einer Künstler-Gemeinschaft von rund 50 Malern, Bildhauern, Musikern und Kunstgewerblern aus Europa und den USA, die in den Trümmern des vor 83 Jahren durch Erdbeben verwüsteten Dorfes Bussana Vecchia bei San Remo ihr romantisches Eigenleben führen. Ohne Handwerkerhilfe errichteten sie aus dem geborstenen alten Mauerwerk ihr „Villaggio Internazionale degli Artisti", das sie mit Barrikaden und Wachtposten gegen alle Obrigkeit verteidigen.

Schon mehrmals versuchten Carabinieri, das Künstlervolk mit Gewalt zu vertreiben, aber das Palaver endete stets mit dem Rückzug der Staatsgewalt, so daß sich unlängst noch mehr Künstler den Primitivkultur-Hütern zugesellten. Beileibe keine Hippies, sondern Künstler, die zum Teil schon einen Namen haben, wie Joan Moore, die Gattin des berühmtesten modernen Bildhauers Henry Moore, sowie die englische Aktmalerin Dora Power.

Auch die Künstlerinnen mußten selbst Steine karren, Mörtel mischen und sich mit Nachbarschaftshilfe ihre Werk- und Schlafstätten zimmern. Über die Aufnahme in die Gemeinschaft entscheidet das Künstler-Direktorium unter seinem Präsidenten Vanni Giuffré, einem Sizilianer, der auf seinen abstrakten Bildern immer wieder das Thema „Der Mensch und das All" variiert. In ähnlicher Manier arbeitet der Amerikaner Michael Green an futuristischen Kreationen, wobei er Bussana-Sand unter seine Farben mischt. Ein Österreicher fertigt in seiner rustikalen Werkstatt filigrane Silberarbeiten.

Trotz aller emsigen Handarbeit ist Bussana Vecchia kein Künstlerrefugium wie einst das Bauhaus in Dessau – eher ein avantgardistisches Experimentierzentrum, mit dem sich auch Kasse machen läßt. Viele Kunstliebhaber und reiche Touristen pilgern zum Künstlerdorf hinauf, nachdem sie sich im Casino von San Remo am Roulette betätigt haben, und kehren oft mit Bildern und Skulpturen zurück. Der Nervenkitzel des zerstörten Grafenschlosses und die blutrünstige Geschichte der Korsaren, die vor Jahrhunderten in Bussana ihre Seeräuberbeute versteckten, wirken vor allem auf reiche Amerikaner sehr kaufanregend.

Die spartanischen Künstlerklausen werden noch an Attraktion gewinnen, wenn demnächst in den Kinos und auf den Fernsehschirmen der Farbfilm „Bussana Story" vorgeführt wird, den der deutsche Geldaristokrat Ulf von Stauss – Sohn des bis 1935 amtierenden Vorstandsvorsitzers der Deutschen Bank, Emil von Stauss – finanzierte. Unter den 450 Dokumentarfilmen, die auf der jüngsten Mailänder Filmmesse präsentiert wurden, erregte diese Produktion starkes Aufsehen. Regie führt der an DDR-Theatern im Brecht-Stil ausgebildete Regisseur des Fernsehens der Italienischen Schweiz, Eugenio Plozza, der in Lugano mit dem deutschen Finanzier die Firma Plosta-Film betreibt. *Peter Benedix*

Kontrolle der Störenfriede

Unserer janusköpfigen Technik gelingt es zwar, Menschen unversehrt auf den Mond und zurück zu befördern, nicht aber kann sie uns auf der Erde eine vergleichsweise gesunde Umwelt bewahren: Wasser- und Luftverpestung, Lärmbelästigung und erhöhte Strahlenbelastung sind sattsam bekannte Störenfriede unseres Wohlbefindens.

Neu auf dieser Liste der Umweltgefahren stehen chemische Stoffe, denen man nachsagt, daß sie als ‚mutagene Substanzen' unsere Erbanlagen schädigen können. Wir finden sie als Zusatzstoffe in Lebensmitteln, in Rückständen von Pestiziden, in Kosmetika und Pharmaka, und sie bilden ein neues, noch fast völlig unerforschtes Umweltrisiko für den Menschen. Um sie dingfest zu machen und die Industrie notfalls auf dem Weg über den Gesetzgeber zu zwingen, sie aus dem Verkehr zu ziehen, hat unlängst in Freiburg i. Br. ein ‚Zentrallaboratorium für Mutagenitätsprüfung' seine Arbeit aufgenommen. Den Wissenschaftlern, die hier arbeiten, müssen wir wärmstens Erfolg wünschen, zumal sich ergeben hat, daß die weitaus meisten erbändernden Stoffe zugleich auch Krebs erregen können.

Unter den ‚Angeklagten' befindet sich seit kurzem auch das Zyklamat, ein kalorienfreier, vor allem von Diabetikern geschätzter Süßstoff, der auch in Erfrischungsgetränken und Fruchtkonserven enthalten ist. In hohen Dosen, dem 50- bis 100fachen des üblichen Verbrauchs, verabreicht, hat Zyklamat bei Ratten und Mäusen zu Chromosomenbrüchen, Mißbildungen und Krebs geführt. Es wurde daraufhin in den USA und einigen anderen Ländern verboten, während man in der Bundesrepublik seitens des Gesundheitsamtes eine ‚gewisse Vorsicht' empfahl, bis der exakte Beweis dafür vorliege, daß Zyklamat auch beim Menschen Krebs erregen könne. Die deutschen Zyklamathersteller erklärten sich freiwillig bereit, den umstrittenen Süßstoff künftig nur noch über die Apotheken an Diabetiker abzugeben. Die Zyklamat-Erregung war jedoch kaum abgeklungen, als eine neue Warnung laut wurde. Diesmal ging es um einen geschmacksverbessernden Nahrungsmittelzusatz, dem man vorwarf, daß er – ebenfalls im Tierversuch und in hohen Dosen – Gehirnschäden verursachen soll: das Glutaminat.

So deutet alles darauf hin, als gehe unsere einschlägige Industrie schweren Zeiten entgegen. Doch sollten wir bei allem Verantwortungsbewußtsein auch das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Ein bißchen leben wir schließlich auch von dem, was uns einmal sterben läßt. Müßten wir konsequenterweise nicht auch den Alkohol, das Nikotin und zahlreiche neurosenträchtige Verhaltensweisen des modernen Menschen wegen ihrer gesundheitsschädigenden Auswirkungen weit heftiger als bisher anprangern? Vom Hundertsten ins Tausendste zu kommen, fällt auf dem Felde der Umweltgefahren wahrhaftig nicht schwer, schwieriger dagegen wird es sein, die großen von den kleinen, die ernsten von den harmloseren Risiken unterscheiden zu lernen. Dazu wäre es nützlich, die Entdeckung ‚gefährlicher Stoffe' in unserer Umwelt solange mit etwas weniger Sensation zu umgeben, wie der tatsächliche Gefährdungsgrad noch offen ist. Der Industrie freilich muß geraten werden, ihre Produkte noch eingehender als bisher zu prüfen, bevor sie in den Handel kommen.

Theo Löbsack

Blick auf Bücher

Was dem einen der Nordpol . . .

1897 versuchen drei Männer, in einem Ballon den Nordpol zu überfliegen. Das Unternehmen leitet der schwedische Ingenieur S. A. Andrée. Keiner der drei kehrt von dieser Expedition zurück. Dreiunddreißig Jahre später erst entdeckt man ihr letztes Lager irgendwo im Eis.

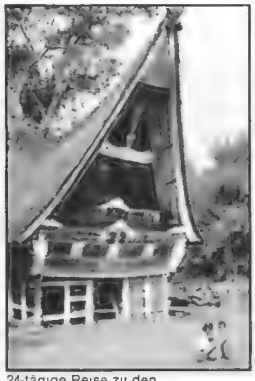
Hätte der schwedische Schriftsteller Per Olof Sundman mit seinem Buch INGENIEUR ANDRÉES LUFTFAHRT nur die Schilderung dieses Vorgangs gegeben, es wäre ein sicher fesselnder Roman geworden. Aber Sundman will mehr. Und er erreicht es – mit einer kargen, jede Zuspitzung vermeidenden Sprache, mit sparsamer, aber präziser Psychologisierungskunst. (Ein hohes Lob dem Übersetzer Udo Birckholz; man kann sich nicht vorstellen, daß sich das Original eindringlicher liest.) Die Ereignisse von 1897 werden zum Anlaß, heute noch mögliches Heldentum kritisch zu analysieren und in Frage zu stellen: Was treibt einen Mann, Unmögliches dennoch zu wagen, wann schlägt Neugier im besten, schöpferischen Sinn des Wortes um in egozentrische Befriedigung mehr oder minder privater Eitelkeiten? Verlangt der Mut zum Abenteuer nicht auch die Verantwortung, auf allzu Abenteuerliches zu verzichten? Antworten auf diese Fragen werden hier nur indirekt gegeben, die realistische Wiedergabe von Fakten verdichtet sich zu einem Porträt menschlicher Unzulänglichkeit bei der Konfrontation mit extremen Situationen. Eine ganze blind und töricht Abenteuerlust verherrlichende Literatur – auch manche „Sternstunde" Stefan Zweigs ist nicht frei davon – wird somit ad absurdum geführt.

Der Ferne Osten hat so seine Geheimnisse...

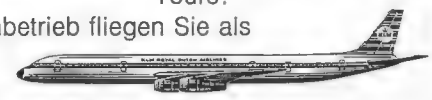
19-tägige Fernost-Reise – u. a. zur Expo 70 in Osaka ab DM 3698,– (mind. 25 Teiln.)

. . . und gibt sie nicht auf Anhieb preis. Da empfiehlt es sich schon, sich beraten zu lassen: Vor der Reise – und während der Reise, damit Sie nicht nach der Reise feststellen müssen, was Ihnen in Tokio oder Bangkok, in Osaka oder Djakarta entgangen ist.

Als Teilnehmer einer KLM-Tour kann Ihnen das nicht passieren – und auch sonst spricht viel für KLM-Tours:



24-tägige Reise zu den exotischen Schönheiten von Indonesien ab DM 4155,– (mind. 20 Teiln.)



Fernab von jedem Massenbetrieb fliegen Sie als KLM-Tourist in modernsten Linien-Jets (Economy-Klasse), erleben an Bord jene Atmosphäre individuellen Services, die Flugreisende in aller Welt seit 50 Jahren an KLM schätzen, wohnen und speisen in erstklassigen Hotels, nehmen an interessanten Besichtigungen teil, werden von sprachgewandten Reiseleitern betreut – und bezahlen trotzdem für all das weniger als für normale Flugtickets. Wenn Sie den Geheimnissen des Fernen Ostens auf die Spur kommen und mehr aus Ihrem Urlaub machen möchten, wählen Sie **KLM-Tours: Exklusiv-Reisen zu Inklusiv-Preisen.**

KLM

KÖNIGLICH-NIEDERLÄNDISCHE LUFTVERKEHRSGESELLSCHAFT

Ich möchte nichts verpassen, wenn ich schon mal im Fernen Osten bin, deshalb interessieren mich Ihre Fernost-Angebote. Informieren Sie mich bitte auch über Ihre Reisen nach Israel, USA, Mexiko, Süd- und Ostafrika.

Name: _____

Anschrift: _____

Beruf: _____ Tel.: _____

Mein Reisebüro: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an KLM, Abt. FRA/MC, 6 Frankfurt, Opernplatz 2 I-37.69 G 3

„Ingenieur Andrées Luftfahrt" hat in Skandinavien hohe Preise erhalten, wurde dort ein Bestseller – zu Recht. Denn es ist ein großes Buch. Groß, weil der Stil der Sache dient und aus der Sache wiederum sich der Stil ergibt, ohne um ihrer selbst willen glitzernde Effekte. Und es ist trotz seines Verzichts auf modische Erzähltechniken ein ganz und gar moderner Roman. Denn wer erlebt, wie schnell auch heute noch durchaus angebrachte Hochachtung vor menschlichem Mut und vor Entdeckerfreude zu kritikloser Heldenverehrung entarten kann, weiß auch, daß dieses Buch einen Aspekt einer Wirklichkeit erfaßt, die trotz der geänderten äußeren Voraussetzungen bei den großen Abenteuern der Menschheit noch immer die unsere ist.

Per Olof Sundman, Ingenieur Andrées Luftfahrt. Roman. Aus dem Schwedischen von Udo Birckholz. Benziger Verlag Köln. 410 S., Ln. 17,80 DM

Paul Barz

Rechenschaft ohne Rechtfertigung

„Nach Jahren des vergeblichen Bemühens war ich voller Tatendrang und achtundzwanzig Jahre alt. Für einen großen Bau hätte ich wie Faust meine Seele verkauft. Nun hatte ich meinen Mephisto gefunden." Worte wie diese, in denen noch etwas von dem großen Pathos der Jahre nach der Machtübernahme mitschwingt, sind selten in den auf strikte Wahrheitsfindung bedachten, jeden Rechtfertigungsversuch vermeidenden ERINNERUNGEN Albert Speers, des einstigen Rüstungsministers und für entscheidende Jahre zweitmächtigsten Mannes im kriegführenden Dritten Reich. Indessen scheint es verständlich, daß gerade bei der Rückschau auf den Anfang Emotionen sich nicht ganz unterdrücken ließen. Hier wird zum erstenmal das untergründige Leitmotiv dieser ungewöhnlichen Autobiographie angeschlagen: die trotz aller unerbittlichen Selbsterforschung unerklärliche Fixierung Speers an die Person des braunen Diktators.

Begeistert von der Aussicht, die Bauten des ‚tausendjährigen' Reiches entwerfen und ausführen zu können, blind gegenüber den Anzeichen moralischer Inferiorität und politischer Maßlosigkeit, die ihm nicht verborgen bleiben konnten, war der junge Günstling des von den Massen umjubelten Volkstribuns nur zu bereit, dem „Führer" bedingungslos und besinnungslos überall hin zu folgen. Aber auch viel später noch, als er in einem „allmählichen Prozeß der Selbstbewußtwerdung" seine geschichtliche Verantwortung begriffen und konsequent in die Tat umgesetzt hatte: in der Sabotage des Zerstörungswillens Hitlers, der das ganze Volk „zur Strafe für sein geschichtliches Versagen" in den eigenen Untergang reißen wollte – selbst dann noch wirkte der mächtige Magnet, blieb im Zwiespalt der Gefühle ein Rest der alten menschlichen Bindung wirksam. Und der Mann, der als einziger der Angeklagten von Nürnberg die Notwendigkeit des Prozesses bejahte und sein Urteil in dem Bewußtsein annahm, daß jede Strafe gering wog „gegenüber dem Unglück, das wir über die Welt gebracht hatten", sieht sich noch immer nicht aus dieser Bindung und aus der Mitverantwortlichkeit entlassen. „Für den Historiker", so schreibt er, „mag Hitler inzwischen Objekt kühler Studien sein; für mich besitzt er noch heute Stofflichkeit und Körperhaftigkeit, ist er immer noch leibhaftig existent."

Was Speer in seinem Erinnerungs- und Bekenntnisbuch über den Aufstieg des Dritten Reiches, über Aufbau und Funktionieren des Machtapparates, den der im Grunde unpolitische Außenseiter so schnell und so erfolgreich zu handhaben lernte, über Intrigen und Machtkämpfe berichtet, ist in den großen Zusammenhängen bereits weithin aus andern Veröffentlichungen und Dokumentationen bekannt. Daneben aber wird in diesem Buch von Ereignissen und Vorgängen berichtet, für die der Autor einziger noch lebender Zeuge ist. Doch nicht nur dem historischen Interesse, sondern jedem Bestreben, Klarheit über die verhängnisvollen Jahre zwischen 1933 und 1945 zu gewinnen, ist dieses Buch unentbehrlich. Auch wenn es nicht alles, nicht einmal das eigene Verhalten seines Verfassers, seine Verstrickung in Illusion, Pflichtgefühl, Ehrgeiz und Selbstbestätigungsdrang, restlos zu erklären vermag, so ermöglicht es doch Einblicke und gibt Erfahrungen weiter, deren Warnung unüberhörbar ist.

Speer, dem kein ‚Ghostwriter' zur Hand ging, verfügt über eine knappe, klare Sprache und die Fähigkeit ökonomischer Darstellung, durch die der ohnehin schon dramatische Stoff über weite Strecken zusätzliche Spannung erhält. Stärker noch als die in ihrer Mischung aus kritischer Distanz und unverblaßter Erlebnisnähe so eindrücklichen Schilderungen der Gestalten und Ereignisse in der unmittelbaren Umgebung des Führers, stärker noch als die so beklemmend beschriebene schizoide Wesenlosigkeit Hitlers, dem ein zerbombtes Theater mehr bedeutete als millionenfacher Tod und menschliches Elend, aber wirkt in diesem Rechenschaftsbericht Speers bereits vor dem Nürnberger Tribunal ausgesprochene Erkenntnis der Gefahren, die entstehen, wenn unbeschränkte, unkontrollierte politische Macht in den Händen eines einzelnen sich aller hochentwickelten Mittel in vollkommener Weise bedienen kann. „Der Alptraum vieler Menschen", so sagte er, „daß einmal die Völker durch die Technik beherrscht werden könnten – er war im autoritären System Hitlers nahezu verwirklicht. In der Gefahr, von der Technik terrorisiert zu werden, steht heute jeder Staat der Welt, in einer modernen Diktatur scheint mir dies aber unvermeidlich zu sein. Daher: je technischer die Welt wird, um so notwendiger ist als Gegengewicht die Forderung der individuellen Freiheit und des Selbstbewußtseins des einzelnen Menschen ..." Heute, mehr als zwanzig Jahre danach, sind diese Worte aktueller denn je.

Albert Speer, Erinnerungen. Propyläen Verlag Berlin. 610 S., 78 Bild- und Textdokumente auf Tafeln, Register, Ln. 25,– DM

Gerhard Joop

Die Kukident-Empfehlung

Die Zahnprothese

vom Zahnarzt angepaßt, von Ihnen saubergehalten – wie eine Brille

Zahnprothese tragen, Brille tragen – beides ist gleich wenig vom Alter abhängig. Von 10 Deutschen, die 30 Jahre und darüber sind, tragen nur zwei ständig eine Brille, drei bis vier jedoch herausnehmbaren Zahnersatz. Man sieht es nur nicht. Dafür sorgt **zahnärztliches Können und Kukident.**

Kukident macht die dritten Zähne erst zum Fortschritt. Weil es sie fortschrittlich pflegt, reinigt, atemfrisch erhält. Weil es dem Träger die Sicherheit gibt, unbeschwert essen, sprechen, lachen, dabeisein zu können, wie früher mit seinen natürlichen Zähnen. Zahnprothesen sind heute so selbstverständlich wie Brillen. Und dafür, daß sie ihren Zweck voll erfüllen – ohne jemals aufzufallen ... dafür gibt es Kukident.

Kukident-Schnell-Reiniger (als Pulver oder Tabletten) pflegt und reinigt schon in etwa 10 Minuten – z. B. während Sie Ihre Morgen- oder Abendtoilette machen. Wer seine Zähne über Nacht herausnimmt, wählt das normale Kukident-Reinigungs-Pulver.

11 Kukident-Spezialprodukte stehen zu Ihrer Verfügung:

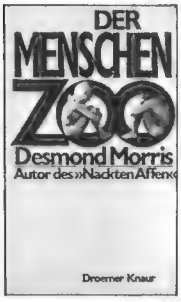
Sauberkeit, Frische, Pflege
- Reinigungs-Pulver
- Schnell-Reiniger (Pulver) und
- Schnell-Reiniger-Tabletten (weiß und blau)
- Spezial-Prothesenbürste
- Reinigungs-Creme
- Mundwasser
- Gaumenöl

Sicherer Halt
- Haft-Pulver (normal)
- Haft-Pulver extra stark
- Haft-Creme

Wer es kennt – nimmt Kukident®

Kukirol-Fabrik Kurt Krisp KG., 6940 Weinheim (Bergstraße)

Eine globale Lemmingkolonie?



Als der englische Zoologe Desmond Morris in seinem Buch „Der nackte Affe" das menschlich-allzumenschliche Verhalten des homo sapiens aus dem Erbe der animalischen Ahnen erklärte, beeilten sich wissenschaftlich gerüstete Kritiker, ihn unter die schrecklichen Vereinfacher einzuordnen – wobei es ihnen an hieb- und stichfesten Argumenten nicht fehlte. Wenn davon die Bestsellerkarriere des „Nackten Affen" nur unwesentlich beeinträchtigt wurde, so aller Wahrscheinlichkeit nach weniger darum, weil ein Jahrhundert nach Darwin die Abstammungslehre immer noch Stürme der Neugier und des Widerspruchs provozieren könnte, als vielmehr aus einem ganz anderen Grunde, weil Morris nämlich über die unter Fachleuten seltene Gabe verfügt, einfallsreich zu assoziieren und unterhaltsam zu schreiben.

Weniger ein schrecklicher als vielmehr ein unterhaltsamer Vereinfacher ist Morris auch in seinem neuen Buch DER MENSCHEN-ZOO – wobei gleich zu ergänzen ist, daß er sich hier weniger Blößen gibt als im „Nackten Affen". Der Vergleich, den wir anzustellen haben, weiß Morris jetzt, besteht nicht „zwischen Stadtmensch und dem in Freiheit lebenden Tier, sondern zwischen Stadtmensch und dem Tier in der Gefangenschaft". Seine These: der Mensch des 20. Jahrhunderts, der vollklimatisierten Atom- und Kunststoffepoche, wird vom Fortschritt überfordert, denn er trägt noch immer das seelische Kostüm des Steinzeitjägers. Er lebt in selbstgewählter Gefangenschaft, in einer riesigen, unruhigen Menagerie, in der er die gleichen Vorteile wie das Zootier genießt: für Essen und Trinken, für Obdach, Hygiene und ärztliche Betreuung ist gesorgt.

Die Nachtseite solcher Sozialsicherung: nach Morris' Urteil sind moderne Städteplaner noch rückschrittlicher als moderne Zoodirektoren, und die Gefahr scheint ihm darum groß, daß sich unsere Zivilisation, falls wir sie nicht vorher zerstören, in eine globale Lemmingkolonie reglementierter Einförmigkeit verwandelt.

Wenn Morris dennoch weder für die Rückkehr zum einfachen Leben plädieren noch die Kassandra der abendländischen Kultur spielen will, sondern am Ende seine Hoffnung auf die kreative Kraft des „Kinds im Manne" setzt, schmeckt das allerdings nach Pflicht-Optimismus: dafür ist seine – stark an amerikanischen Beispielen orientierte, im Detail oft über ihr Ziel hinausschießende, weil allzu analogiefreudige – Darstellung der Verhaltenszwänge im Menschen-Zoo, von der Statussuche bis zur Sexbesessenheit, von der Aggression bis zur Reizüberflutung, insgesamt doch zu einleuchtend ausgefallen.

Desmond Morris, Der Menschen-Zoo. Aus dem Englischen von Fritz Bolle. Droemersche Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf. München/Zürich. 368 S. mit Register, Ln. 20,– DM

Christoph Soltau

Erinnerungen an Versailles

Wer da glaubt, der Klatschjournalismus sei eine Erfindung dieser Epoche, irrt sich beträchtlich. Kein Jahrhundert, das nicht seine Hedda Hopper, seinen Will Tremper gehabt hätte. Eines der berühmtesten Beispiele: der 1675 geborene Herzog von Saint-Simon, dessen ERINNERUNGEN an die Glanzzeit von Versailles unter Ludwig XIV. und die darauffolgende Ära der Régence unter dem Herzog von Orléans als eine repräsentative Chronik des späten 17. und des frühen 18. Jahrhunderts in die Literatur- und Kulturgeschichte eingegangen sind. Werden sie nun diesem Anspruch gerecht? Sicher, wenn man eben die bezeichnenden Schwächen einer vor allem auf *petite histoire* versessenen Zeitgeschichtsschreibung außer acht läßt. Selten nur eröffnen sich dabei historische Zusammenhänge und Hintergründe (die Fehlurteile Saint-Simons gerade auf diesem Gebiet wirken oft schon grotesk: die prägende Bedeutung des Sonnenkönigs für ein ganzes Jahrhundert entging ihm fast völlig, dafür lobte er eine politische Null wie den schwachen Ludwig XIII. zu Frankreichs größtem Bourbonenherrscher hoch), es bleiben aber dem heutigen Leser die unmittelbaren Einblicke in die Schwächen und Widrigkeiten einer Epoche und ihrer Protagonisten. Saint-Simons Buch nimmt einem viel Respekt vor der vermeintlichen Größe mancher Persönlichkeit, führt sie wieder auf irdisches Maß zurück – und schon deshalb ist es zu begrüßen, daß seine „Erinnerungen" nun angenehm staubfrei übersetzt und in einer neuen und handlichen Ausgabe vorgelegt werden.

Louis Herzog von Saint-Simon, Erinnerungen. Aus dem Französischen von Norbert Schweigert. Amadis Verlag Karlsruhe. 638 S. mit 33 Abb., Ln. 24,– DM

Christian Mengden

Novalis in neuem Licht

Eine der „beharrlichsten Simplifikationen in der Geschichte der Literatur" wird die Legende um den „ausgezehrten romantischen Todesträumer Novalis" in der ‚Gebrauchsanweisung' zu der neuen einbändigen Dünndruck-Ausgabe NOVALIS WERKE genannt, die der Verlag C. H. Beck als erste einer neuen Editionsreihe *Beck's kommentierte Klassiker* präsentiert. Die verlegerische Idee scheint glücklich: den umfänglichen historisch-kritischen und den populär verkürzten ‚Klassiker'-Ausgaben einen dritten Typ an die Seite zu stellen, der die dauerhaftesten Größen der literarischen Tradition in zeitgemäßer Weise und zuverlässiger Textgestalt zugänglich macht – „zeitgemäß" eben gerade darin, daß Schwieriges, bei erstem Zusehen Dunkles nicht beiseitegeschoben, sondern nach jüngstem Erkenntnisstand interpretiert wird. Gewähr für kompetente Auswahl und Erläuterung (die Kommentare dieses ersten Bandes der

Die Chancen des Fähnrich zur See Reinhard Rademacher (22 Jahre) – oder wie man beruflich Weltreisen macht.

Den Anfang machte er mit knapp 20. Nicht als blinder Passagier, sondern als Seekadett auf der „Gorch Fock" und der „Deutschland". Fähnrich zur See Reinhard Rademacher war schon mit jungen Jahren an Orten, von denen andere nur träumen. Ein ganzes Leben lang. Aus finanziellen Gründen. Seine Aufgaben – oder welche Möglichkeiten ihm nach seiner Ausbildung offenstehen:

Kommandant und Wachoffizier auf Kriegsschiffen verschiedener Größen und Typen; Schiffstechnik-, Waffen-, Fernmelde- und Ortungsoffizier für Betrieb, Erprobung und Ausbildung; Lehroffizier und Inspektionschef an Schulen und bei Ausbildungseinheiten der Marine; Jetpilot bei den Marinefliegern. Seine Chancen: Nicht jeder kann Admiral werden. Klar. Aber man kann, wenn man nach zwölf Jahren das blaue Tuch mit einem Zivilanzug tauschen will, z. B. mit rund 70.000 harten D-Mark rechnen. Und hat mit seiner Ausbildung gute Chancen in Industrie und Wirtschaft. Senden Sie diesen Coupon ein. Beginnen Sie Ihre Karriere. (Auch Admirale haben einmal als Fähnrich angefangen.)

BUNDESWEHR

Kommen Sie zu uns. Sie sind zwischen 17 und 25 Jahre alt. Sie wollen Offizier werden. Es informieren Sie jederzeit: der Wehrdienstberater in Ihrem Kreiswehrersatzamt oder der nächstgelegene Truppenteil. Oder fordern Sie direkt ausführliche Unterlagen an.

Bitte informieren Sie mich über die Laufbahn der Offiziere ☐ Unteroffiziere ☐ in Heer ☐ Luftwaffe ☐ Marine ☐ Sanitätsdienst ☐ Wehrtechnik (Beamtenlaufbahn) ☐ Bundeswehr allgemein ☐
(Gewünschtes bitte ankreuzen) Werbeträger: OB 93 F 170/24/57/0877

Name: Vorname:

Geburtsdatum: Beruf:

Ort: ( ) Straße:

Schulbildung: Abitur ☐ Oberstufe ☐ Mittlere Reife ☐ Fachschule ☐ Hauptschule ☐ Bitte in Blockschrift ausfüllen, auf Postkarte kleben und senden an **Bundeswehramt, 5300 Bonn 7, Postfach 7120.**

neuen Reihe füllen zusammen mit dem Stichwort-Register zum theoretischen Werk rund dreihundert Seiten) gibt der Name von Gerhard Schulz, derzeit Melbourne, bei dem auch die Textrevision der historisch-kritischen Novalis-Ausgabe liegt. Novalis nicht als ein Pflichtkapitel Literaturgeschichte zu lesen, sondern als eine überraschend ‚moderne' Auseinandersetzung mit der politischen, philosophischen, poetischen und naturwissenschaftlichen Revolution, mehr seiner Antenne für das „undeutliche Ganze", seinem Bewußtsein einer universellen Einheit von poetischer und wissenschaftlicher Wahrheit zu folgen als der schwärmerischen Sehnsucht nach der blauen Blume – diese Empfehlung könnte in der Tat einen neuen Weg zu dem romantischen Dichterphilosophen Friedrich von Hardenberg eröffnen.

Gerhard Schulz (Hg. und Komm.), Novalis Werke. Verlag C. H. Beck München. 878 S. mit Lit.-Verz. und Register, Ln. in Schuber 28,– DM

Michael Neumann

Südsee und Seebüll

Mit geborgtem Geld machte der junge Maler Emil Nolde sein erstes großes Geschäft: nach einer Serie seiner Schweizer Bergbilder ließ er Postkarten drucken und verdiente binnen kurzem 25 000 Goldfranken. Vierzig Jahre später, vom NS-Regime verfemt, mit Malverbot belegt, aus den deutschen Museen vertrieben, dachte Nolde anders: „Bilder können so schön sein, daß sie profanen Augen nicht gezeigt werden können." Die Abwehr des einsiedlerhaften Altmeisters wirkt über den Tod hinaus: Reproduktionen seiner Bilder sind auch heute durch die Sachwalter der Stiftung Ada und Emil Nolde ungewöhnlichen Beschränkungen unterworfen, ein Großteil des viele Hundert Aquarelle und Zeichnungen umfassenden Nachlasses ist noch unveröffentlicht.

Die Aquarell-Auswahl, die nun der DuMont Schauberg Verlag als neuesten Nolde-Band unter dem Titel LANDSCHAFTEN vorlegt, ist wiederum nur klein, doch von erster Qualität: eine Folge von zwanzig großzügig präsentierten, durchweg hervorragend gedruckten Tafeln, an denen der Nolde-Verehrer alle Reize seiner expressiven Farbkunst, seiner „Farbenstürme" auskosten kann (zwei Beispiele finden sich in diesem Heft reproduziert, S. 83). Naturmotive, seien es die auf der Südseeexpedition vor dem Ersten Weltkrieg beobachteten, seien es die Schweizer Berge oder immer wieder die Nordseehalligen und das Meer, gaben den Anlaß, nicht das Thema: als Seelenlandschaften, als Gleichnisse menschlichen Schicksals deutet sie Martin Urban, der langjährige Leiter des Nolde-Museums in Seebüll, in seinem einleitenden Text. Ob ihre Dynamik und Spontaneität – Nolde: die Bilder „entstehen, als ob sie sich selbst gemalt hätten", und die „schönsten ... waren immer Selbstüberraschungen. Schön war es immer, dies Nichtwissen, wieso und wie es möglich war" – ob sie die in diesem Zusammenhang gleichfalls angedeuteten Bezüge zur jungen und jüngsten US-amerikanischen Kunst, zu *Action Painting* und *Land Art* rechtfertigen, ist eine andere Frage. Ganz unabhängig von allen Zuordnungs-Zweifeln fesselt jedes einzelne Blatt durch den traumwandlerisch sicher geübten Umgang mit Farbe und Form, durch die schiere Schönheit der Nolde-Schöpfungen.

Martin Urban, Emil Nolde Landschaften. Aquarelle und Zeichnungen. Hg. von der Stiftung Seebüll Ada und Emil Nolde. Verlag M. DuMont Schauberg Köln. 40 S. mit 24 Textabb., 20 Farbtafeln, Ln. in Schuber 59,– DM

Christoph Soltau

Reisen zu Tschechen und Slowaken

Für wie viele Deutsche wäre heute die Fahrt nach Prag und in die Tschechoslowakei eine Reise in die eigene, verlorene Heimat? Wer immer Unrecht gegen Unrecht aufrechnen will, zieht am Ende statt eines Schlußstrichs doch wieder nur tiefere Trennungslinien durch Europa – dort, wo sich beide Seiten am nächsten sein sollten, sein könnten. Zu denen, deren Liebe stärker blieb als der Schmerz, zählt Johanna Baronin Herzogenberg. Über ihre Heimatstadt PRAG, von der sie auf einem Verladebahnhof Abschied nahm, hat sie aus intimer Kenntnis einen nun schon in dritter Auflage erschienenen Führer verfaßt, der den Besucher fast von Haus zu Haus mit der Geschichte und den Geschichten der goldenen, tragischen Stadt begleitet. Neuer in der Reihe der schönen Landschaftsbände aus dem Prestel Verlag ist ihr Reisebuch ZWISCHEN DONAU UND MOLDAU, in dem sich die „drei Nachbarn Böhmen, Bayern und Österreich" über die Grenzen hinweg in ihrer Verwandtschaft wie in ihrer Verschiedenartigkeit beschrieben finden, mit Stifterworten als Wegweiser durchs Südböhmische.

Landschaften, die Ruhe brauchen und Ruhe spenden: so erscheinen BÖHMEN und MÄHREN auch in den Büchern Lillian Schacherls. Von Jan Hus bis Johannes Urzidil, von Kubin bis Kafka eine Vielzahl literarischer Zeugen zur Seite, beweist die Autorin Mut zum Unzeitgemäßen, überläßt das Feld der Gegenwart anderen und verführt unterdessen den reisenden Leser zu Entdeckungszügen in die Geschichte – ein Verfahren, das scheinbar tote Steine in der Tat zum Leben und zum Sprechen bringen kann.

Johanna Baronin Herzogenberg, Prag. Ein Führer. 376 S., Ln. 19,80 DM
Johanna Baronin Herzogenberg, Zwischen Donau und Moldau. Bayerischer Wald und Böhmerwald/ Das Mühlviertel und Südböhmen. 352 S., Ln. 19,80 DM
Lillian Schacherl, Böhmen. Kulturbild einer Landschaft. 388 S., Ln. 18,50 DM
Lillian Schacherl, Mähren. Land der friedlichen Widersprüche. 368 S., Ln. 18,50 DM
Alle Bände mit Farbtafeln, Registern, Karte, im Prestel Verlag München

Bei aller sachlich gesicherten Information ist auch die knapper gehaltene Einführung des tschechischen Kunsthistorikers Jan Svoboda DIE TSCHECHOSLOWAKEI von persönlichem Engagement

Funk-Funktionen

wo Menschen
über große Entfernungen
miteinander sprechen müssen
und kein Draht sie verbindet –
überall dort übernehmen
Funk-Funktionen die Verbindung.

TEKADE Autotelefon
TEKADE Sprechfunk

Bitte schreiben Sie uns.
Gerne informieren wir Sie
ausführlich und unverbindlich.

TE KA DE

TEKADE Felten & Guilleaume
Fernmeldeanlagen GmbH
85 Nürnberg, Bierweg 170, Tel. (0911) 5641

Echte Hilfe bei Bandscheiben-schmerzen: Togal

Quälen Sie sich nicht länger. Sie können gegen Bandscheibenbeschwerden etwas Wirksames tun. Vertrauen Sie Togal. Togal wirkt zuverlässig schmerzstillend und bessert die Bewegungsfähigkeit. Entzündungen klingen ab und schmerzhafte Verkrampfungen lösen sich. Außerdem wirkt Togal antirheumatisch und hilft hier oft sogar in hartnäckigen Fällen wegen seiner heilenden Kraft. Togal ist gut verträglich und führt zu keiner Gewöhnung. Deswegen: Nach rascher und echter Hilfe suchen – sich am besten gleich für Togal entscheiden. Togal erhalten Sie in Form von Tabletten und als Zäpfchen in allen Apotheken.

Rasche Hilfe bringt Togal

Ein Foto-Bummel im Flugzeug über schöne deutsche Landschaften

Großformatige Farbaufnahmen aus ungewöhnlicher Perspektive bleiben Ihnen als Erinnerung

Erst aus der Luft vermag man die ganze Schönheit einer Landschaft richtig zu erfassen. Selbst Vertrautes bietet sich eindrucksvoll anders dar. Diese ungewöhnlichen Luftbildbände bestätigen es Ihnen.

Flug über Heide, Moor und grüne Berge

Niedersachsen, Nordhessen, Ostwestfalen. Von Karl Krolow. 120 Seiten, 48 ausschließlich farbige Luftaufnahmen auf ganzseitigen Tafeln. 14,80 DM.

Flug über Rhein und Reben

Rhein, Pfalz, Saar, Mosel, Nahe, Ahr. Von Gerhard Nebel. 120 Seiten, 48 ausschließlich farbige Luftaufnahmen auf ganzseitigen Tafeln. 14,80 DM.

Bitte lassen Sie sich auch die weiteren Bände der Westermann-Luftbildreihe vorlegen!

geprägt und ausdrücklich an jene gerichtet, die „um einen Neuanfang zwischen den Völkern" bemüht sind. Wer sich in Kürze über Landschaft, Geschichte und Kultur der ČSSR orientieren will, ist bei Svoboda gut aufgehoben, wer einen Führer sucht und sich statt des detailreichen „Nagel" oder des „Grieben" zugleich ein Buch zu kontinuierlicher Lektüre wünscht, hält sich an Heddy Pross-Weerths PRAG UND DIE TSCHECHOSLOWAKEI in der Reihe der handlichen Walter-Reiseführer. Speziell für die Hauptstadt ist vor allem auf den von Günter Wachmeier umfassend erarbeiteten Kohlhammer-Band PRAG/KUNST- UND REISEFÜHRER hinzuweisen: in seiner Gründlichkeit derzeit unübertroffen, paßt er doch in die Handtasche.

Jan Svoboda, Die Tschechoslowakei. Landschaft/Geschichte/Kultur. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz. 196 S. mit 22 Fotos, zwei Karten, Register, Ln. 19,80 DM
Heddy Pross-Weerth, Prag und die Tschechoslowakei. Ein Reiseführer mit einem Bilderteil von Josef Rast. Walter-Verlag Olten und Freiburg/Brsg. 480 S. mit Karten, zahlr. Abb., Register, Kunststoffeinband 23,– DM
Günter Wachmeier, Prag. Kunst- und Reiseführer. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart. 400 S., 12 Kunstdrucktafeln, Register, Balacron 19,80 DM

Von vielen Bilderbüchern sei neben dem neuen Umschau-Band TSCHECHOSLOWAKEI, der sich als ein Querschnitt der Reiseerinnerungen auf Landschaft und historische Stadtbilder konzentriert, noch einmal das schon vor dem Prager Frühling im Fackelträger Verlag erschienene PRAG-Porträt empfohlen: mehr als in jedem der bisher genannten Bücher begegnen dem Betrachter in den Fotos von Günter Schindler und Juergen Seuss auch die Menschen, wie sie heute in der Tschechoslowakei zwischen Melancholie und kleiner Hoffnung leben.

Götz Fehr (Text) / Werner Neumeister, Karel Plicka u. a. (Fotos), Tschechoslowakei. Umschau Verlag Frankfurt/M. 98 S. mit 72 Fotos, neun Zeichnungen, einer Karte, geb. 14,80 DM
Andreas Razumovsky (Text) / Günter Schindler, Juergen Seuss (Fotos), Prag. Fackelträger-Verlag Schmidt-Küster GmbH Hannover. 176 S. mit vielen Abb., Ln. 34,– DM

Michael Neumann

Das ‚Wunder' Chambord

Dem phantastischsten aller Loire-Schlösser widmete der Verlag C. J. Bucher den Bildband CHAMBORD in seiner Sammlung „Unvergängliche Architektur". Zu empfehlen ist dieses kürzlich in einer Neuausgabe erschienene Buch nicht nur wegen der suggestiven Fotografie, der Fülle verwegen erfaßter Details und Perspektiven, sondern vor allem als ein ausnahmsweise weithin gelungener Versuch, neben der historischen und kunsthistorischen Dimension des Bauwerks auch die „poetische" zu entschlüsseln: das Geheimnis seiner komplizierten Form und das rätselhafte „Gegen- und Miteinander von mittelalterlichem

Dunkel und Renaissanceklarheit". Soviel dabei immer im Ungewissen bleiben wird, Chambord, diese bizarre und zugleich überaus unpraktische. – weil kaum heizbare und darum eigentlich unbewohnbare – Schöpfung des französischen Königtums, diese „Stadt aus Dächern, Kampanilen, Schornsteinen und Türmen", erscheint in Pierre Gascars Interpretation als mehr denn nur eine Sehenswürdigkeit, unter anderem nämlich als ein Zeichen ohnegleichen für das Verlangen des Menschen nach dem Wunderbaren, als ein in die Wirklichkeit übertragener Traum.

Pierre Gascar (Text) / Andre Martin (Fotos), Chambord. Aus dem Französischen von Gerhard M. Neumann. Verlag C. J. Bucher Luzern/Frankfurt. 116 S. mit zahlr. Fotos, geb. 34,– DM

Werner Baier

Schlösser im königlichen Tal

Begierig, aber vergebens hielt Stendhal Ausschau nach den vielgerühmten Schönheiten der Landschaft an der Loire. Seine mißvergnügte Schilderung einer Dampferfahrt durch das „königliche Tal" in den „Mémoires d'un touriste" ist indes die einzige abfällige unter vielen begeisterten Äußerungen, die Bernard Champigneulle in seinem Band LOIRE-SCHLÖSSER zitiert. „Diese schönen Ufer tragen Ort für Ort die Merkmale königlicher Zuneigung" schwärmte Balzac, und in den Türmen und Mauern, die sich im Fluß spiegelten, offenbarte sich ihm das Wunder des Mittelalters. Chambord, Blois, Amboise, Chenonceaux – von allen diesen festen Schlössern, die sich in der Renaissance zu Schlössern der Feste wandelten, von ihrer Baugeschichte, von ihren Herren und illustren Gästen und von ihrer Bedeutung in der Geschichte Frankreichs berichtet der handliche, vom Prestel-Verlag mit gewohnter Sorgfalt ausgestattete Band in kurzweiliger Ausführlichkeit. Die Bildtafeln

Wer denkt denn gleich an Zukunft, wenn Sie Ihrem Sohn oder Ihrer Tochter liebevoll über die Haare streicheln? Wenn Sie beispielsweise abends ausgelassen mit den Kleinen herumtollen! Oder wenn Sie kindlichen Weltschmerz zu trösten versuchen? Kinder empfinden alles stärker - auch wenn sie nichts sagen. Und mit all' den vielen Kleinigkeiten bauen sie sich dann ihre eigene kleine Welt. So vieles bleibt wohlbehütet als Erinnerung, nimmt später wieder Gestalt an. Die netten Stunden mit den Eltern und Geschwistern. Das spielende Hineinwachsen in die Welt der Großen. Mit Musik, die all' das ausdrücken kann, was man fühlt. Oder auch, was andere gerne hören wollen. An HOHNER-Musikinstrumenten - ganz gleich, ob Pianet, Clavinet, Electra-Piano, Symphonic-Modelle oder aber Melodica, Mundharmonika und Akkordeon - haben alle ihre Freude. Eben weil die vielen Modelle keine Wünsche offen lassen.

HOHNER

MATTH. HOHNER AG. 7217 TROSSINGEN

Ich interessiere mich für Ihre Informationen „Westermann"

Name .....

Anschrift .....

Alter .....

Nicht für Jedermann -
Nicht mit Jedermann

South African Airways bietet Ihnen den Urlaub Ihres Lebens in Südafrika. Eine Landschaft, ursprünglich und voller Gegensätze, wird Sie fesseln. Erregend sind die Safaris in den unzähligen Wildreservaten, wie z. B. dem Krüger National Park oder der Etoscha Pfanne, dem größten Wildreservat der Erde.
Baden im einladenden Indischen Ozean. Sich von der immer lachenden Sonne, Sommer wie Winter, an den über 2000 Kilometer langen Sandstränden bräunen lassen. Das ist auch Teil Ihres unvergleichlichen Urlaubs bei Menschen, die das Wort Gastfreundschaft groß schreiben. 2 Wochen herrlicher Badeurlaub in Durban, einschließlich Hin- und Rückflug in der Economy-Klasse, Mietwagen über 14 Tage usw., kostet Sie z. B. weniger als DM 1630,–*). Deutschsprachige Reiseleitung ist auf allen großen Rundreisen garantiert.
Die Broschüre „Südafrika ist ein einziges Abenteuer" informiert Sie im Detail, wie Sie einen erholsamen, packenden Urlaub, den Urlaub Ihres Lebens, in Südafrika verbringen können.
Sie erhalten sie kostenlos durch
South African Airways, 6 Frankfurt (Main), Am Hauptbahnhof 8
*) bei Teilnahme an einer Gruppenreise.

SAA
SOUTH AFRICAN AIRWAYS
WM 4

FLIMS „Die weiße Arena"
1100 — 2800 m

18 Bergbahnen und Skilifte — Schweizer Skischule — Eisbahnen — Gedeckte Kunsteis-Curlinghalle — Schlittelbahn — 45 km gepfadete Spazierwege — Hallenschwimmbäder in Hotels — Klimakurort in idealer Höhenlage.
11. — 18. und 18. — 25. Januar pauschale Ski- und Schwimmwochen.

Auskunft:
Verkehrsbüro Flims · Tel. (081) 391022

HOTEL BOLDT Lugano - Castagnola
Schweiz

Das gediegene Haus in sonniger Lage. Einzel- und Doppelzimmer mit Privatbad, WC, Telefon und Radio.
Großes **geheiztes Schwimmbad.** Mäßige Preise.

E. Gugolz-Jenni. Bes., Telefon (004191) 514441

Planen Sie Ihre Urlaubsreise mit dem DIERCKE WELTATLAS

168 Kartenseiten, Register mit 36000 Namen, Ln. 24,80 DM

sind vor allem Illustrationen zur Geschichte vorbehalten; wer sich die gegenwärtige Gestalt der Schlösser, die Vielfalt ihrer Architektur vor Augen führen möchte, sei nochmals auf den Band „Schlösser an der Loire" des Verlags C. W. Niemeyer Hameln hingewiesen (siehe Heft 10/1967).

Bernard Champigneulle, Loire-Schlösser. Aus dem Französischen von Hubert Klemke. Prestel Verlag München. 314 S. mit 55 Abb., Ln. 18,50 DM

Hans Haveland

Im Zentrum: Afrikas Tierwelt

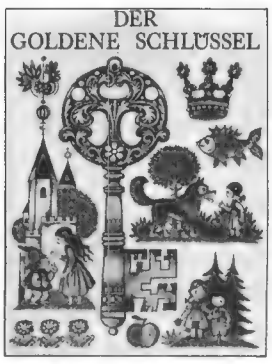
Die Stimme belegt und leise, um die Mundwinkel die Andeutung eines Lächelns, an der Seite irgendein exotisches Tierchen als fotogenen Blickfang – so kennen Millionen Fernsehzuschauer Bernhard Grzimek. So schätzen sie ihn auch – mehr als die meisten anderen Fernsehstars.
Wer nun um den Unterschied zwischen gutem Erzählen und gutem Schreiben weiß, wer schon oft erleben mußte, was für miserable Stilisten brillante Plauderer sein können, ist angenehm berührt, auch in den Büchern des Frankfurter Zoodirektors dem gleichen leger-unpathetischen Tonfall zu begegnen, der sich nicht weniger gut liest als anhört. Das jüngste Beispiel: der mit vorzüglichen Farbaufnahmen ausgestattete Band GRZIMEK UNTER AFRIKAS TIEREN. Unaufdringlich wird man auch hier über die Eigenheiten der afrikanischen Tierwelt belehrt, unauffällig wird einmal mehr ihr Schutz gefordert. Persönliche Erlebnisse sind dabei perfekt mit allgemeinen Beobachtungen verwoben, und es bestätigt sich wieder, daß pädagogische Ambition nur ohne pädagogische Pose wirken kann. Und kaum einmal ertappt man sich bei dem Gedanken, daß all die durch solche Bücher freigesetzten Emotionen eines gewiß sehr breiten Publikums sich vielleicht doch noch besser auf bedrängte Menschen als auf das bedrängte Tier konzentrieren sollten.

Bernhard Grzimek, Grzimek unter Afrikas Tieren. Erlebnisse, Beobachtungen, Forschungsergebnisse. Ullstein Verlag Berlin. 378 S. mit 62 Abb., Ln. 25,– DM

Rainer Baumann

Das gute Jugendbuch

Das schönste Märchenbuch



Schon einmal hat man das Märchen aus dem Kinderzimmer verbannen wollen, erinnert das an die Eltern gerichtete Nachwort der neuen Märchensammlung DER GOLDENE SCHLÜSSEL und zitiert Ricarda Huch: „Man hielt es in der Aufklärungszeit für bedenklich, die Kinder

durch Vorstellungen zu reizen, die von der Wirklichkeit abwichen, und Anforderungen an das Leben in ihnen erwachsen zu lassen, die nicht erfüllt werden können. Das Märchen ... fälsche das Weltbild, gewöhne das Kind an das Ungewöhnliche, Widersinnige." Die Aufklärung ist heute zum zweitenmal ausgebrochen, die Poesie wieder in Not, doch es gibt gute Gründe gegen die Märchen-Skeptiker, nicht zuletzt die Meinung der Kinder selbst. Guten Muts haben darum die Herausgeberinnen Imme Geissler (die über das Fernsehquiz „Alles oder Nichts" als Märchen-Spezialistin zum Büchermachen kam) und Juliane Metzger (der wir schon das „Liederkarussell" verdanken) zwischen einem Eingangs- und einem Schlußstück dreimal dreiunddreißig Märchen der Brüder Grimm und ihrer Nachfolger versammelt: Märchen von Tieren, Menschen und allerlei Zauberwesen. Mit den einprägsamen, farbkräftigen Bilderbogen-Illustrationen von Eva Johanna Rubin, mit einem Inhaltsverzeichnis, in dem die Vorlesedauer bei jedem Titel steht, mit einem strapazierfähigen Einband ist dies ein ebenso praktisches wie schönes Familienlese- und -Vorlesebuch, vielleicht wirklich, wie der Verlag erhofft, bald *das* Märchenbuch.

Der goldene Schlüssel. 101 Märchen, hg. von Imme Geissler und Juliane Metzger. Annette Betz Verlag München. 264 S. mit 100 teils farbigen Bildern von Eva Johanna Rubin, Kunststoffeinband 29,80 DM

Simon Gast

Auto-Rundreisen in der ČSSR

ČEDOK (TSCHECHOSLOWAKISCHES VERKEHRSBÜRO), FRANKFURT/MAIN

„Die Schönheiten der Tschechoslowakei" (30. 5.—25. 9.)
Karlsbad und Westböhmen / Prag und Umgebung / České Bodějovice und Südböhmen / Brno und Mähren / Niedere und Hohe Tatra und Nordslowakei / Bratislava und Umgebung
15 Tage Halbpension
(2 Personen) $ 122.25/$ 132.25

„Die Schönheiten Böhmens und Mährens" (24. 5.—19. 9.)
Südböhmen / Nordböhmen / Mähren
7 Tage Halbpension
(2 Personen) $ 54.75/$ 59.75

„Die Schönheiten der Tschechoslowakei im eigenen Zelt oder Anhänger" (30. 5.—19. 9.)
20 Campingplätze zur Wahl, Gutscheinheft für 10 Tage, Bargeldgutschein (650 Kčs, pflichtgemäßer Geldwechsel)
2 Personen $ 59.75

Gleiche Programme auch über:
AMTLICHES BAYERISCHES REISEBÜRO, MÜNCHEN
OSTTOURIST-REISEBÜRO, KÖLN
SEVERIN & CO. (DER), BERLIN

STUDIENREISEN

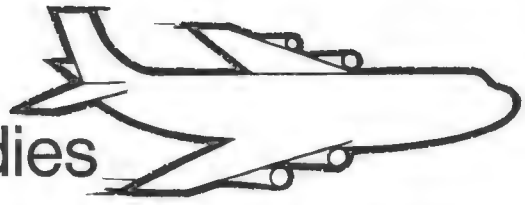
FRANKFURTER STUDIENREISEN, FRANKFURT/MAIN
Omnibus-Tour
(ab Frankfurt, 29. 7.—14. 8.) 798,— DM

GESELLSCHAFT FÜR AKADEMISCHE STUDIENREISEN, HEIDELBERG
Omnibus-Tour
(ab München, 17. 7.—26. 7.) 990,— DM

Erforderlich: Reisepaß und Touristenvisum (nur über die Tschechische Handelsvertretung, Frankfurt, Gebühr 15,— DM)
Angaben ohne Gewähr

Mitmachen. Mitreisen: „Urlaub des Jahres" 1970

FLIEGEN Sie
ins Ferienparadies



GRIECHENLAND

SONNE. BERGE. MEER. 320 Sonnentage im Jahr. 15000 km Badeküsten. 80 Gipfel über 2000 m. Günstige Preise. Wir bieten alles, was man zu einem perfekten Urlaub braucht. Senden Sie uns noch heute diesen Prospekt-Gutschein für eine Dokumentation über Griechenland als Reiseland und Sie nehmen teil an unserer großen Ferien-Verlosung. Zu gewinnen: 10 zweiwöchige Flugreisen mit Vollpension.

TEILNAHMESCHEIN 2
Bitte, senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Ihre Dokumentation über Ferien in Griechenland:
Name: _____
Vorname: _____
Ort: ( ) _____
Straße: _____ IX
Griechische Zentrale für Fremdenverkehr
6 Frankfurt/Main, Bethmannstraße 50 - 54

Griechische Zentrale für Fremdenverkehr · 6 Frankfurt/M · Bethmannstr. 50 - 54

Reclams Kunstführer

Frankreich

Band I: Paris

und Versailles. Von Christian Beutler. Mit ca. 50 Abbildungen im Text und 48 Bildtafeln sowie 2 Übersichtsplänen. Etwa 640 Seiten. Leinen etwa DM 29,80

Band IV: Provence

Côte d'Azur, Dauphiné, Rhône-Tal. Von Hans Fegers. 907 Seiten. Leinen DM 32,80

Deutschland

Band I: Bayern. Ln. DM 25,80. Band II: Baden-Württemberg, Pfalz, Saarland. Ln. DM 25,80. Band III: Rheinlande und Westfalen. Leinen DM 22,80. Band IV: Hessen. Ln. DM 19,80. Band V: Niedersachsen, Hansestädte, Schleswig-Holstein. Leinen DM 24,80

Italien

Band II: Oberitalien Ost. Leinen DM 32,80. Band III: Florenz. Ln. DM 22,80. Band V: Rom und Latium. Ln. DM 23,80. Band IV: Neapel und Umgebung (erscheint Frühjahr 1970)

Österreich

Band I: Wien, Niederösterreich, Oberösterreich, Burgenland. Ln. DM 27,80. Band II: Salzburg, Tirol, Kärnten, Steiermark. Ln. DM 27,80

Schweiz und Liechtenstein

Leinen DM 32,80

Reclam Stuttgart

Chronik der Zeit

Literatur

Ein ungedrucktes Manuskript von Hugo von Hofmannsthal, das 1912 niedergeschriebene und seither verschollene Ballett „Die Furien", ist – mit 28 000 Mark notiert – im Angebot eines Stuttgarter Antiquars wieder aufgetaucht.

Der Leonce-und-Lena-Preis für Lyrik ist vom Juror Wolfgang Weyrauch Katrine von Hutten zugesprochen worden.

Ein Stammbuch Ottilie von Goethes mit vielen Eintragungen aus dem Freundeskreis ihres Schwiegervaters ist vom Düsseldorfer Goethe-Museum (Stiftung Kippenberg) auf einer Berliner Auktion für 20 000 Mark erworben worden.

Über 100 Millionen Gesamtauflage haben die Goldmann Taschenbücher, mit 2602 Titeln die größte deutsche Taschenbuchedition, erreicht.

In Ungarn verboten wurde der Roman-Bestseller „Vom Winde verweht" von Margaret Mitchell und der danach gedrehte gleichnamige Film. Begründet wurde das Verbot mit der „rassistischen Ideologie" des Buches und des Films.

Die Besteigung einer Alpenwand durch zwei Männer ist der Handlungsrahmen des Romans „La Paroi", für den Pierre Moustier nach einer französischen Auszeichnung für Sportliteratur nunmehr auch den mit 10 000 Franc (etwa 7400 Mark) dotierten Großen Romanpreis der Académie Française erhalten hat.

Theater

„Die Augenbinde", das neue Schauspiel von Siegfried Lenz, soll im Februar im Düsseldorfer Schauspielhaus in der Inszenierung von Richard Münch uraufgeführt werden.

Als Schauspieldirektor nach Frankfurt berufen wurde der Schauspieler und Regisseur Richard Münch. An den Frankfurter Städtischen Bühnen waren in letzter Zeit Bestrebungen im Gange, ein Dreierkollegium mit der Leitung des Schauspiels zu beauftragen. Gegen die Berufung Münchs hatte sich zunächst die SPD-Fraktion des Stadtparlaments ausgesprochen.

Eine Pop-Revue für Twens schreibt Martin Sperr („Jagdszenen in Niederbayern") unter dem Arbeitstitel „Der Drosselgesang vor dem Tode Dornröschens berauscht die Zuckerbäcker, die in der Sonne zerfließen". Die Städtischen Bühnen Wuppertal haben sich bereits die Uraufführung gesichert.

Der Bau des neuen Essener Opernhauses nach den seit zehn Jahren vorliegenden Plänen des finnischen Architekten Alva Aalto ist vom Rat der Stadt beschlossen worden. Das auf 46 Millionen Mark Baukosten veranschlagte Haus ist für 1100 Besucher berechnet und soll außerdem ein Studiotheater aufnehmen.

Mehr Mitbestimmung bei der Spielplangestaltung, den Rollenbesetzungen sowie bei Einstellungen und Entlassungen hat die Genossenschaft

Farbdrucke u. Informationen: Österr. Fremdenverkehrswerbung in Berlin, Frankfurt, Hamburg, Köln u. Landesverkehrsamt Tirol, Innsbruck, Landh.

Olympiastadt **Innsbruck** Tirol

27 Seilbahnen und Skilifte — Olympia-Eisstadion — 50 km Spazierwege

Das große Sonderangebot des Winters noch attraktiver

6 Tage Aufenthalt mit 6 Halbpensionen von ca. DM 85.– bis 137.–

Freifahrt mit Skibus Innsbruck zu den Skipisten — auch für Spaziergänger

ca. 20% Ermäßigung auf Seilbahnen und Skiliften

Verlangen Sie Prospekt und Flugblatt Sonderangebot Innsbruck von:
Österr. Fremdenverkehrswerbung, 5 Köln, Verkehrsamt am Dom

Empfehlenswerte Reiseziele
finden Sie im Anzeigenteil von
WESTERMANNS MONATSHEFTEN

Lüneburger Heide
abseits im eigenen Naturschutzpark, bietet das
Erholungsheim Spöktal,
Post 3041 Steinbeck-Luhe
Telefon (05194) 320 erholsame Ferien in gepflegter Gastlichkeit, beste Verpflegung auch jede Diät, für sich liegende Ferienhäuser.
Bitte fordern Sie bebild. Prospekt

Verlangen Sie bitte unverbindlich das neue Programm
STUDIENREISEN 1970
Hochinteressante Reisen durch ganz Ost- und Westeuropa mit wissenschaftlicher Führung.
FRANKFURTER STUDIENREISEN (Abt. WM)
6238 HOFHEIM/TS., Neuenhainer Weg 4, Tel. 83 94

deutscher Bühnenangehörigen in der Gewerkschaft Kunst gefordert. Gegen Strukturänderungen, die die Entscheidungsfreiheit des Intendanten am Theater einengen, hat sich dagegen die Intendantengruppe im Deutschen Bühnenverein ausgesprochen.

Der französische Pantomime Marcel Marceau erhielt von Intendant Liebermann das Angebot, die Leitung des Balletts der Hamburgischen Staatsoper zu übernehmen.

Arthur Schnitzlers Tragikomödien-Fragment „Das Wort“, von Friedrich Schreyvogl für die Bühne ergänzt und bearbeitet, erlebte im Wiener Theater in der Josefstadt unter der Regie von Ernst Haeussermann seine erfolgreiche Uraufführung.

Musik

„Vogelscheuchen“ ist der Titel eines Balletts, das Aribert Reimann nach einem Kapitel aus dem Roman „Hundejahre“ von Günter Grass komponiert. Die Uraufführung soll während der Berliner Festwochen 1970 in der Deutschen Oper stattfinden.

Kadenzen zu Klavierkonzerten von Mozart, von ihm selbst, seinem Vater und seiner Schwester Nannerl geschrieben, wurden bei Katalogisierungsarbeiten im Salzburger St.-Peter-Kloster aufgefunden. Sie galten bislang als verschollen.

Bisher unbekannte Handschriften Franz Schuberts, darunter sechs Menuette für Bläser oder

STAATSBAD *Meinberg*
am Teutoburger Wald

Brücke zur Gesundheit
Rheuma, Herz-, Nerven-, Gefäß- und Frauenleiden

Ach, diese Schreiberlinge!

Hört sich nur gut an, nichts dahinter.

Sein wir ehrlich: Wir verstehen uns alle nur noch als Bremser des Kulturverfalls. Studenten: negativ. Professoren: resigniert. Horst Janssen: unfreundlich bis böse. Heinrich Böll: böse bis belustigt. Genug. Und hier eine Redaktion, die ernsthaft aber nicht bierernst relevante Probleme erörtert, sachverständige Autoren zum Schreiben animiert und all das. Das hat seinen Sinn, wenn viele ja sagen und unser Blatt abonnieren. Den

Monat

Bestellschein

An Christian Wegner Verlag,
Vertriebsabteilung MONAT,
2 Hamburg 1, Lippeltstraße 1,

Hiermit bestelle ich den MONAT zum Vorzugspreis für Abonnenten (DM 28,— zuzüglich DM 3,80 für Porto jährlich. Einzelpreis des Heftes DM 3,—).
Das nächste Heft erhalte ich zur Begrüßung gratis.

Name _____

Anschrift _____

_____

_____ W 1

Klavier, hat die Musikwissenschaftlerin Christa Landon im Archiv des Wiener Männergesangvereins entdeckt.

Sieger des Niccolò-Paganini-Wettbewerbs in Genua wurde der 22jährige sowjetische Geiger Ghidon Kremer. Den zweiten Preis erhielt die 22jährige Amerikanerin Kathleen Lensky.

Beim Wettbewerb junger lyrischer Sänger in Roubaix (Frankreich) errang die Mannheimer Konzertsängerin Sissi Szymczak als erste deutsche Teilnehmerin einen zweiten Preis. Sieger wurde der Rumäne Lucian Marinescu.

Die 12. britisch-deutschen Musiktage finden vom 10. bis 17. Januar auf Schloß Elmau am Wetterstein statt. Mitwirkende sind u. a. das Amadeusquartett und Cecil Aronowitz (Viola), George Malcolm (Cembalo) und Robert Spencer (Gesang und Gitarre).

Bildende Kunst

Die bedeutendste Erwerbung der Alten Pinakothek seit den Zeiten Ludwigs I. nannte der Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, Dr. Erich Steingräber, den Ankauf des lebensgroßen Bildnisses eines niederländischen Handelsherrn von Frans Hals aus dem Besitz des Fürstenhauses zu Liechtenstein. Der Preis von 12 Millionen Mark ist der zweithöchste auf dem Kunstmarkt erzielte nach den 24 Millionen Mark, die dem Fürsten von Liechtenstein vor zwei Jahren von der National Gallery in Washington für Leonardo da Vincis Gemälde „Ginevra dei Benci" gezahlt wurden. Im Gegensatz zu der aus Staatsmitteln finanzierten Münchner Erwerbung aber war der Ankauf dieses Bildes durch Spenden privater Mäzene ermöglicht worden.

Heftig kritisiert wurde die im November eröffnete, über 400 Werke umfassende Jahrhundert-Ausstellung im New Yorker Metropolitan Museum „New York 1940–1970 Painting and Sculpture Show". Dem Organisator der Schau, dem 34jährigen Kurator Henry Geldzahler, wurde vor allem vorgeworfen, daß kein Negerkünstler und nur eine einzige Malerin für die Ausstellung ausgewählt wurden.

„Rembrandt und sein Kreis" heißt eine Ausstellung im Herzog-Anton-Ulrich-Museum Braunschweig, die als bedeutendste Veranstaltung eines deutschen Museums zum 300. Todestag des Künstlers 50 Gemälde, 30 Handzeichnungen und 60 Radierungen aus eigenem Besitz vereint.

Von Ernst Ludwig Kirchner zeigt der Kunstverein Hamburg vom 5. Dezember bis 25. Januar Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen und Graphik. Für die Zeit vom 6. Februar bis 5. April wird eine Ausstellung über Pierre Bonnard mit Leihgaben aus dem In- und Ausland vorbereitet.

Film

Sir Laurence Olivier dreht einen Film nach Tschechows Drama „Drei Schwestern", in dem er auch als Schauspieler mitwirkt.

Für seinen Film „Jagdszenen aus Niederbayern" wurde Peter Fleischmann mit dem Preis der „Jury der Jungen" des 22. Internationalen Filmfestivals von Locarno ausgezeichnet. Je einen „Goldenen Leoparden" erhielten vier Filme: „Kein Weg durchs Feuer" (Sowjetunion), „Drei traurige Tiger" (Chile), „Die Brillenträger (Ungarn) und „Charles, tot oder lebendig" (Schweiz). In Paris erhielt Peter Fleischmann für seinen Film den Prix Georges Sadoul.

Kulturfilmprämien von zusammen 265 000 Mark sind in Mannheim für zwölf kurze und einen langen Dokumentarfilm deutscher Produktion vergeben worden. Der höchste Betrag von 60 000 Mark wurde dem abendfüllenden Film „Ein Jahr" der Regisseure Franz Baake und Jost von Morr zugesprochen; Prämien von 20 000 bzw. 15 000 Mark erhielten u. a. Rosa von Praunheim, Jean-Marie Straub und Ulrich Schamoni für Kurzfilme.

Rundfunk und Fernsehen

Für ihre Sendung „Zum alten Eisen?" im Südwestfunk erhielten die Autoren Dieter Menninger und Gottfried Gülicher den neugestifteten Fernsehpreis der Arbeiterwohlfahrt in Höhe von 5000 Mark.

„Deutschland Dada" von dem Hamburger Helmut Herbst erhielt den Sonderpreis der Mannheimer Filmwoche für den besten Fernsehfilm.

Wissenschaft und Forschung

Der Ersatz aller Teile des Körpers mit Ausnahme des Gehirns und des Rückenmarks durch Transplantationen wird nach zwanzig Jahren ebenso möglich sein wie das Aufhalten des Alterns und die vollständige Heilung fast aller bekannten Krankheiten außer dem Krebs. Diese Fortschritte kündigt ein Team von 40 Wissenschaftlern, vorwiegend Ärzten, in einer technologischen Vorausschau an, die unter dem Titel „Medizin im Jahre 1990" in London veröffentlicht worden ist.

Genauso alt wie das gesamte Sonnensystem, rund 4,6 Milliarden Jahre, ist mit großer Wahrscheinlichkeit der Mond nach Auffassung des amerikanischen Chemikers und Nobelpreisträgers Professor Harold C. Urey. Genauere Aufschlüsse sind nach dem 15. Januar zu erwarten; bis dahin hat die NASA alle Wissenschaftler, die an der Auswertung der von Apollo 11 zur Erde gebrachten Mondsteine beteiligt sind, zum Schweigen verpflichtet.

„Azur", der erste deutsche Forschungssatellit, ist vom kalifornischen Luftwaffenstützpunkt Vandenberg aus in eine Umlaufbahn um die Erde gebracht worden. Der Satellit, dessen Lebensdauer auf etwa ein Jahr angesetzt ist, soll im wesentlichen drei geophysikalische Forschungsprogramme durchführen: Messungen im inneren Strahlungsgürtel der Erde, Untersuchungen der magnetischen und optischen Erscheinung in der

Ob chic auf Einkaufssafari,
ob in den Karpaten Bären fangen –
eines sollten Sie von vornherein ins Fadenkreuz
Ihrer Wünsche nehmen: Morlands.
Real sheepskin Mäntel und Schuhe.

Morlands
... die feine britische Art

EMPFEHLENSWERTE UNTERRICHTSANSTALTEN

Staatlich genehmigte private Fremdsprachenschule
TILLMANN SCHULE
8958 Horn bei Füssen
Vormals Sprachschule Dr. Nagel Leipzig

ENGLISCH, FRANZÖSISCH, SPANISCH mit Handelsfächern. Ein angeschlossenes Internat in landschaftlich schönster Gegend bietet individuelle Unterbringung. In- u. ausländische Lehrkräfte unterrichten. **Beginn monatlich,** auch Ferien- und Wochenendkurse. Bitte fordern Sie unseren Hausprospekt.

INTERNATIONALES TÖCHTERINSTITUT **LA CHATELAINIE**
2 ganzjährig geöffnete Internate in SAINT-BLAISE/NEUCHÂTEL und MONTANA-VERMALA (Schweiz)
Gründliche Erlernung der mod. Sprachen. Handelsfächer. Allgemeinbildung. Certifikat und Diplom für Französisch, moderne Sprachen, Sekret., Handel und Übersetzerin. Lower und Higher Cambridge. American High School. Sport. Musik. FERIENKURSE (Juli—August und Winter)
Direktion LA CHATELAINIE, CH 2072 Saint-Blaise/Neuchâtel (Französ. Schweiz)

GYMNASTIKSCHULE MEDAU
staatl. anerkannt
8630 Coburg, Schloß Hohenfels
Postfach 275 · Telefon (09561) 2917
- Ausbildung im Internat in 6 Semestern, Herbst 1970
- Sommerkurse für In- u. Ausländer
- Ferienfreizeit für 14- bis 16jährige Mädchen im Juli und August

Prospekte anfordern!

SCHWARZERDEN/RHÖN
Ausbildung zur Gymn.-Lehrerin (staatl. Abschluß), gymnastisch-pflegerisch-musisch. Kinderkurheim - Gymn.-Schule Schwarzerden. 6411 Bodenhof, Post über Fulda

Kaufm.-prakt. Arzthelferin, Auslandskorrespondentin, Sekretärin.
Ausbildungsbeihilfen, Freiprosp. Beginn: Februar/August. **Privatschule Dr. Jungbecker, 4 Düsseldorf,** Kronprinzenstr. 80-84

WÜRZBURGER DOLMETSCHERSCHULE
O. K. Uehlein
Ausländ. akademische Lehrkräfte
Internat u. Wohnheim. Freiprospekt
WÜRZBURG, Haugerpfarrgasse 1

PHYSIKALISCH-TECHNISCHE LEHRANSTALT
Staatlich anerkannte Ingenieurschule für Physikalische Technik und Schule für Physikalisch-Technische Assistenten · Dr. habil. H. Harms
2 WEDEL (Holstein) · Feldstraße 143 · Telefon: 4545
Ausbildungsziele
INGENIEURE (Ing. grad.) Physikal. Technik
INGENIEURE (Ing. grad.) Informationstechnik
PHYSIK.-TECHN. ASSISTENTEN/INNEN
MATHEM.-TECHN. ASSISTENTEN/INNEN
Beginn der Semester: 1. April und 1. Oktober
Größte u. älteste Ingenieurschule d. Fachrichtung Physikalische Technik. Ausf. Prosp. auf Anford.

Lehranstalten Ph. Walner
Staatl. anerk. priv. Lehranstalt für med.-techn. Assistentinnen
Einjährige Privatschule für Arzthelferinnen
Halbjahreslehrgänge für Arzthelferinnen
Sekretariat: 8 München 15, Lindwurmstr. 73/IV, Telefon 53 58 58

Töchterheim Schloß Eisenburg
bei Memmingen/Allgäu
Haushaltungsschule Staatlich anerkannt
Internat für **Gymnasium, Real- und Handelsschule** in Memmingen.
Herrliche Lage, kleiner Kreis, zusätzlich Allgemeinbildung, Sport, Musik, Überwachung der Hausaufgaben. Kursbeginn: Anfang März u. September.

Kosmetik-Fachschule
staatlich reg. — Dipl.-Abschl.-Prüfg.
16 Pl. p. Kurs — gründl. Ausb.
v. Haugwitz · 53 Bonn, v.-Suttner-Pl. 8

UNTERRICHTS ANSTALTEN die Schüler aus den guten Kreisen wünschen, empfehlen sich am besten durch
WESTERMANNS MONATSHEFTE

JOURNALISTEN
Jahres-Vollstudium / Staatl. Aufs. / Abschl. Prüfg.
MÜNCHNER PRESSE — LEHRINSTITUT
Journalistenschule Dipl.-Kaufmann Gerhard Apel
8 München 2, Sendlingerstraße 75 (Hackerhaus)
Frühzeitige Anmeldung erforderl. / Prospekt frei

Polarlichtzone sowie Messungen der Teilchenströme und der Beeinflussung des Erdmagnetfeldes während der Sonneneruptionen.

Der auf 30 000 Mark erhöhte Dannie-Heineman-Preis (bisher 20 000 Mark) ist für 1969 dem 49jährigen englischen Physiker Prof. Dr. Alfred B. Pippard, Cambridge, für seine Arbeiten zur Dynamik der Leitungselektroden in Metallen von der Göttinger Akademie der Wissenschaften zugesprochen worden. Den mit 5000 Mark dotierten Chemie-Preis zur Förderung des Nachwuchses vergab die Göttinger Akademie an Dr. Hans Bock vom Institut für anorganische Chemie der Universität Frankfurt in Anerkennung seiner Arbeiten über „PI-Elektronensysteme".

Ein Leukämie-Arzneimittel ist von den Farbenfabriken Bayer nach erfolgreichen experimentellen und klinischen Tests unter dem Namen Crasnitin in den Handel gebracht worden. Obwohl kein allgemeines Heilmittel gegen Leukämie, soll das neue Präparat allein oder in Kombination mit anderen Medikamenten einen wissenschaftlichen Fortschritt in der Behandlung der akuten lymphatischen Leukämie darstellen.

Ein feuersicheres Papier, das im Auftrag der Weltraumbehörde NASA von der Papierfabrik Scheufelen in Oberlenningen entwickelt worden ist, hat erstmals für die Bordkarten und Logbücher des Unternehmens Apollo 12 im Mondschiff „Yankee Clipper" Verwendung gefunden. Das auf Zellstoffbasis angefertigte Papier verbrennt auch in einer fast reinen Sauerstoffatmospäre nicht.

Erziehung und Unterricht

Ein „Arbeitskreis für Datenverarbeitung im Bildungswesen", der Aktivitäten zur elektronischen Datenverarbeitung im Bereich von Schulverwaltung und Unterrichtsorganisation fördern will, hat sich in Stuttgart konstituiert. Dem Arbeitskreis gehören Pädagogen und Erziehungswissenschaftler, Vertreter der Schulaufsicht, der Schulverwaltungen, der Schulbuchverlage, der datenverarbeitenden Industrie sowie Systemanalytiker und Wirtschaftswissenschaftler an; der Anschluß weiterer Institutionen und Gremien, besonders des Bundes und der Länder, wird angestrebt. Als vordringlich wird die Einrichtung eines überregionalen, integrierten Informationssystems für das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland angesehen.

Schulen für Gastarbeiterkinder, an denen der Unterricht zu zwei Dritteln in der heimatlichen

EMPFEHLENSWERTE UNTERRICHTSANSTALTEN

EUROPÄISCHER E PRIVATSCHULDIENST

Der EUROPÄISCHE PRIVATSCHULDIENST informiert Sie kostenlos über

● Sprachschulen und Internate im In- u. Ausland

● Ferienkurse in England, Frankreich, der Schweiz

Irland Spanien Italien Deutschland

Teilen Sie uns Ihre Wünsche mit, wir senden Ihnen sofort entsprechende Prospekte.

6 Frankfurt 17, Postfach 174244 P, Zürichhaus am Opernplatz, Tel. (0611) 725057

FRAUENBERUFLICHES GYMNASIUM MIT FRAUENFACHSCHULE
RADOLFZELL AM BODENSEE · HALBINSEL METTNAU

Frauenberufliches Gymnasium
Vorbildung: Mittlere Reife
Abschluß: Fachgebund. Hochschulreife, allgemeine Hochschulreife möglich

Frauenfachschule. Vorbildung: Mittlere Reife. Abschluß: Staatsexamen in Hauswirtschaft – Grundlage vielseitiger und moderner Frauenberufe

Eine einjährige Ausbildung (Klasse 1) vermittelt die Grundlage für sozialpädagogische und sozial-pflegerische Berufe und den späteren Haushalt.
Neuzeitlich eingerichtetes Haus mit **Internat** in schönster Lage am Bodensee.
776 RADOLFZELL, Scheffelstraße 39 – Telefon 07732/3353

Wirtschaftsgymnasium Begemann
mit Internaten
Abitur an der Schule
Oxford – Genf – Frankfurt/M.
Sommerkurse Juli/August Englisch
London und **Oxford**
Frankfurf/M., Kaiserstraße 33
Telefon: 237892

Ein Halbjahr in BAD HARZBURG in der
Privatlehranstalt Dr. Nitsch
bietet jungen Mädchen die ideale Möglichkeit,
„Kaufmännisch-praktische Arzthilfe" od.
„Fremdsprachliche Korrespondentin"
zu werden. – ENGLISCH · FRANZÖSISCH SPANISCH. Ausländische Lehrkräfte. Staatl. gen. Halbj.-Kurse. Mod. Wohnheim. Landschaftlich schönste Lage. Die Schule ist bekannt für hohes Niveau. Ausbildungsbeihilfen. Freiprospekt M

International besetzt
sind unsere Lehrgänge für junge Damen. Hauswirtschaft, Gymnastik, Psychologie, Lebenskunde.
Bitte Prospekt anfordern. Nächste Lehrgänge Mai/Sept. Nov./März.
HEIMVOLKSHOCHSCHULE
2247 LUNDEN/Holstein

FSS
Nürnberger Fremdsprachen-Schule
Staatl. genehmigte Berufsfachschule – 85 Nürnberg
Marientorgraben 13
Telefon: (0911) 226170
Ausbildung zum Korrespondenten in Englisch, Französisch und Spanisch.
3 Sprachen obligatorisch

Französisch
Englisch
ab April
3/6/9 Monate
für Anfänger und Fortgeschrittene
berufliche Aus- und Fortbildung
ausländische Lehrer
internationales Wohn- und Studienheim
Deutsch für Ausländer
BACHSCHULE
SCHLOSS
RETTERSHOF
6241, bei Königstein/Ts.

gymnastik · musik · tanz · sport u. spiel
SEIT 1935 sind die hauptfächer/wahlfächer der umfassenden ausbildung zur gymnastiklehrerin in der
else lang schule · köln
(staatlich anerkannt, schulgeldfrei, staatliche abschlußprüfung), auf wunsch ist gleichzeitiges zusatzstudium (ballett, nationaltanz, tanzpädagogik) möglich.
5 köln-marienburg, bayenthalgürtel 4

LOHELAND-SCHULE
1. **Gymnastiklehrerinnen-Ausbildung,** staatliche Prüfung. Beginn: April und Oktober
2. **Ferienkurse** im Juli/August für Erwachsene, Jugendliche und Kinder
3. **Rhön-Waldschulheim** (Internat), private neunklassige Volksschule, kleine Klassen

Prospekte: 6411 Loheland bei Fulda

Schule Schlaffhorst-Andersen
für Atmung und Stimme
3101 Eldingen/Kr. Celle. Tel. (05148 311
FERIENKURSE 1970

1. 1. – 9. 1. 70	8 Tage	DM 200,–
3. 2. – 14. 2. 70	11 Tage	DM 320,–
16. 3. – 27. 3. 70	11 Tage	DM 320,–
19. 7. – 2. 8. 70	14 Tage	DM 400,–
5. 8. – 20. 8. 70	14 Tage	DM 400,–

Schüler und Studenten erhalten eine Ermäßigung von DM 70,– für die 14-Tage-Kurse und DM 50,– für die 8- bis 10-Tage-Kurse.
Die Kurse bieten Angehörigen aller Berufe, besonders Pädagogen und Studierenden die Möglichkeit, sich mit den Grundlagen der Arbeitsweise der Schule vertraut zu machen.

	Med.-techn. Assistent(in)
	Chem.-techn. Assistent(in) mit Praktikum: Chemotechniker
	Biolog.-techn. Assistent(in) mit Praktikum: Biotechniker
	Pharm.-techn. Assistent(in)

4-5 semestrige, staatl. anerkannte Ausbildungen zu diesen interessanten und aussichtsreichen Berufen. Fordern Sie Unterlagen an!
Naturwissenschaftliches Technikum
Dr. F. Künkele · 674 Landau/Pfalz

Als 12klassig. einheitl. Volks- u. höhere Schule nach dem Lehrplan Rudolf Steiners mit angeschloss. Abiturkl. arbeitet die
FREIE WALDORFSCHULE – LANDSCHULHEIM BENEFELD
Durch die Betreuung der Kinder in unserem Internat wird die schulische Erziehung wesentlich gefördert. Erwünscht – im Sinne der Pädagogik Rudolf Steiners – ist die frühzeitige Einschulung der Kinder in eine unserer unteren Klassen. Rücksprache nach Anmeldung.
Auskunft: **Sekretariat – 3036 Bomlitz über Walsrode, Lüneburger Heide, Bahnstation Cordingen, Tel. Walsrode 05161/4021**

WESTERMANNS MONATSHEFTE
ein gern gesehenes Geschenk von bleibendem Wert

Staatlich anerk. private Chemieschule Dr. Blindow

Zweij. theor. und prakt. Ausbildung mit staatl. Abschlußexamen zum
Chemotechniker/in
oder **chem.-techn. Assistent/in**
Beste Berufsaussichten – Beginn April/Okt. – Beihilf. mögl. – Wohnheim – Mensa – Prospekt anfordern!
4967 Bückeburg – Ruf 4091

Englisch in England **ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH**

Die führende Sprachschule in England

BOURNEMOUTH Staatlich anerkannt
Hauptkurse (lang- und kurzfristige) Beginn jeden Monat
Ferienkurse Juni bis September
Vorbereitung auf das Cambridge Proficiency Examen

LONDON
OXFORD
Sommerkurse an Universitätszentren

20 YEARS ACSE 20 YEARS

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem
Sekretariat ACSE, CH-8008 Zürich, (Schweiz), Seefeldstraße 45, Telefon (0041 51) 477911, Telex 52529

Denksprache erteilt wird, und die Einrichtung von pädagogischen Ausländerkinderzentren in den großen Städten fordert eine Denkschrift der „action 365"-Ausländerbruderdienst in Frankfurt.

Universitäten und Hochschulen

19 Professoren der Freien Universität Berlin, darunter eine Reihe renommierter Wissenschaftler, haben in der Zeit vom 15. Oktober 1968 bis zum 15. Oktober 1969 Berlin verlassen. In der gleichen Zeit haben 22 Wissenschaftler, darunter zwei Privatdozenten, Rufe an die Freie Universität abgelehnt. Einige der Professoren begründeten ihren Entschluß mit dem neuen Berliner Hochschulgesetz, das vor allem die Kompetenzen der Ordinarien einschränkt.

Soziologie ist auch in der DDR offizielles Universitätsfach geworden. An der Humboldt-Universität in Berlin (Ost) haben nach einer Meldung des SED-Zentralorgans „Neues Deutschland" 20 Studenten erstmals mit dem „Direktstudium der marxistisch-leninistischen Soziologie" begonnen.

Eine psychotherapeutische Beratungsstelle ist vom Studentenwerk der Universität Frankfurt eingerichtet worden. Nach Angaben ihres Leiters ist in Frankfurt mindestens jeder vierte Student aufgrund von Prüfungsnöten, politischen Einflüssen oder sexuellen Schwierigkeiten psychisch gestört.

Als Professor für freie Malerei wurde Peter Brüning an die Düsseldorfer Kunstakademie berufen.

Kulturpolitik

Das Internationale Audio-Visuelle Institut für Musik, Tanz und Theater, das auf Veranlassung des Internationalen Musikrates in Wien gegründet worden ist, soll vor allem Komponisten, Autoren, Choreographen und Szenengestaltern helfen, sich mit den neuen Ausdrucksformen in den Massenmedien auseinanderzusetzen und so an der Entstehung neuer Kunstformen mitzuwirken. Die ersten mit Unterstützung der UNESCO in Wien und Salzburg durchgeführten Seminare beschäftigten sich mit der Produktion von Viertelstundenprogrammen für das Fernsehen und mit dem Thema „Raum und Maß in der Film- und Fernseharchitektur".

Friedrich Dürrenmatt hat den ihm verliehenen, mit 15 000 Franken (etwa 14 000 Mark) dotierten Literaturpreis des Kantons Bern an drei Schweizer „Nonkonformisten" weitergegeben.

Für die Verteidigung von APO-Angehörigen zur Verfügung gestellt hat der Schriftsteller Ernst Schnabel die Dotation von 8000 Mark des ihm vom Bundesverband der Deutschen Industrie verliehenen Kulturpreises.

Den höchsten Rang unter den deutschen Mitgliedern des UNESCO-Sekretariats in Paris nimmt Prof. Dr. Walter Manshard, bisher Direktor des Geographischen Instituts und des deutschen Tropeninstituts an der Universität Gießen, nach seiner Ernennung zum Direktor der Abteilung „Ökologische Studien und Erhaltung der natürlichen Hilfsquellen" in der Hauptabteilung Naturwissenschaften der UNESCO ein.

Wirtschaft und Technik

Ein neues Sicherheitssystem mit aufblasbaren Plastiksäcken, die sich beim Aufprall des Wagens in Sekundenbruchteilen zum Schutz der Insassen automatisch mit Stickstoff füllen, erprobt das Volkswagenwerk gemeinsam mit der amerikanischen Firma Eaton, Yale and Towne auf seine Verwendungsfähigkeit im Automobilserienbau.

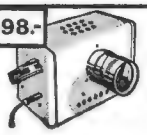
Der direkte Telefonverkehr zwischen Schweden und der Bundesrepublik Deutschland ist über ein 225 Kilometer langes Kabel durch die Ostsee zwischen der Insel Fehmarn und Malmö aufgenommen worden. Bisher mußten Telefongespräche nach Schweden über Dänemark geführt werden.

Das schnellste Automobil der Welt wird nach dem Bericht einer ukrainischen Zeitung vom sowjetischen Institut für Automobile und Straßen entwickelt. Das zehn Meter lange Fahrzeug mit einem 5500 PS starken Gasturbinen-Motor soll 1195 Kilometer in der Stunde erreichen und bei den ersten Versuchsfahrten über Funk gesteuert werden.

Selbst die märchenhaftesten Teppiche verleiten uns nicht, Ihnen Märchen zu erzählen.

denn bei uns kaufen Sie jeden Orient-Teppich grundsätzlich mit Echtheitsgarantie. Kenner und Liebhaber edler handgeknüpfter Orient-, Berber- und griechischer Hirten-Teppiche sind von dem 100-Seiten-Farbalbum »Kibek-Echt-Orient« begeistert. 200 herrliche farbige Abbildungen von Teppichen aus den berühmtesten Knüpfgebieten. Schreiben Sie uns eine Postkarte. »Echt-Orient-Album« kommt kostenlos!

Teppich-Kibek Hausfach E 72 A 22 ELMSHORN

298.-

EPISKOP
PROJEKTION ohne DIAS
FÜR HEIM UND BERUF
Dieser neue Bildwerfer projiziert Fotos, Postkarten, sowie Bilder in Büchern, Zeitschriften und Alben, aber auch Zeichnungen, Skizzen, Drucke u. v. a. beliebig groß an die Wand. Die Bildwiedergabe ist gestochen scharf, seitenrichtig und farbgetreu. Verlangen Sie Gratisprospekt E 3.
Das preiswerte und handliche Episkop für alle Gelegenheiten
FELZMANN-Versand, Abt. 03, 81 Garmisch

Schriftgutachten
über Charakter, Eignung, Leistung
Bl. Wiegand, Diplom-Graphologin
78 Freiburg/Br., Gartenstraße 18

Weg-Gemeinschaft
Größte evangelische Eheanbahnung
493 DETMOLD, Postfach 224/A
Auskunft und Schriften gratis
Diskrete Zusendung ohne Absender

Tischtennistische ab Fabrik
enorm preisw. Gratiskatalog anfordern!
Max Bahr, Abt. 128, Hamburg-Bramfeld

Adressen-Aufkleber
1000 Stück, haften schnell und sicher
Format 13x45 mm in prakt. Kästchen
9,80 DM Senden Sie Ihre Adresse in 4 Zeilen
für Privat und Büro an **W. Wegmann** Abteilung B
vielseitig und elegant 45 Osnabrück, Postfach 4367

Bitte beziehen Sie sich bei allen Anfragen stets auf
WESTERMANNS MONATSHEFTE

baumit-Regale
Bücher- u. Schrankwände
Bitte fordern Sie Bildprospekt von:
baumit · 2807 Achim 40 · Postf. 124

Edelsteine — Sammlungen — Schmuck!
Edelsteine, in allen vorhandenen Steinarten, zu besten Qualitäten und günstigen Preisen. Edelsteinsammlungen mit angeschliffenen sowie geschliffenen Steinen. Sammlung 15 Steine, angeschliffen 27,– DM, geschliffen 125,– DM, 60 Steine, angeschliffen 100,– DM, geschliffen 750,– DM, 104 Steine, angeschliffen 178,– DM, geschliffen 1500,– DM, Fundortangabe. – Edelsteinmineralien in erstklassigen Kristallstufen und einzelnen Kristallen. Wertvolle Schmuckstücke mit Rubinen, Smaragden, Saphiren, Brillanten und anderen Edelsteinen. Halsketten, Steinascher, kunstgewerbliche Gegenstände aus Stein. – Ständige Edelstein-Ausstellung.
Hans Gordner, Edelsteinschleiferei, Mineralienhandlung
6581 Hettenrodt bei Idar-Oberstein, Telefon (06781) 3927

Künstliche Zähne
DENTOFIX hält sie fester!
DENTOFIX bildet ein weiches, schützendes Kissen, hält Zahnprothesen so viel fester, sicherer und behaglicher, so daß man mit voller Zuversicht essen, lachen, niesen und sprechen kann, in vielen Fällen fast so bequem, wie mit natürlichen Zähnen. DENTOFIX vermindert die ständige Furcht des Fallens, Wackelns und Rutschens der Prothese und verhütet das Wundreiben des Gaumens. DENTOFIX verhindert auch üblen Gebißgeruch. Nie unangenehm im Geschmack und Gefühl. In diskreten, neutralen Plastik-Streuflaschen. Erhältlich! Apoth. u. Drog.

Auszeichnungen

Der Fritz-Schumacher-Preis für Architektur der Stiftung F. V. S. in Hamburg wurde dem Mailänder Architekten Renato Bazzoni verliehen. Den Fritz-Schumacher-Preis für Städtebau und Regionalplanung erhielt Professor Wilhelm Wortmann, Hannover. Jeder der Preise ist mit 20 000 Mark dotiert.

Den Hamburger Lichtwark-Preis 1970 erhält der in der Hansestadt geborene, in New York lebende Maler und Graphiker Richard Lindner. Der Preisträger erhält 15 000 Mark; das mit der Auszeichnung verbundene Stipendium von 5000 Mark wurde der Gruppe „Visuelle Kommunikation" der Staatlichen Hochschule für bildende Künste in Hamburg zugesprochen.

Die Lyrikerin Christine Busta, der Komponist Anton Heiler und der Architekt und Eisenplastiker Rudolf Hoflehner wurden mit den Österreichischen Staatspreisen 1969 ausgezeichnet.

Den Oberrheinischen Kulturpreis in Höhe von 10 000 Schweizer Franken erhielt der Schriftsteller Paul Bertololy für sein Gesamtwerk.

Der Doma-Förderungspreis für moderne Kunst in Höhe von 5000 Mark ist in Nürnberg dem Maler Bodo Boden zugesprochen worden.

Der Große Kunstpreis der Stadt Köln (10 000 Mark) ist dem 54jährigen Maler und Plastiker Bernhard Schultze zugesprochen worden.

Den Heinrich-Wieland-Preis (10 000 Mark) erhielt der Göttinger Ordinarius für Physiologische Chemie Prof. Dr. Werner Seubert.

Das Große Bundesverdienstkreuz erhielten der ehemalige Leiter des Deutschen Kulturinstituts in London, Dr. Donald Freiherr von Hirsch, der Bildhauer Toni Fiedler, der Maler Max Peiffer-Watenphul, der Kölner Schriftsteller und Feuilleton-Redakteur Wilhelm Unger, der in Paris lebende Essayist, Romancier und Dramatiker Joseph Breitbach, Prof. Dr. Wilhelm Bauer, der Vorsitzende des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, und der Internist Prof. Dr. Friedrich Doenecke.

Die Ernst-von-Bergmann-Plakette der Bundesärztekammer erhielt der Frankfurter Chirurg Prof. Dr. Edgar Ungeheuer für seine Verdienste um die ärztliche Fort- und Weiterbildung.

Eine berühmte Küche wartet auf Sie.
Die gute Küche Poggenpohl. Mustergültig im Design. Mit dem Programm europäischer Spitzenklasse. Mit der Erfahrung von 75 Jahren. Wenn Sie wissen wollen, was Poggenpohl Ihnen bietet? Mehr bietet? Dann schicken Sie uns diesen Bon:
Bon
Senden Sie mir gratis die neue Poggenpohl Informations-Mappe. ☐
Senden Sie mir sofort die große Küchenfibel. Plus Farbsucher. DM 1,80 ☐
Bon auf Postkarte kleben. Senden an:
Fr. Poggenpohl KG, Abt.
49 Herford, Postfach 305/411
POGGENPOHL
KÜCHEN

DAS GUTE BUCH

Giselher Wirsing
INDIEN
Asiens gefährliche Jahre. Mit 8 Fotos und 7 Schaubildern. 324 Seiten, Ln. 24,– DM
Wirsing zeichnet ein informatives Bild der Situation, jüngsten Geschichte und heranwachsenden Probleme Indiens.
Süddeutsche Zeitung
EUGEN DIEDERICHS VERLAG

Kreft/Müller-Marein/Domke
SCHLÖSSER AN DER LOIRE
188 Seiten (137 Bildt.) Leinen 43,– DM
Ein Buch deutscher Autoren über die Loire-Schlösser, dessen Ernsthaftigkeit erleuchtet wird vom Facettenschliff der heiteren Anmut dieser Landschaft, „wo Frankreich am meisten französisch ist".
C. W. NIEMEYER HAMELN

GOTIK IN BÖHMEN
Architektur-Plastik-Malerei. Hrsg. von K. M. Swoboda. 472 Seiten mit 25 Farbtafeln, 249 Abbildungen auf 164 Bildtafeln. Leinen 56,— DM
Dem Parallelband »Barock in Böhmen« folgt hier die Dokumentation über eine der großartigsten europäischen Kunstlandschaften zur Zeit der Gotik.
PRESTEL VERLAG MÜNCHEN

In der Reihe „Europäische Reiseziele":
TSCHECHOSLOWAKEI
98 S., 2 farbige und 70 schwarzw. Fotos, Zeichnungen, zweif. Landkarte, Format 19,5 × 21,5 cm, vierf. lam. Pappband 14,80 DM. Wer die Tschechoslowakei besuchen will, findet hier in Wort und Bild viele Anregungen; wer sie bereits kennt, wird durch diesen Bildband seine Erinnerungen auffrischen.
UMSCHAU VERLAG FRANKFURT/M.

Hedy Pross-Weerth
PRAG UND DIE TSCHECHOSLOWAKEI
Ein Reiseführer. Bilderteil von Josef Rast. 480 Seiten. Balacron. DM 23,— Fr. 25.—
Am Schluß erleichtern Zeittafel, Kurort- und Feriendorfregister, Übersichten über Sportarten und Wildvorkommen und vor allem ein Namen- und Sachregister die Benutzung.
WALTER-VERLAG OLTEN

DAS GROSSE BUCH DER KUNST
568 Seiten, 176 ganzseitige Farbtafeln, 370 Textabbildungen, 5000 Stichwörter. Leinen 58,— DM
Die umfassende Kunstgeschichte des Abendlandes in moderner lexikalischer Form.
WESTERMANN BRAUNSCHWEIG

Den Alexander-Zinn-Preis der Freien und Hansestadt Hamburg, der alle drei Jahre in Höhe von 10 000 Mark an Schriftsteller oder Journalisten verliehen wird, die sich durch herausragende, insbesondere zukunftweisende Beiträge um das öffentliche Wohl Hamburgs verdient gemacht haben, erhielt Erich Lueth, ehemals Pressechef des Hamburger Senats.

Den Theodor-Wolff-Preis für hervorragende journalistische Leistungen im Jahre 1968 erhielten: Hans Schueler, Martin Bernstorf, Chrysostomos Zodel, Heiner Radzio, Eduard Verhülsdonk, Günther von Lojewski, Rudolf Schöpper sowie jeweils zu gleichen Teilen Walter Henkels und Eka von Merveldt, Dieter E. Zimmer und Jost Nolte, Peter Gerisch und Lothar Vetter. Jeder der zwölf Preise ist mit 3000 Mark dotiert.

Es wurden . . .

60 Professor **Heinz Röttger,** Komponist, musikalischer Oberleiter am Landestheater Dessau; Dr. **Wolfgang Metzner,** wissenschaftlicher Verleger; Dr. **Marion Gräfin Dönhoff,** Journalistin, Schriftstellerin; **Fritz Kempe,** Fotograf, Schriftsteller, Leiter der Landesbildstelle Hamburg; Prof. Dr. **Friedrich Sengle,** Germanist; Prof. Dr. **Kurt Polzer,** österreichischer Internist, Kardiologe; Prof. Dr. **Wilhelm Keller,** Schweizer Philosoph und Psychologe; **Herbert von Borch** (Washington), Journalist, Schriftsteller; **Max Gundermann,** Hörspielautor; Prof. Dr. **Wilhelm Emrich,** Literaturwissenschaftler.

65 Prof. Dr. **Alfred Schinzel,** österreichischer Hygieniker, Mikrobiologe; **Wilhelm Unger,** Schriftsteller, Feuilleton-Redakteur, Mitgründer der Kölner „Germanica Judaica"; Prof. Dr. **Erich Blechschmidt,** Anatom; Professor **Walter Bauer** (Toronto), Schriftsteller, Lyriker, Hörspielautor; Prof. Dr. **Hermann Dänzer,** Physiker.

70 **Sir John Barbirolli,** englischer Dirigent italienischer Abstammung; **Friedrich Sacher,** österreichischer Schriftsteller; Prof. Dr. Dr.-Ing. **Wilhelm Dirscherl,** Physiologe, Chemiker; Prof. Dr. **Anton Oberniedermayr,** Nestor der deutschen Kinderchirurgie; **Rudolf von Miller,** geschäftsführendes Vorstandsmitglied (Sohn des Gründers) des Deutschen Museums in München; Prof. Dr. **Hans Goldmann,** Direktor der Augenklinik der Universität Bern; Prof. Dr. **Franz Mörl** (Halle), Chirurg; Prof. Dr. **Albert Schürmeyer,** Internist.

75 Prof. Dr. **Wolfgang Jungandreas,** Germanist; Prof. Dr. **Otto H. Förster,** Kunsthistoriker, ehem. Generaldirektor der Kölner Museen; **Werner vom Scheidt,** Maler und Graphiker; Prof. Dr. Dr.-Ing. **Karl Dirr,** Physiologe, Chemiker; **Erich Maaß,** Komponist, Kapellmeister; Prof. Dr. **Johannes Nikuradse,** Strömungsforscher; Prof. Dr. **Percy Ernst Schramm,** Historiker.

80 Dr. **Ernst Telschow,** langjähriger Generalsekretär der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und der Max-Planck-Gesellschaft; **Otto Herbig,** Maler; Pater Dr. Dr. **Erich Przywara** S. J., katholischer Theologe, Philosoph, Schriftsteller; Dr. **Bernhard Capesius** (Ps. Karl Bernhard), siebenbürgischer Schriftsteller, ehem. Direktor des deutschen Gymnasiums in Bukarest; **Paul Haupt,** Schweizer Verleger (Bern); Prof. Dr. Dr. **Heinrich Fabian,** em. Ordinarius für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde an der Universität Hamburg; **Abel Gance,** französischer Filmregisseur; Prof. Dr. **Friedrich Sander,** Psychologe.

85 Prof. Dr. **Siegfried Mauermann,** Sprachwissenschaftler, Pädagoge.

90 **Rudolf Friml** (Hollywood), aus Prag stammender amerikanischer Operetten- und Filmkomponist („Über die Prärie").

95 **Albert Reimann** (London), Bildhauer, Kunsterzieher, Gründer der Berliner „Reimann-Schule" für Kunstgewerbe.

Es starben ...

Ignacio Aldecoa, spanischer Lyriker, Erzähler, Romancier („Die Arbeiter des Meeres"), in Madrid, 44jährig

Prof. Dr. **Marcel Strub,** Schweizer Kunsthistoriker, an den Folgen eines Verkehrsunfalls bei Freiburg im Uechtland, 53jährig

Hans Schrems, Dirigent, Stimmbildner, Chorleiter der „Regensburger Domspatzen", durch Freitod in Regensburg, 55jährig

Prof. Dr. **Joachim Harff,** Orthopäde, in Hamburg, 59jährig

Kalervo Kallio, finnischer Bildhauer, in Helsinki, 60jährig

Professor **Gustav Seitz,** Bildhauer, in Hamburg, 63jährig

Hans Kades (PS. für Dr. Hans Werlberger), Schriftsteller („Das Monstrum"), durch Freitod in Tegernsee, 63jährig

Hugo Meyer-Welfing, Opernsänger (Lyrischer Tenor), in Wien, 64jährig

Ferenc Szabó, ungarischer Komponist, ehemaliger Direktor der Musikakademie in Budapest, 67jährig

Dr. **Richard Biedrzynski,** Kunst- und Theaterkritiker, in Stuttgart, 68jährig

Hanns Hubertus Graf von Merveldt, Maler, in Hamburg, 68jährig

Prof. Dr. **Paul Vogler,** langjähriger Direktor der Klinik für Physiotherapie an der Berliner Charité, in Berlin (West), 70jährig

Prof. Dr. **Hermann Chiari,** Pathologe, Anatom, in Wien, 71jährig

Prof. Dr. **Paul Uhlenbruck,** Internist, in Köln, 72jährig

Prof. Dr. **Karl Diehl,** Tuberkuloseforscher, Chefarzt des Otto-Fricke-Krankenhauses und der Heil- und Forschungsstätte Paulinenberg, in Bad Schwalbach, 73jährig

Prof. Dr. **Will-Erich Peuckert,** Volkskundler, Germanist, Schriftsteller, in Darmstadt, 74jährig

Prof. Dr. Dr. h. c. **Curt Eisfeld,** Betriebswirtschaftslehrer, in Hamburg, 83jährig

Hans Letz, aus dem Elsaß stammender amerikanischer Dirigent, ehemaliger Leiter des Streichorchesters der Juillard School of Music in New York, 83jährig

Kornej A. Tschukowski, sowjetrussischer Kinderbuchautor, Übersetzer, Literaturwissenschaftler, in der Künstlerkolonie Peredelkino bei Moskau, 87jährig

Professor **Vesto Slipher,** amerikanischer Astronom, Entdecker des Planeten Pluto, in Flagstaff/Arizona, 93jährig

Worauf warten Sie noch?

Alte **LEIPZIGER**
Lebensversicherung
auf Gegenseitigkeit
Frankfurt (Main)

jung, modern, aufgeschlossen — wenn es um Ihre Sicherheit geht.

Helfen Sie Ihren Kindern, in der Schule erfolgreich zu sein

Anschaulich und leicht verständlich beschreibt Gerhild Werner in diesem Westermann-Buch, wie Eltern mithelfen können, die Voraussetzungen für den schulischen Erfolg ihrer Kinder in den beiden ersten Schuljahren zu schaffen. Anleitungen für praktische Übungen, Ratschläge bei allen schulischen Schwierigkeiten, Hinweise auf richtiges Spielzeug sowie ein pädagogischer Lexikonteil machen dieses Buch zu einem unentbehrlichen Ratgeber für alle Eltern.

1. Teil für die beiden ersten Schuljahre.
Von Gerhild Werner. 192 Seiten, mit zahlreichen farbigen Abbildungen und pädagogischem Lexikon,
Linson 14,80 DM

Westermann-Verlag, 33 Braunschweig

Es hat manchen Vorteil, „westermann"-Leser zu sein. Wenn Sie zum Beispiel . . .

. . . Ihre „westermann"-Hefte in praktischen Sammeleinrichtungen aufbewahren wollen,

liefern wir Ihnen preiswerte Mappen, Kassetten oder Einbanddecken. (Aus den Einbanddecken und jeweils 6 „westermann"-Heften können Sie bei Ihrem Buchbinder attraktive Bände für Ihren Bücherschrank einbinden lassen.)

Leinen-Einbanddecke für 6 Hefte
mit Register ..... 4,80 DM
Sammelkassette in Juchtenplastik
für 6 Hefte ..... 5,20 DM
Sammelmappe mit Metallstabheftung
für 6 Hefte ..... 5,80 DM

. . . das Informations- und Anschauungsmaterial der gesammelten „westermann"-Hefte immer wieder benutzen möchten,

sollten Sie die neue „westermann"-Sachkartei — jeweils acht Karten DIN A6 erfassen in jedem Monat die Hauptbeiträge mit kurzer Inhaltsangabe und ausführlichem Bildverzeichnis — zusätzlich gegen eine geringe Jahresschutzgebühr von 4,60 DM für 12 Lieferungen abonnieren. Interessant vor allem für Pädagogen und Eltern mit Schulkindern.

. . . die Beilage „Gold, Steine, Perlen, Silber" sammeln,

können Sie eine Plastik-Sammelmappe für 4,80 DM beziehen, in der Sie die Beilagen griffbereit geordnet aufheben.

. . . Ihre „westermann"-Kunstdrucke als Wandschmuck rahmen wollen,

liefern wir Ihnen geschmackvolle, sehr preisgünstige Wechselrahmen mit schlichter Holzleiste oder moderne, rahmenlose Bildhalter. Sechs Klammern verbinden Bildträger und Glasscheibe.

Wechselrahmen mit Holzleiste
26 x 36 cm, für Hoch- und Querformat
einzeln ..... je Stück 6,80 DM
2 und mehr ..... je Stück 6,00 DM

Rahmenloser Bildhalter
30 x 40 cm, für Hoch- und Querformat
einzeln ..... je Stück 8,00 DM
2 und mehr ..... je Stück 7,20 DM

Alle Preise einschließlich Mehrwertsteuer und Versandkosten. Bitte bestellen Sie direkt beim Westermann-Verlag, 33 Braunschweig.

Altorientalische Goldschmiedearbeiten

Zu unserer Sammelbeilage

In Museen und bei Ausstellungen, wo immer der Besucher den Werken des altorientalischen Kunsthandwerks, vor allem der Goldschmiedekunst, gegenübertritt, wird die Bewunderung laut, die gleichermaßen den Werken wie den Verfertigern gilt. Die Faszination, die diese Dinge ausstrahlen, ist durch die Jahrtausende hinsichtlich des rein materiellen Wertes von Gold und Edelsteinen gewiß die gleiche geblieben, bei der Betrachtung der äußeren Form aber hat sich der Blickwinkel geändert. Sahen die alten Ägypter z. B. in den Schmucksachen zumeist die magisch wirksamen Kräfte der dargestellten Figuren, Tiere und Zeichen, so schätzen wir heute die gelungene Komposition, die sichere Linienführung und nicht zuletzt auch das meisterhafte handwerkliche Können, das die meisten dieser Schätze auszeichnet. „Über viertausend Jahre alt – und so phantastisch gearbeitet und erhalten!" Dieser erstaunte Ausruf wird immer wieder zu hören sein – und mit Recht. Es gibt nur wenige Techniken im Goldschmiedehandwerk, die nicht schon im Alten Orient bekannt und in Gebrauch gewesen wären.

Gold findet sich in der Natur vorwiegend in gediegenem Zustand, wenn auch nie ganz rein, sondern zumeist mit Silber oder Kupfer legiert. Wegen seiner Weichheit und leichten Verformbarkeit bietet es sich als Material für Schmuck, Beläge oder Amulettfiguren geradezu an. Schon aus vorgeschichtlicher Zeit sind einzelne Funde bekannt, die ein Verarbeiten des Goldes beweisen. Gewiß haben neben den technischen Eigenschaften aber auch die Schwere des Metalles, sein Glanz, von der matten warmen Tönung bis zur spiegelnden Politur, und seine Beständigkeit gegenüber allen äußeren Einflüssen dazu beigetragen, daß man dem Gold bald auch magische Fähigkeiten zuschrieb. Erst seit dem 2. Jahrtausend v. Chr. kennen wir Gold als Handelsware in Ägypten.

Silber tritt dagegen nur äußerst selten in reinem Zustand auf. So ist es verständlich, daß es zunächst einen höheren Wert als das Gold hatte. Mit der Erweiterung der technischen Kenntnisse aber wurden Verfahren entdeckt, Silber aus Bleierzen zu gewinnen, die in Kleinasien reichlich vorkommen. Dadurch sank der Kurs des Silbers, und in den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt hatte es in Ägypten nur noch $^1/_{13}$ des Goldwertes.

Edelsteine im heutigen Sinne kennt die altorientalische Goldschmiedekunst nicht, wohl aber verschiedene Mineralien, die wir als ‚Halbedelsteine' bezeichnen. Hierzu gehören Achat, Amethyst, Bergkristall, Haematit, Jaspis, Karneol, Lapislazuli, Onyx und Türkis, aber auch feiner Kalkstein, Basalt und Kalzit wurden verwendet, vereinzelt Perlen, Korallen und Bernstein. Diese Aufzählung kann natürlich nicht vollständig sein, sondern soll nur einen ungefähren Überblick geben.

Über die Gewinnung des Goldes und seine Verarbeitung zu Gefäßen, Schmuck und Geräten geben uns wohl die Ägypter in ihren Darstellungen und Texten den besten Aufschluß. Die älteste Landkarte der Welt findet sich auf einem Papyrus im Ägyptischen Museum in Turin, sie gibt die hügelige Umgebung eines Goldbergwerkes wieder. Die Skizze stammt aus der Zeit Sethos' I. (um 1300 v. Chr.), als Gold längst politisches Machtinstrument geworden war und seine Gewinnung mit allen Mitteln betrieben wurde. Die Beischriften auf der Karte geben genau an, wo die goldminenführenden Berge, aber auch die Wohnhütten der Bergarbeiter und die Plätze der Verarbeitung lagen. Von dem Betrieb in einem ägyptischen Goldbergwerk berichtet

der Grieche Agatharchides (2. Jh. v. Chr.), daß das Leben dort eine wahre Hölle gewesen sein muß. Verbrecher, Kriegsgefangene, schuldig und unschuldig Verurteilte, aber auch Frauen, Greise und Kinder mußten Tag und Nacht arbeiten. Sie hatten in engen, dunklen Gängen das goldhaltige Gestein der Quarzadern loszubrechen, das zerkleinert und zu Staub zerschlagen wurde. Die Goldkörnchen wurden dann ausgewaschen, so wie man auch mit den natürlichen Goldvorkommen im Flußsand zu verfahren pflegt.

Die wichtigsten und reichsten Goldvorkommen waren in ägyptischer Hand, in der östlichen Wüste zwischen Nil und Rotem Meer und im südlichen Nubien, während in Mesopotamien kein Gold gefunden wurde. In den Briefen asiatischer Herrscher an den ägyptischen Pharao, von denen eine beträchtliche Anzahl im königlichen Archiv in Amarna gefunden wurde, klingt daher immer wieder die Bitte, oft sogar die Forderung nach Gold an. „In Ägypten liegt reines Gold wie Staub auf den Wegen", schreiben sie, „ich möchte, daß du mir die gleiche Menge Goldes schickst wie dein Vater . . .". Im Austausch senden sie Statuen aus Silber, edle Steine, Pferde und Wagen, Stoffe, Gewänder und Sklaven.

Noch etwas wird aus diesem Briefwechsel deutlich: nicht nur, daß die ägyptischen Könige sehr zurückhaltend mit ihren Goldsendungen waren, auch die Qualität des Goldes erregte den Unwillen der Empfänger. Burnaburiaš II. von Babylon beklagt sich bei Amenophis IV. (um 1350 v. Chr.): „Die 20 Minen Gold, die dein Bote brachte, waren nicht voll; denn als man sie in den Ofen legte, kamen nicht fünf Minen hervor." Das nubische Gold ist nämlich stark silberhaltig, so daß beim Läutern ein z. T. erheblicher Gewichtsverlust eintritt. Das Rohgold wurde hierbei in einer porösen Tonschale zum Schmelzen gebracht. Die Verunreinigungen oxydierten dabei durch den starken Luftstrom, der auch zur Erzeugung der notwendigen Hitze gebraucht wurde, das Silber wurde durch Zusatz von Kochsalz ausgeschieden, mit dem es sich zu Silberchlorid verbindet. Säuren zum Trennen der Edelmetalle sind sicher in so früher Zeit nicht benutzt worden.

Zahlreiche Darstellungen und Malereien in ägyptischen Gräbern geben einen Einblick in die Werkstätten ihrer Zeit. Da sehen wir einen Mann die Blasebälge treten, um das Metall zum Schmelzen zu bringen, zwei andere gießen das Gold in eine bereitstehende Form. Mehrere Männer sind mit der Herstellung von großen Gefäßen beschäftigt, sie treiben die Form, polieren und ziselieren, und verschiedene Gegenstände werden auch vergoldet. Zwar waren die Hilfsmittel andere als heute, aber die Techniken an sich sind noch immer die gleichen.

Von besonderer Bedeutung ist hier das Treiben, d. h. das Herstellen eines Hohlkörpers durch Hämmern aus einem Blech oder einer Metallplatte. Dieses Verfahren war den Ägyptern noch vor dem Metallguß bekannt, und die schönsten Werke, unter ihnen die Maske des Tutanchamun, wurden auf diese Weise hergestellt. Man benutzte einen Hammer, einen Treibamboß, der zumeist aus einem gebogenen starken Metallstab bestand, und bei der Verfertigung von Reliefarbeiten als Unterlage eine Treibmasse aus Harz, in die von der Rückseite her das Relief gearbeitet wurde. Durch Gravieren und Ziselieren mit einem Grabstichel wurden die Feinheiten ausgearbeitet und die Oberfläche mit Ornamenten, Figuren und Inschriften verziert. Auch die Arbeit des Tauschierens war bekannt: in vertiefte Furchen werden Stäbe oder Drähte eines anderen Metalls gelegt und festgehämmert. Wie durch die Benutzung verschiedener Legierungen („rotes" und „weißes" Gold) werden so farbliche Abstufungen und Kontraste erzielt.

Eine besondere Technik ist das Einlegen von verschiedenen Steinen in das Metall. Die für Ägypten ältere Form ist die Grubeneinlage, bei der die Plättchen in vorher in das Metall geschnittene Vertiefungen eingekittet wurden. Die jüngere, elegantere und vielseitig verwendbare Technik stellt die Vertiefungen durch aufgelötete Stege her, die dann die Steine fassen. Als Lötmasse wurde dabei zumeist Silber verwendet. Wesentlich später wurden Zellschmelzarbeiten ausgeführt, bei denen die Füllmengen eingeschmolzen werden.

gold steine perlen silber

Schmuckgeschichte I

»westermann« - Sammelbeilage Januar '70

Alter Orient · Ägypten

Die Zeiten, in denen die Archäologen und Ausgräber eigentlich nur als Schatzsucher und Abenteurer angesehen wurden, sind zwar schon seit langem vorüber, aber trotzdem machen von den Funden immer noch die den meisten Eindruck, die Schmuck, Gold und Edelsteine zum Inhalt haben. Der Traum von den Goldschätzen vergangener Könige und Reiche, sei es im Vorderen Orient oder in Südamerika, wird wohl auch immer bestehenbleiben, solange man die Kostbarkeiten der alten Kulturen in Museen und Ausstellungen bewundern kann. Denn darüber bestehen wohl keine Zweifel: die handwerkliche Kunst, die meisterliche Verarbeitung der Edelmetalle und Steine und der auserlesene Geschmack in der Zusammenstellung werden immer Staunen und Hochachtung auslösen.

Freilich darf dabei nicht übersehen werden, daß es sich bei den meisten der Funde um den Besitz von Königen und Herrschern handelt, denen immer die besten Meister zur Verfügung standen und vor allem, daß es Grabbeigaben sind, sie also einer höheren Ebene zuzuordnen sind. Ganz deutlich wird dies natürlich bei Gegenständen des Bestattungszeremoniells, bei Kultgeräten, Särgen oder den aus Gold getriebenen Totenmasken von Mykenae und Ägypten. Darüber hinaus wurde dem Gold magische Zauberkraft zugesprochen.

Die Funde aus königlichen Schatzkammern und Gräbern aber bedeuten nicht, daß das Gold nicht auch für die Lebenden einen besonderen Wert dargestellt hätte. Aus Ägypten z. B. kennen wir Darstellungen, in denen der König seinen Soldaten als Orden die „Goldene Fliege" und seinen Beamten das „Ehrengold" in Form von Ketten und breiten Halskragen verleiht. Auch die immer wieder verübten gewaltsamen Einbrüche in die Gräber der Könige zeugen von dem Wunsch nach Gold, und im Mittelalter galten der große Sphinx und andere „heidnische Werke" als Hüter der im Altertum von Zauberern verborgenen Schätze. Gold wurde als Tribut in Barren und Ringen von den unterlegenen Völkern eingetrieben. Es wurde als Geschenk des Pharao an die Herrscher Mesopotamiens geschickt.

Bei den in der altorientalischen Goldschmiedekunst verwendeten Steinen handelt es sich dagegen meist um Halbedelsteine; die heute so begehrten Edelsteine wie Diamant, Rubin, Saphir und Smaragd waren unbekannt. Wohl schrieb man einzelnen Sorten wieder magische Bedeutung zu (z. B. dem Haematit in Ägypten), aber in erster Linie war der farbliche Eindruck entscheidend. Für Einlegearbeiten in Metall verwandte man vor allem Karneol (rot), Lapislazuli (blau), Türkis und Feldspat (hellgrün) sowie farbigen „künstlichen" Glasfluß.

① *Phönizische Totenmaske, getriebenes Gold (1. Jtd. v. Chr.). Die Maske hat eine Höhe von 20 cm und zeichnet die Gesichtszüge des Toten nach. Wie so vieles mag auch die Sitte der goldenen Masken von Ägypten her übernommen sein, vielleicht spielen auch Einflüsse der mykenischen Kultur hier eine Rolle (Paris, Louvre).*

Wohl kaum eine Ausgrabung in der Welt des Alten Orients hat solch ein Aufsehen erregt wie der Fund des Grabes Tutanchamuns. Nach jahrelangem vergeblichen Suchen im Tal der Könige bei Theben (Oberägypten) stießen Howard Carter und seine Helfer Anfang November 1922 auf einige Stufen, die aus dem Felsen ausgeschlagen waren und die sie der Erfüllung einer schon für vergeblich gehaltenen Hoffnung entgegenbringen sollten: dem Fund eines fast völlig erhaltenen Königsgrabes. „Bei Ausgrabungen geschieht gewöhnlich das Unerwartete, und fast immer ist das Unerwartete unerfreulich" schrieb Lord Carnavon einmal, als er über die von ihm angeregten und finanzierten Grabungen berichtete. Vielfach mag dies zutreffen, diesmal aber übertraf die Entdeckung die kühnsten Erwartungen.

Gemessen an anderen Grabanlagen des Tals der Könige, die aus zahlreichen, über und über ausgemalten Räumen bestehen, muß das Grab des Tutanchamun mit seinen rd. 95 qm als bescheiden gelten. Nur die Wände der eigentlichen Sargkammer sind mit einigen flüchtig ausgeführten Malereien bedeckt. Unvergleichlich aber ist die reiche Ausstattung mit allem, was die Ägypter für ein Leben im Jenseits für ihren König als notwendig erachteten. Der ganze Prunk der so reichen Epoche (18. Dynastie) wird hier entfaltet, gewiß auch als Demonstration der Macht nach dem Sturz der Atonreligion, die König Echnaton einzusetzen versuchte. Zwar wurde das Grab bald nach der Bestattung (um 1340 v. Chr.) von Räubern erbrochen, doch dürfte ihre Beute relativ gering geblieben sein.

Die Nachricht, die von der Entdeckung des Grabes durch alle Welt ging, berichtete vor allem über den unermeßlichen Reichtum der Funde. „Seltsame Tiere, Statuen und Gold – überall glänzendes, schimmerndes Gold" waren Carters erste Worte, als er in die Kammer blickte. Über 1700 Nummern verzeichnet der Spezialkatalog des Ägyptischen Museums in Kairo, wo die Schätze zu sehen sind, allein 143 Gegenstände, Schmuck, Amulette, Dolche und Gürtel befanden sich in den Umhüllungen der Mumie. Bis heute ist es nicht möglich gewesen, die Fülle der Funde

② *Halskette mit dem Bild der Geiergöttin Nechbet. Die Kette wurde auf der Mumie des Königs gefunden. Sie hat eine Länge von 33 cm, die größte Breite des Anhängers beträgt 11 cm. Als Verschluß dienen zwei Vogelfiguren. Der Geier besteht aus Gold in Zellenarbeit, die mit Lapislazuli, Feldspat und Obsidian ausgelegt ist. In der Kette wechseln Glieder aus Gold und aus Lapislazuli, mit Karneol und Türkis verziert. Die Rückseite des Geiers ist aus Gold getrieben und ziseliert. Die Figur zeigt hier einen Anhänger, die Namenkartusche des Königs (Kairo, Ägyptisches Museum).*

③ *Rechteckiger Anhänger von einer Schmuckkette mit Gegengewicht. Das Stück fand sich im Durchgang zur Sargkammer, wo es offenbar von einem der Grabräuber verloren wurde. Die Breite des Anhängers beträgt 10,8 cm. Das in Zellenarbeit ausgeführte Schmuckstück trägt Einlagen aus Lapislazuli, Karneol, Türkis, Feldspat und farbigem Glasfluß. Das Boot des göttlichen Käfers schwimmt auf einem Wasserstreifen, der mit Sternen besetzte Himmel stützt sich auf zwei Szepter. Das Boot hat die Form der Götterbarken mit zwei aufgebogenen Enden. Zwei Kapellen dienen als Sitz für die Paviane. Als heilige Tiere des Mondgottes Thot tragen sie die Mondsichel (in Silber) und die Mondscheibe (in Gold). Auch die Kettenglieder sind mit magisch wirksamen Zeichen und Figuren geschmückt (Kairo, Ägyptisches Museum).*

ausführlich zu veröffentlichen – um so bedauerlicher, als sie zum Schönsten gehören, was wir kennen.

Aber nicht nur die Dinge, die der König vielleicht zu Lebzeiten benutzt hat, und diejenigen, die nach dem Glauben der Ägypter für ein Weiterleben nach dem Tod notwendig waren, zeigen den reichen Schmuck, auch die Mumie selbst war in Gold gehüllt. Vier große, hölzerne Schreine, die mit Blattgold bedeckt waren, bildeten den äußeren Schutz, in einem feingearbeiteten Quarzitsarg lagen ineinandergeschachtelt drei mumiengestaltige Särge, die beiden äußeren aus vergoldetem Holz, der innere aus massivem Gold.

Der moderne Betrachter unterliegt vielleicht zu leicht der Versuchung, in erster Linie den materiellen Wert dieses Grabschatzes zu sehen. Was aber bedeutete er den Ägyptern? Der leuchtende, unvergängliche Sonnengott war ihrer Vorstellung nach aus Gold, die Göttin Hathor war die Verkörperung des Goldes, der Pharao trug den Titel „Gold-Horus". Gold war ein göttliches Metall und hatte die Macht, göttliches Leben und Unsterblichkeit zu verleihen. Diese magische Wirkung noch zu unterstützen war die Aufgabe des bildlichen und inschriftlichen Schmuckes. Eine tiefe Symbolik verbirgt sich in der Form- und Farbgebung, die oft nur zu erahnen ist ④. Das Kopftuch des Königs ist golden wie das rechte Auge des Himmels, die Sonne, und blau wie das linke, der Mond. Kobra und Geier wie auch Geißel und Krummstab erweisen ihn als Herrscher von Ober- und Unterägypten. Seine Schultern umschließen schützend zwei Geiergöttinnen und die Texte im Innern rufen den Schutz von Nephthys und Hapi an. Der lange, fein ziselierte Bart zeigt, daß der Verstorbene den Göttern angehört, die Inschriften vergleichen den Wiederauferstandenen mit der Sonne. Den Göttern aber gebührt Schmuck in Gold und Edelsteinen.

Dem Hauptanliegen des Schatzes im Grab des Tutanchamun, Darstellung der Königsmacht und der Auferstehung, entsprechen auch die anderen beiden Beispiele. Der mit ausgebreiteten Schwingen dargestellte Geier ② ist die Landesgöttin von Oberägypten, die in ihren Fängen den Schen-Ring, das Symbol der Ewigkeit, trägt. Das Bild des anderen Pektorals ③ ist den zahlreichen Jenseitsvorstellungen entnommen. Der heilige Skarabäus rollt die Kugel der Sonne durch die Unterwelt dem Horizont entgegen, wo sie am Morgen neu geboren wird. Das Zeichen des Käfers bedeutet in der Schrift „Werden, Entstehen" und ist zugleich im Thronnamen des Königs enthalten. Die hockenden Paviane, heilige Tiere des Mondgottes Thot, geleiten den Käfer in seine Barke und preisen ihn mit erhobenen Armen.

④ *Einer der vier kleinen Särge, die Teile der Eingeweide des Königs enthielten. Sie befanden sich in den Fächern eines kapellenartigen Kastens aus Alabaster, der in einem vergoldeten Schrein unter einem Baldachin stand, von zierlichen Göttinnenfiguren beschützt. Der Sarg ist 39,5 cm hoch, er besteht aus getriebenem Gold mit Einlegearbeit in Karneol, Lapislazuli, Obsidian, Türkis und farbigem Glasfluß. Wie auch die großen Särge ist er mumiengestaltig, versehen mit den königlichen Insignien und in das bunte Federgewand der ihn schützenden Geiergöttin gehüllt. Boden und Deckel sind mit einem weiteren getriebenen Goldblech ausgekleidet. Den Boden bedeckt eine Inschrift in 27 Zeilen, die die Auferstehung des Königs, seine Krönung und seine Macht schildern. Der Deckel zeigt die Gestalt der Göttin Nephthys mit ausgebreiteten Armen. Die Texte dienen dem Schutz der in diesem Sarg aufbewahrten Eingeweide (Kairo, Ägyptisches Museum).*

⑤ *Zwei Gefäße aus dem Grab der Königin Schub-ad (um 2650 v. Chr.) aus Ur. Der schlanke Goldbecher hat eine Höhe von 15 cm. Der leicht kannelierte Körper erweitert sich nach oben und ist mit eingeritzten Zierbändern versehen. Das andere Gefäß (13 cm hoch) ahmt in Gold einen Becher aus einem Straußenei nach. Sein Schmuck besteht aus Mosaikstreifen an Rand und Boden aus Muschel, Lapislazuli und rotem Kalkstein (Philadelphia, University Museum).*

⑥ *Goldener Becher mit Löwenfries aus Kalār Dasht (um 1000–800 v. Chr.). Er ist 9,5 cm hoch, getrieben und ziseliert. Die Köpfe der drei Löwenfiguren sind vollplastisch aus Goldblech gearbeitet und an den Becher genietet. Ornamentbänder schließen das Friesfeld ab. Auf dem Boden ist ein geometrisches Blütenmuster eingraviert. Ähnliche Becher mit Tierfriesen (Stiere, Greifen, Widder) wurden in Marlik gefunden (Teheran, Archäologisches Museum).*

Zeigte das Grab des Tutanchamon Pracht und Glanz des ägyptischen Pharao und die Hoffnung, durch Zauber und Magie das Jenseits bannen zu können, so offenbarten die Königsgräber von Ur die schrecklichen Riten, die bei der Bestattung eines Königs oder eines seiner Angehörigen das Darbringen von Menschenopfern verlangten.

1922 begann Sir Leonard Wolley die Grabungen in Ur, die die Entdeckung der Sumerer und ihrer Hochkultur in der Mitte des 3. Jahrtausends bringen sollten. Keine Grabungsstelle des Zweistromlandes hat ein solch reiches Fundmaterial der Kunst und Kultur geboten.

Die Königsgräber, 16 an der Zahl, liegen inmitten eines sehr großen Friedhofes, durch ihre Ausmaße und Konstruktionen von den übrigen abgehoben. Es sind große Gruben, durch eine Rampe zugänglich und mit einer besonderen Kammer für die Bestattung. In den Gruben aber fand man eine große Anzahl Skelette: der Hofstaat, Diener, Wächter, Musiker, Hofdamen, die ihren Herren in den Tod begleiten mußten. Alle tragen reichen Schmuck, Waffen, Instrumente, die den Glanz jener Epoche ahnen lassen. Die Dinge gehören zu den reizvollsten Beispielen der Goldschmiedekunst des Alten Orients. Die sichere Linienführung und die Präzision der Technik lassen auf eine lange Tradition schließen. Besonders schöne Beispiele sind der Goldhelm des Prinzen Mes-Kalamdug (s. Oktoberheft 1969, Bild 1) mit den feinziselierten Haarsträhnen oder die mit einem Stierkopf und zahlreichen Einlegearbeiten aus Gold, Lapislazuli, rotem Kalkstein und Perlmutter verzierten großen Leiern, die in bewundernswürdiger Arbeit rekonstruiert werden konnten.

Der löwengeschmückte Becher ⑥ verdankt seine Auffindung dagegen einem Zufall. In den Gartenanlagen des Palastes von Kalār Dasht, in der Nähe des Kaspischen Meeres, sollten vor nunmehr 35 Jahren die Wasserbecken repariert werden, die schon mehrfach die Kritik des Schah herausgefordert hatten. Bei diesen Arbeiten stieß einer der Männer in einen Hohlraum, der sich als Teil verzweigter Gänge unter dem Wasserbecken erwies. Hier fand man verschiedene Bestattungen mit Beigaben, Tongefäße in Tierform, einen Dolch und Becher. Ohne Zweifel ist der Goldbecher das interessanteste Stück. Es steht der hethitischen Kunst sehr nahe, und für lange Zeit hielt man ihn für einmalig und ohne jede Parallele.

Die ruhig und majestätisch schreitenden Tiere unterscheiden sich wesentlich von entsprechenden Tierfriesen der mesopotamischen Kunst. Vor einigen Jahren wurden bei den Grabungen in Marlik ähnliche Goldbecher gefunden, die umlaufende Tierfriese zeigen. In der Qualität der Arbeit aber, vor allem in den plastisch getriebenen Köpfen, bleibt der Becher einmalig.

Joachim Selim Karig

Die Granulation, d. h. das Aufschweißen winziger Goldkügelchen auf einen Goldgegenstand, scheint dagegen eine Erfindung des Zweistromlandes zu sein. Die frühesten Beispiele finden sich schon in den Königsgräbern von Ur (um 2650 v. Chr.). Zur Herstellung läßt man kleine Stückchen Golddraht auf Holzkohle schmelzen; sie nehmen dabei Kugelform an, und ihre Oberfläche verbindet sich mit dem Kohlenstoff zu Goldkarbid. Da dessen Schmelzpunkt aber niedriger als der des Goldes ist, können die Kügelchen ohne andere Lötmittel direkt auf die Goldunterlage aufgeschmolzen werden. Auch für Filigranarbeiten liefert Vorderasien die frühesten Belege.

Es fällt schwer, aus der Fülle der Funde einzelne Beispiele herauszugreifen und sie als die ältesten, schönsten, wichtigsten vorzustellen. Und was besagt schon eine Aufzählung von Namen, der Schatzfunde von Tepe Gaura, Ur, Assur, Marlik und Babylon, der Kleinodien und Schmuckstücke der Königinmutter Hetephers, der Prinzessin Senebtisi, der Königin Ahhotep, der Könige Scheschonk und Psusennes? Formen und Farben lassen sich nur schwer in Worte fassen, und vielfach bleibt uns die Bedeutung der magisch zauberkräftigen Figuren verschlossen. Den Glanz vergangener Reiche, der sich in goldenen und silbernen Gefäßen, in verzierten Instrumenten und Möbeln widerspiegelt, kann uns nur streifen, wenn wir den Zeugnissen direkt gegenüberstehen, wenn wir versuchen, über den materiellen Wert hinweg auch den Ausdruckswillen des Menschen zu sehen. *Joachim Selim Karig*

VORSCHAU AUF UNSER FEBRUARHEFT

DIE ATTACKIERTE EHE	Ohne mit ihren entschiedensten Kritikern schon den Tod der Ehe proklamieren zu wollen, halten wir doch eine Diagnose der Ehe und der Ehe-Experimente für eines der vordringlichsten Themen in unserer Beitragsfolge, die sich anschickt, ‚neue Horizonte' zu vermessen. Dr. Luc Jochimsen, selbst Ehefrau und Mutter, setzt auf eine Zukunft der Ehe in einer Partnerschaft gleichberechtigter Pflichten und Freiheiten.
TROPENDSCHUNGEL UND BLAUE SEE	Wer sich in dieser Saison keine Kreuzfahrt leistete, plant sie vielleicht für den nächsten Winter. Auf der Suche nach Wärme, Sonne und Exotik wird die Karibische See immer häufiger angesteuert; unser Mitarbeiter Peter Gerisch berichtet, was den Wintertouristen zwischen Trinidad und Florida erwartet.
LOHNT DAS TICKET NACH OSAKA?	Heftet die Weltausstellung in Osaka (Eröffnung: 15. März) mit ihrem Motto „Fortschritt und Harmonie für die Menschheit" nationaler Prestige- und Imagepflege nur ein wohlgemeintes Etikett an oder zeigt beispielsweise die Expo-Architektur zukunftweisende Züge? Adalbert Reif untersucht in einer Vorkritik die interessantesten Pavillons.
KUNST AUS DEM COMPUTER	Können Computer dem Künstler schöpferisch Konkurrenz machen oder sind sie auch für ihn nicht mehr als ein neues Werkzeug? Fragen, mit denen wir uns anläßlich der soeben in verschiedenen deutschen und Schweizer Städten gezeigten Ausstellung „Computer-Kunst – On the Eve of Tomorrow" beschäftigen.
GESCHICHTE AN DER THEMSE	Das Schloß, das sich ein König stahl: Hampton Court, vom mächtigen Kardinal Wolsey an der Themse erbaut, wurde bei seinem Sturz von Heinrich VIII. eingezogen, der hier mit seinen zahlreichen Gattinnen lebte. Nieter O'Leary stellt in unserer Serie „Die schönsten Schlösser Europas" zum erstenmal ein britisches Beispiel vor.
AUSSERDEM:	Adolph von Menzels „Ballsouper" auf drei Farbtafeln – Eine Stimme und eine Gitarre: Belina und Behrend auf Weltreisen – Farbforum der Spitzenfotografen: Fritz Henle alias „Mr. Rollei" – Wintersport: einmal ohne Ski.
SAMMELBEILAGE:	***Gold- und Silbermünzen — Historischer Überblick***

Unsere Autoren

MONIKA VON CUBE arbeitete in Paris zunächst als Au-pair-Mädchen und dann für einige Jahre als Kulturkorrespondentin der Deutschen Presseagentur. Im Stieglitz-Verlag veröffentlichte sie eine Sammlung von Feuilletons unter dem Titel „Geschichten um Paris". Sie lebt heute in Vilseck/Oberpfalz. („Das Französische der Franzosen")

JOS GHYSEN, 1926 in Hasselt geboren, begann als Sprecher beim Belgischen Rundfunk, zuerst in Brüssel, dann in Hasselt. Jetzt ist er Programmdirektor von Radio Hasselt. Eine erste deutschsprachige Ausgabe seiner Feuilletons, der Band „Fiskuswerfen", erschien im Damokles Verlag Ahrensburg. („Der böse Wolf")

Dr. THEO LÖBSACK, 1923 in Thale/Harz geboren, studierte Naturwissenschaften in Halle und Jena und lebt heute als freier Schriftsteller in Unteruhldingen am Bodensee. Neben seinem in alle Weltsprachen übersetzten Sachbuch „Der Atem der Erde" veröffentlichte er unter anderem „Der Weltraum ruft", „Nur noch Wunschkinder" und „Die unheimlichen Möglichkeiten". 1969 erhielt er die Silberne Wilhelm-Bölsche-Medaille der Kosmos-Gesellschaft der Naturfreunde. Beiträge von ihm erscheinen regelmäßig in den Monatsheften. („Sind die Milliarden verschwendet?")

Dr. SYBIL GRÄFIN SCHÖNFELDT, 1927 in Bochum geboren, studierte Germanistik und Kunstgeschichte. Als Journalistin und Schriftstellerin lebt sie in Hamburg; zu ihren Veröffentlichungen gehört eine „Kulturgeschichte des Herrn". („Und wer denkt an die Eltern?")

Zu unseren Beiträgen

Mit Erlaubnis des Besitzers reproduzierten wir das Gemälde „Danaë mit Amor" von Tizian (S. 73) nach einer Farbaufnahme von Scala Florenz.

Die Farbaufnahmen zu den Wiedergaben der Aquarelle „Dschunken auf dem Han-Fluß" und „Hohe Sturzwelle" von Emil Nolde (S. 83/85) stammen von Westermann-Bild/H. Buresch. Die Reproduktion erfolgte unter Zustimmung der Stiftung Seebüll Ada und Emil Nolde und des DuMont Schauberg Verlags, Köln, in dessen neuem Band „Nolde Landschaften" beide Blätter gleichfalls reproduziert sind (siehe auch die Rezension S. 98).

Die Fotos zu „Blick in den Januar" (S. 12–17) stammen von Kurt Bethge, K. P. A., dem Erhard Friedrich Verlag Velber/Hannover und dem Rembrandt Verlag Berlin.

Die Aufnahmen zu dem Beitrag „Sind die Milliarden verschwendet?" (S. 20) gaben uns die NASA, AP, Gillhausen/stern, Werner Büdeler, AEG/Telefunken und die Siemens Werke.

Die Farbaufnahmen des Beitrags „Im königlichen Tal der Loire" (S. 36) stammen von Greff, Feuillie, Giraudon (je 2), Alain Perceval, Valoire und Bulloz (je 1). Die auf S. 46 veröffentlichten Porträts gab uns die Staatsbibliothek Berlin (Bildarchiv Handke).

Die Erzählung „Der böse Wolf" von Jos Ghysen (S. 71) entnahmen wir mit freundlicher Erlaubnis des Damokles Verlags Ahrensburg/Paris dem Band „Fiskuswerfen", in dem sie unter dem Titel „Märchen" enthalten ist.

Unsere Sammelbeilage: gold silber perlen steine/Schmuckgeschichte I: Alter Orient – Ägypten

---

PROSPEKTBEILAGEN. Das vorliegende Heft unserer Zeitschrift enthält folgende Werbebeilagen, die wir der Beachtung unserer Leser empfehlen:

Arbeitsgemeinschaft Wohnzirkel, Detmold

Eka-Werk, Horn (Lippe)

Hermann Krampe, Essen-Werden (Teilbeilage)

Kunstkreis Schlott & Co. OHG, Freudenstadt

Mediterranea-Reisen, Fr. F. zur Nieden, Mainz-Gonsenheim

VERLAG UND DRUCK:	Georg Westermann Verlag und Druckerei, 33 Braunschweig, Georg-Westermann-Allee 66, Fernruf (05 31) 48 81 Fernschreiber 09 52 841
GESCHÄFTLICHE LEITUNG:	Bernhard Klaffke
ANZEIGENLEITER:	Hubert Toepler
ABONNEMENTSPREIS:	Bei Jahresbezug: 4,35 DM monatlich einschließlich Zustellung und Mehrwertsteuer (4,12+5,5% MWSt 0,23=4,35 DM) 3,75 DM ohne Zustellung (3,55+5,5% MWSt 0,20=3,75 DM)
POSTBEZUGSPREIS:	4,35 DM monatlich einschließlich Zustellung und Mehrwertsteuer (4,12+5,5% MWSt 0,23=4,35 DM)
EINZELHEFTPREIS:	5,— DM einschl. Mehrwertsteuer (4,74+5,5% MWSt 0,26=5,— DM)
PREISE IN ÖSTERREICH:	33,— S im Abonnement einschließlich Zustellung, 35,— S Einzelheft
	In allen anderen Ländern wird der DM-Preis zum Tageskurs in Landeswährung umgerechnet
	Bezug durch jeden Buch- und Zeitschriftenhändler, durch den Verlag oder durch die Post. Die Aufnahme der Monatshefte in Lesezirkel bedarf der Genehmigung des Verlags
ANZEIGENPREISE:	Laut Preisliste Nr. 14

Keine Gewähr für unverlangte Manuskripte, Bilder und Bücher

Abends saß Bismarck mit Kupferberg beim Sekt

Anfang August 1870. Der König von Preußen und Bismarck, sein Außenminister, sind in Mainz. Bismarck residiert im Hause Kupferberg. Es ist auch die Residenz seines Auswärtigen Amtes. Er schreibt an seine Frau, die Gräfin Bismarck: »...ich...esse meist zu Hause bei unserem liebenswürdigen Wirth« – nicht beim König, denn – »es zieht dort im Eßsaal, und die hohen Herrschaften werden so zahlreich...« Bismarck. Kupferberg. Zwei Männer bei Sekt. Bei Sekt aus ausgesuchten, wertvollen Weinen, in Flaschen gereift. Bei feinperligem Kupferberg.

Feine Perlen, in Flaschen gereifter Sekt, wertvoller Wein und langes Lager – für jede Kupferberg-Marke noch heute Prinzip – zeichnet auch die große Traditionsmarke aus:

Kupferberg „Fürst Bismarck"

darauf einen...

Krönung geselliger Spiele

Dujardin & Co. vorm. Gebr. Melcher, seit 1810 zu Uerdingen am Rhein

GP 570